40. TILSITER RUNDBRIEF

Aus der Patenstadt Kiel

Blick in die Hohe Straße. Tilsits Hauptstraße (heute Probjedistraße) ist verkehrsberuhigt. Nur Linienbusse und Anlieferer dürfen die Straße benutzen. Zunehmender Baumbewuchs hat die „Hohe" in eine Allee verwandelt. Die Gebäude im Vordergrund erinnern noch an das alte Tilsit. Links die ehemalige Kreissparkasse Tilsit-Ragnit und rechts die Bank der ostpreußischen Landschaft, in der sich heute eine Kunstschule befindet. *Foto: I. Koehler*

AUSGABE 2010 /2011

Bildband **TILSIT AUF ALTEN POSTKARTEN**

Der Bildband, im Format DIN A 5 (Querformat) zeigt auf 128 Seiten 118 Abbildungen zum Teil in Farbe. Einige der Ansichten sind älter als 100 Jahre. In einem Anhang wird gezeigt, was vom alten Gebäudebestand noch erhalten ist.

Der Bildband ist erhältlich bei der

Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.,
Postfach 241
09002 Chemnitz

Zum Selbstkostenpreis von 9,– €

Postkarte genügt. Bezahlung erst nach Lieferung.

Bereits in 7. Auflage:

Der Tilsiter Stadtplan
im Farbdruck

Format 60 x 43 cm, Maßstab 1:10000. Der Stadtplan enthält alle Straßen Tilsits der dreißiger Jahre, dazu fünf Fotos und die wichtigsten Kurzinformationen. Zahlschein für eine freiwillige Spende wird dem Stadtplan beigelegt. Dieser Stadtplan ist u. a. eine wertvolle Orientierungshilfe bei Reisen in die Heimat.

Bestellung bei der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. · Postfach 241 · 09002 Chemnitz

Zur Beachtung!

Die Stelle des Geschäftsführers ist z. Zt. vakant. Somit ist auch die Kieler Geschäftsstelle derzeitig nicht besetzt. Deshalb die Bitte, die an die Stadtgemeinschaft gerichteten Sendungen und Bestellungen bis auf weiteres zu richten an die

Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Postfach 241,
09002 Chemnitz

Wieder eine Sonderreise über die Ostsee in die Heimat

52. Sonderreise der Stadtgemeinschaft Tilsit

Aufgrund der großen Beteiligung bei der vorjährigen Bus-Schiffsreise und des erfolgreichen Reiseverlaufs ist auch für das Jahr 2011 eine solche Reise mit ähnlichem Programm geplant. **Termin: 21. bis 30. Juni 2011**.

Das Programm:

1. Tag: Mit dem Bus ab Bochum mit Zusteigemöglichkeit in Hannover und Hamburg. In Kiel mit dem Bus auf das Fährschiff der MS LISCO Maxima. Schiffsreise über die Ostsee nach Memel/Klaipeda.

2. **Tag:** Von Memel mit dem Bus weiter nach Tilsit zum Grenzübergang Luisenbrücke. In Tilsit viermalige Übernachtung.

3. **Tag:** Stadtrundfahrt durch Tilsit mit Besuch des Waldfriedhofes. Der Nachmittag steht zur freien Verfügung.

4. **Tag:** Zur freien Verfügung. Taxen für evtl. individuelle Fahrten in die Umgebung vermittelt die örtliche Reiseleitung.

5. **Tag:** Fahrt durch den Kreis Tilsit-Ragnit mit kurzer Stadtrundfahrt durch Ragnit. Weiterfahrt nach Gumbinnen. Auf der Rückfahrt bei günstigem Wetter Aufenthalt am Ufer der Memel in Untereißeln. Zurück über Ragnit nach Tilsit.

6. **Tag:** Fahrt nach Königsberg/Kaliningrad. Dort Stadtrundfahrt und Stadtbesichtigung, u.a. Dom. Aufenthaltsdauer etwa drei Stunden. Weiterfahrt über die Kurische Nehrung mit Zwischenaufenthalt an der Vogelwarte Rossitten. Weiterfahrt zum russisch-litauischen Grenzübergang nach Nidden zur dreimaligen Übernachtung.

7. **Tag:** Fahrt zu den Sehenswürdigkeiten der Nehrung zwischen Nidden und Schwarzort. Besichtigung des Thomas-Mann-Hauses außen und innen.

8. **Tag:** Zur freien Verfügung.

9. **Tag:** Am Vormittag Rückfahrt nach Memel zur Stadtrundfahrt, danach Stadtbummel nach eigenen Wünschen. Am späten Nachmittag mit dem Bus zur Einschiffung und Rückfahrt nach Kiel.

10. **Tag:** Ankunft in Kiel und Rückfahrt mit dem Bus über Hamburg und Hannover nach Bochum.

Zu den Leistungen:
Halbpension in den Hotels. Verpflegung während des Aufenthaltes auf dem Fährschiff auf eigene Kosten.
Übernachtung auf dem Schiff in Zweierkabinen. Außenkabinen gegen Mehrpreis. Alternativ werden auch Viererkabinen gegen Minderpreis angeboten.

Preis incl. Halbpension in den Hotels pro Person: 911,- Euro
Visumgebühr GUS (einfach): **55,- Euro**
Einzelzimmerzuschlag: 180- Euro

Reiseleitung: Linda von der Heide - Programmänderungen vorbehalten -

- Allgemeine Hinweise -

Erhöhungen und zusätzliche Gebühren für das Jahr 2011 sind nicht ausgeschlossen. Ebenfalls ist eine geringe Terminverschiebung der Reise wegen der Auslastung des Fährschiffes möglich. Greif Reisen würde hierüber die Interessenten rechtzeitig informieren. Das Reiseunternehmen weist darauf hin, dass für Reisen nach Russland eine Auslandsreise-Krankenversicherung abgeschlossen werden muss. Diese ist im Premium-Schutzpaket, das Greif Reisen anbietet, enthalten. Zur Beantragung des russischen Visums benötigt das Reiseunternehmen sechs Wochen vor Reisebeginn den Original-Reisepass und ein biometrisches Passbild. Bitte beachten Sie dabei, dass der Reisepass noch mindestens ein halbes Jahr über das Reiseende hinaus gültig sein muss. Die Reiseanmeldung sollten Sie baldmöglichst an Greif Reisen schicken.

Weitere Informationen und Unterlagen für die Reiseanmeldung erhalten Sie bei Greif Reisen, Rübezahlstraße 7, 58455 Witten-Heven, Telefon
02302 / 24044, Telefax 02302 / 25050.
Internet: www.greifreisen.de, E-Mail: manthey@greifreisen.de
Geben Sie bei der Anmeldung auch den gewünschten Zustieg an.
Fahrten mit der Deutschen Bahn zu den Zusteigeorten oder nach Kiel können Sie ebenfalls bei Greif Reisen ab 100 km zum ermäßigten Preis buchen.

Tilsit im Juni 2010.
Vor dem Hotel Kronus in Tilsit, Am Hohen Tor (heute Leninplatz), bereitet sich die Tilsiter Reisegruppe auf die Weiterfahrt zur Kurischen Nehrung vor.
Foto: Linda von der Heide

Aus dem Inhalt

Reise nach Tilsit / *N.N* 1
Auf's Neue rund um Tilsit / *R. Kukla* 5
Geleitwort / *U. Depkat* 6
Traute Lemburg / /. *Koehler* 8
Worte des Ehrenvorsitzenden / *H. Mertineit* 9
Regionaltreffen Oberhausen / /. *Koehler* 10
Über die Ostsee nach Tilsit / /. *Koehler* 14
Die Napoleonslinde / *A. Rubbel* 24
Museumsnacht in Tilsit / *H. Dzieran* 27
Denkwürdigkeiten, Chronik / *Ostpr.-Blatt* 28
Ostpr. Geschichte, Chronik / *H. Kebesch* 30
Deutschlandtreffen 2011 / *L. O.* 32
Tilsiter Dragonerkaserne / *H. Dzieran* 33
Einweihungen / *F. Intat* 35
Notgeld 1914 / IV *Westphal* 38
Grenzgeschichten / *R Liske* 40
Nicolaus Copernicus / *H. Kebesch* 44
Tilsit in Missouri / *H. Dzieran* 49
Heinz Kebesch wurde 90 / /. *Koehler* 57
Gottlieb v. Hippel / *D. Eulitz* 58
Tilsits Oberbürgermeister Kleffel / *Dr. H. Kirrinnis* 63
Vereinigungsfeste / *T.R* 66
Blick zurück / *R. Kukla* 67
Rudolf Kukla / /. *Koehler* 70
Erinnerung und Fragen / *W. Nordalm* 71
Jugenderinnerungen an Tilsit / *H. Pilch* 74
Der 20. April 1943 / S. *Spauszus* 86
Tagesausflug von Gumbinnen nach Tilsit / *T. Hetzel* 88
Radtouren im Kaliningrader Oblast / *B. Löwner* 92
Fluch der Mönche auch auf Russisch / /. *Koehler* 98
Erinnerungen / *M. Ruddies* 99
Schnee vom Schenkendorfplatz / /. *Koehler* 104
Abendstimmung / *H. Patzelt-Hennig* 106

Der Tilsiter Elch / *N.N.* 107
Eine Gedenkstätte auf Rügen / /. *Koehler* 109
Ein Ostpreuße erlebt die Grenzöffnung 1989 / *E. Meyer* 111
Besucherrekord beim August-Brunch in der Schweiz / *U. Depkat* 113
Von den Schulen / *div.* 115
Aus unserer Patenstadt: Kieler Woche / *U. Depkat* 141
Forstbaumschule Kiel / /. *Koehler* 143
Namen und Nachrichten / *div.* 145
Wir erinnern uns /*N.N* 147
Jahrmarktstag in Tilsit / *A. Pipien* 148
An Ostpreußen / *E. Wiehert* 150
Jugendliebe / *R. Kukla* 151
Vermischtes / *N.N.* 152
Wiedersehen mit Tilsit / *H. Dzieran* 154
Kaufhaus Gebrüder Debler / /. *Koehler* 156

Durchschweife frei das Weltgebiet,
willst du die Heimat recht verstehn.
Wer niemals außer sich geriet,
wird niemals gründlich in sich gehn.

Paul Heyse

40. TILSITER RUNDBRIEF
Herausgegeben von der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., Postfach 241, 09002 Chemnitz, Telefon 0431 / 77723

Kommissarischer Vorsitzender: Hans Dzieran
Geschäftsführer: vakant
Schatzmeisterin: Ricci Giese
Schriftleiter: Ingolf Koehler
Herstellung: Howaldtsche Buchdruckerei, Kiel – Auflage: 4.600 Exemplare
Die mit den Namen der Autoren gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Stadtgemeinschaft wieder.

Auf's neue, rund um Tilsit

Vierzig, lange Jahre schon –
sie – hat er uns begleitet,
des Rundbriefs heimatlicher Ton,
der Raum und Zeit durchschreitet!

DerRundbrief ist im Lauf der Zeit
vom Heft zum Buch gediehen,
und ihm, der Herz und Geist betreut,
sei hohes Lob verliehen!

So soll er denn auch weiterhin
manch' neues Jahr erscheinen,
um den heimatlichen Sinn
mit Frieden zu vereinen!

Dank sei allen, deren Mut
die Brücken dafür bahnen,
strebend nach dem höchsten Gut
am Beispiel bester Ahnen!

Auch dieser Rundbrief gibt Bescheid
von Tilsit alt' – dem neuen,
d'rum Trautsterchens, – seid nun bereit
Euch daran zu erfreuen!

Euer Memelinus

Liebe Tilsiter Landsleute, Freunde und Gönner unserer Heimatstadt Tilsit rund um die Welt!

In diesem Jahr möchte ich einen Namen aus der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. voranstellen: Ingolf Koehler, unser Schriftleiter, Initiator und die Seele des TILSITER RUNDBRIEFS und etlicher Sonderdrucke aus besonderen Anlässen seit 1971 (!); Ende des Jahres 2010 tritt er von seinem Amt zurück, wir hoffen aber auch weiterhin auf seinen guten Rat.

Seit mehr als 60 Jahren für die Landsmannschaft Ostpreußen tätig, war Ingolf Koehler von 1954 bis 1969 Mitglied der Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft in Kiel. In der Stadtgemeinschaft Tilsit nahm er seit den 1960er Jahren unterschiedliche Führungsaufgaben wahr: Mitglied der Stadtvertretung, Mitglied im geschäftsführenden Vorstand, Schatzmeister, kom. Geschäftsführer, 2. Vorsitzender und Vorsitzender. Von 1987 bis 2001 leitete er die Seminare der Schriftleiter der ostpreußischen Heimatbriefe im Ostheim in Bad Pyrmont. Und letztlich organisierte er sehr erfolgreich 51 Bus- und Flugreisen in die Heimat Ostpreußen, davon begleitete er mehr als 35 als Reiseleiter, seine letzte startete Ende Mai 2010.

Ingolf, herzlichen Dank für Dein außergewöhnliches und vorbildliches Engagement; ich persönlich setze auf Deine Unterstützung bei meiner Übernahme der Schriftleitung ab 2011.

Die geschichtslose Zeit in Tilsit ist endgültig vorbei!

Die Stadtverwaltung von Tilsit/Sowjetsk und die Bevölkerung zeigen großes Interesse an der deutschen Stadtvergangenheit:

- Am 30. Juni 2006 fand die Einweihung des wiederhergestellten **Waldfriedhofs als Soldatenfriedhof** in Tilsit statt. Ohne nach Nationalität oder Religion zu fragen, ruhen deutsche, russische, rumänische und italienische Soldaten beider Weltkriege friedlich nebeneinander, zusammen mit den Toten der bürgerlichen Zeit und den zivilen Kriegsopfern des II. Weltkriegs. Und dieser Waldfriedhof wird gemeinsam vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge und von russischen Bürgern gepflegt.
- Ebenfalls in 2006 geschahen „noch Zeichen und Wunder. Wer hätte geglaubt, dass der **Tilsiter Elch** nach sechzigjähriger Verbannung dort-

hin zurückkehren wird, wo er einstmals stand und wo er hingehört in seine Stadt am Memelstrom", so Hans Dzieran im 36. Tilsiter Rundbrief. Bei der offiziellen Eröffnung - wenige Tage nach Rückkehr von „Gustav" am 24. August 2006 - jubelten mehr als tausend Zuschauer dem Wahrzeichen von Tilsit zu.

- Anfang Juli 2007 fanden die Feierlichkeiten zum **Tilsiter Frieden** von 1807 statt; vor 200 Jahren wurde in unserer Heimatstadt der Frieden zwischen Frankreich und Russland und zwischen Frankreich und Preußen geschlossen. Wenn für uns auch kein Grund zum Feiern, so doch Grund für ein angemessenes Gedenken an die schwärzeste Stunde Preußens; Tilsit war seinerzeit Weltmittelpunkt.
- Der Wunsch nach Wiedererrichtung des **Königin-Luise-Denkmals** am ehemaligen Standort im Park Jakobsruh findet nicht nur die Unterstützung vom Oberbürgermeister Smilgin, sondern auch von großen Teilen der Stadtbevölkerung. In St. Petersburg hat man den Versuch gestartet, die Modellierung der Statue mit Hilfe moderner Computertechnologie vorzunehmen. Finanziell soll die Verwirklichung durch Spenden und eine Lotterie gefördert werden; die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. wird die Wiedererrichtung der „Luise" ebenfalls unterstützen.
- Bei der Renovierung der Tilsiter **Dragonerkaserne** wurden 38 Wandpaneele entdeckt, auf denen in Goldbuchstaben die 300-jährige Geschichte des 1. Preußischen Dragonerregiments verewigt ist. Die Umgestaltung der Säulenhalle in ein „Ruhmesmuseum" soll für die Stadtbevölkerung und für Gäste ein Anziehungspunkt werden.
- Besonderes Interesse findet bei den Russen, dass das Dragonerregiment in den Freiheitskriegen gemeinsam mit russischen Truppen bis Paris zog, um Europa von Napoleon zu befreien.
- Großes Interesse an der kulturgeschichtlichen deutschen Vergangenheit zeigte sich auch bei der Ausstellung **„Juden in Tilsit",** die vom 12. Juli bis 30. August 2009 im Stadtgeschichtlichen Museum geboten wurde. Es wurde dargestellt, welch bedeutenden Beitrag die Juden bei der Entwicklung Tilsits zu einem blühenden Handels- und Gewerbezentrum geleistet haben. Auf Anregung der Stadtgemeinschaft Tilsit wird diese Ausstellung auch im Alten Rathaus unserer Patenstadt Kiel im November 2010 präsentiert werden.

Diese Aktivitäten der letzten Jahre in unserer Heimatstadt stimmen uns zuversichtlich, dem Zweck der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., das Kulturgut und die Tradition unserer Heimat zu erhalten und zu pflegen, ein gutes Stück vorangekommen zu sein.

Abschließend ein Ereignis aus der jüngsten Zeit:

Zur Museumsnacht 2010 hat sich die neue Direktorin des Stadtgeschichtlichen Museums in Tilsit/Sowjetsk, Angelika Spiljova, etwas Besonderes einfallen lassen. Der 1930 in Tilsit geborene Armin Mueller-Stahl ist nicht nur bei uns, sondern auch bei der russischen Bevölkerung als international berühmter Schauspieler und Musiker bekannt. Weniger weiß man darüber, dass er sich besonders in den letzten Jahren auch als Maler einen Namen gemacht hat. Am 14. Mai 2010 wurde eine Ausstellung eröffnet, die zahlreiche seiner Lithographien präsentierte und das bildkünstlerische Schaffen des vielseitigen Künstlers den Bewohnern und Gästen nahe brachte. Anlässlich der Vernissage begrüßte Armin Mueller-Stahl die Ausstellungsbesucher in seiner Heimatstadt mit einer Videobotschaft; die Eröffnungsfeier war ein großartiger Erfolg.

Diese Ausstellungen haben sicherlich dem weiteren kulturellen Austausch beider Länder und der Partnerstädte Tilsit/Sowjetsk und Kiel gedient.

In diesem Sinne verbleibe ich mit heimatlichen Grüßen

Ihr Ulrich Depkat
1. Vorsitzender und Stadtvertreter
der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

Foto: S. *Dannath-Grabs*

Traute Lemburg

Unsere langjährige Schatzmeisterin hat dieses Ehrenamt mit Ende des Jahres 2009 auf eigenen Wunsch abgegeben. 31 Jahre war sie Sachwalterin der Finanzen. Damals, im Jahr 1978, war sie das jüngste Mitglied im Vorstand der Stadtgemeinschaft Tilsit. Gewissenhaft und kurzfristig hat sie stets die laufenden Kassengeschäfte abgewickelt.

Neben der Arbeit am Schreibtisch führte sie fast täglich der Weg zur Kieler Sparkasse (heute Förde Sparkasse). Wer die zahlreichen Aktenordner mit den Zahlungsbelegen und Kontoauszügen in den Räumen der Geschäftsstelle gesehen hat, kann auch als Außenstehender ermessen, was Traute Lemburg in all den Jahren geleistet hat, denn 10 Jahre müssen die Belege aufbewahrt werden, so fordert es das Finanz-

amt. Die turnusmäßigen Kassenprüfungen durch zwei gewählte Vertreter der Stadtvertretung gaben zu keinen Beanstandungen Anlass. Die Kassenprüfer bescheinigten der Schatzmeisterin eine einwandfreie Kassenführung. Als Einzelhandelskauffrau und später als Sachbearbeiterin in der Wohnungswirtschaft hatte sie bereits reiche Erfahrung im Umgang mit den Finanzen erworben. Vielleicht hat sie das Talent hierzu auch von ihrem Vater ererbt, denn Kurt Felgendreher war der erste Schatzmeister der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.
Neben der Tätigkeit als Schatzmeisterin war Traute Lemburg stets dabei, wenn Hilfe gebraucht wurde, sei es bei der Durchführung von Sonderaufgaben oder bei größeren und kleineren Veranstaltungen. Hierbei war auch Ehemann Karl-Heinz oft ein aktiver und verständnisvoller Helfer. Auch ihm sei an dieser Stelle herzlich gedankt.
Während der letzten Sitzung des Vorstands und der Stadtvertretung des Jahres 2009, dankte der 1. Vorsitzende, Ulrich Depkat, der Schatzmeisterin für ihr langjähriges Wirken und überreichte ihr unter dem Beifall des Gremiums einen Blumenstrauß. Wenn auch nicht mehr als Schatzmeisterin, so wird Traute Lemburg der Stadtgemeinschaft Tilsit weiterhin verbunden bleiben. *Ingolf Koehler*

Einige Worte des Ehrenvorsitzenden:

Liebe Tilsiter, liebe Tilsiter Freunde und Gönner,

wie Sie wissen, hat in der Führung der Stadtgemeinschaft ein notwendiger Wechsel stattgefunden. Ich meinte, der Rücktritt nach 26 Jahren im Vorsitz der Stadtgemeinschaft Tilsit war richtig.
Ich hätte gern einen Rückblick auf das Geschehen geben wollen, doch in meinem 92. Lebensjahr hat es mich gesundheitlich umgeworfen. So bleibt es mir nur, allen, die mit uns gearbeitet haben, Dank zu sagen. Wenn etwas geschah, so war es nicht das Verdienst eines Einzelnen, sondern eine Gemeinschaftsleistung. Natürlich danke ich auch den Kritikern, denn ich habe jede Kritik sehr ernst genommen.

Ein Gruß an alle Angesprochenen, wozu ich auch die aufgeschlossenen Bewohner der jetzigen Stadt Sowjetsk zähle.

Horst Mertineit-Tilsit

Regionaltreffen 2010 in Oberhausen

Das diesjährige Regionaltreffen der drei ostpreußischen Heimatkreise Elchniederung, Tilsit-Ragnit und Tilsit-Stadt fand am 24. April statt.
Federführend für die Veranstaltung war in diesem Jahr turnusmäßig die Kreisgemeinschaft Elchniederung. Mit Oberhausen und dem Hotel „Haus Union", als Ort der Veranstaltung, hatte Kreisvertreter Manfred Romeike eine gute Wahl getroffen. Das Hotel war verkehrsmäßig gut zu erreichen, und der große Saal des Hotels war für das Heimattreffen richtig bemessen. Alle Zwischenwände des Saals mussten mit dem Eintreffen der Teilnehmer geöffnet werden. Zeitweise wurde es eng, als sich nahezu 200 Personen dort aufhielten. Rasch stieg der Geräuschpegel, als Zeichen dafür, dass der eigentliche Sinn eines Heimattreffens, Landsleute mit ihren Angehörigen und Freunden zusammenzuführen und Kontakte zu pflegen, wiederum erfüllt war. So hatte Manfred Romeike Mühe, sich zur Eröffnung der Feierstunde akustisch durchzusetzen, was ihm mit Mikrofonhilfe schließlich gelang.

In seinen Begrüßungsworten erwähnte er, dass das Ende des 2. Weltkrieges nunmehr bereits 65 Jahre zurückliegt. Die Geschichte unserer Heimat soll nicht nur in den Archiven nachgelesen werden können, sondern sie muss weiter erforscht und in Archiven fortgeschrieben werden. Ein Totengedenken mit Pianobegleitung schloss sich an.

Ulrich Depkat, Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Tilsit, stellte mit der Adresse des Tagungsortes zunächst einen Bezug zu Tilsit her, denn das Haus Union befindet sich in der Schenkendorfstraße. Namensgeber dieser Straße ist der bekannte und in Tilsit geborene Freiheitsdichter Max von Schenkendorf. Ulrich Depkat stellte in seinem Grußwort dann fest, dass die geschichtslose Zeit der Stadt Tilsit längst vorbei ist. Das Geschichtsbewusstsein der dortigen Bevölkerung sei gewachsen. Als Beispiel nannte er die Rückkehr des Bronzeelches, der einst auf dem Tilsiter Anger stand, die Renovierung der Dragonerkaserne, insbesondere die Restaurierung der Eingangshalle mit der Freilegung von alten Wandgemälden, die Ausstellung „Juden in Tilsit" im historischen Museum und nicht zuletzt die Existenz der „Russischen Gesellschaft Tilsit in Sowjetsk", die sich die Pflege der deutschen Geschichte und die Pflege des Kulturgutes zur Aufgabe gemacht hat.

Für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit begrüßte deren Kreisvertreter Hartmut Preuß die Teilnehmer. Auch er richtete Lob und Dank an Manfred Romeike, für die Vorbereitung des Treffens und für die gute Wahl des Standortes. Für das langsame Zusammenwachsen der drei Heimatkreise nannte er als Beispiel die Heimatbriefe der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit und der Stadtgemeinschaft Tilsit. Beim Vergleich zwi-

Ulrich Depkat,
1 .Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Tilsit
begrüßt die Teilnehmer des Treffens.

Es wurde eng im großen Saal des Hauses Union.

Fotos: Ingolf Koehler

Jürgen Zauner, Landesvorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen, in Nordrhein-Westfalen, ging in seiner Rede u.a. auf das Heimatbewusstsein ein.

Der Männergesangverein „Ossian" unter der Leitung von Bruno Brosch erfreute die Teilnehmer durch seine musikalischen Darbietungen.

Elisabeth Albrecht-Mainz, die Bürgermeisterin der Stadt Oberhausen, machte in ihrem Grußwort einen gedanklichen Streifzug durch die Stadt. Dahinter die Vorsitzenden der Kreisgemeinschaften Elchniederung, Tilsit-Ragnit und Tilsit-Stadt, Manfred Romeike, Hartmut Preuß und Ulrich Depkat.
Fotos: Manfred Urbschat

sehen Inhalt und Aufmachung beider Heimatbriefe ist er der Meinung, dass Gemeinsamkeiten schon zu 70 % bestehen. Er schloss mit dem Wunsch auf einen guten Verlauf der Veranstaltung mit vielen persönlichen Begegnungen.
Jürgen Zauner, der Vorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, ging in seiner Rede auf das Heimatbewusstsein ein. Dabei zitierte er den ersten Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuß, mit den Worten: „Wer nicht weiß, woher er kommt, der weiß nicht, wohin er geht." Die Kinder von damals seien heute die Zeitzeugen der Ostpreußen. Vergangenheit hört nicht auf; sie prüft uns in der Gegenwart, so der Landesvorsitzende der L.O.
Die Bürgermeisterin der Stadt Oberhausen, Elisabeth Albrecht-Mainz, konnte am Vormittag aus terminlichen Gründen zur Feierstunde nicht erscheinen. Dennoch ließ sie es sich nicht nehmen, der Einladung zu dieser Veranstaltung zu folgen und am Nachmittag zu erscheinen. Mit der Begrüßung machte sie mit den Teilnehmern einen gedanklichen Spaziergang durch ihre Stadt. Sie erwähnte dabei, dass Oberhausen bis 1929 eine junge Stadt war und erst nach dem Zusammenschluss mit den Orten Sterkrade und Osterfeld auf heute 230.000 Einwohner gewachsen ist. Kohle, Stahl und Eisen waren die Grundlagen der industrieellen Entwicklung. Durch spürbaren Abbau gingen 40.000 Arbeitsplätze verloren. Jetzt sorgen neue Techniken und der Tourismus für neue Impulse in der wirtschaftlichen Entwicklung. Nach den Grußworten der Bürgermeisterin wurde gemeinsam das Ostpreußenlied gesungen.

Im musikalischen Teil war der Männergesangverein „Ossian" unter der Leitung von Bruno Brosch und seinem Dirigenten Cluween eine echte Bereicherung der Veranstaltung. Alte bekannte deutsche Volkslieder und damit deutsches Kulturgut erfreuten insbesondere die Herzen der älteren Generation.
Am Nachmittag wurden die persönlichen Begegnungen und Gespräche fortgesetzt. Es wurde plachandert, wie die Ostpreußen die zwanglosen Unterhaltungen nennen. Oberhausen hat auch neue Interessenten für dieses Treffen erschlossen. Einer von ihnen war Jürgen W.R. Kleffel, ein gebürtiger Berliner. Ortskundige ältere Tilsiter erinnern sich noch an die Kleffelstraße, die am Tilsiter Bahnhof vorbeiführte und nach dem ersten Oberbürgermeister der Stadt, Heinrich Gustav Adolf Kleffel, benannt wurde. Jürgen Kleffel ist der Urenkel dieses verdienten Verwaltungschefs und späteren Ehrenbürgers der Stadt Tilsit. Von ihm konnten wir in einem interessanten Gespräch noch einige Einzelheiten über seinen Urgroßvater und dessen Verwandte erfahren. Im 8. Tilsiter Rundbrief 1978/79 erschien bereits ein von Dr. Herbert Kirrinnes verfasster Artikel über den

ersten Tilsiter Oberbürgermeister. Da viele Leser des Tilsiter Rundbriefes die 8. Ausgabe s. Zt. noch nicht erhalten haben, wird jener Artikel in dieser Ausgabe mit zusätzlichen Ergänzungen nochmals veröffentlicht. Das Regionaltreffen in Oberhausen ist Vergangenheit, doch viele der Teilnehmer werden sich noch oft an den 24. April 2010 und an die Begegnungen und Gespräche mit alten und neuen Bekannten gerne erinnern, wohl auch mit der Erkenntnis, dass sich die Reise nach Oberhausen gelohnt hat. *Ingolf Koehler*

Über die Ostsee nach Tilsit

Zum ersten Mal fand eine Sonderreise der Stadtgemeinschaft Tilsit mit einem Schiff statt. Das Konzept ging auf. Das Interesse an einer solchen Reise in die Heimat war derart groß, dass zwei Busse hierfür eingesetzt werden mussten. Mit nahezu 70 Teilnehmern erreichten die Busse aus Bochum über Hannover und Hamburg kommend, auf dem Kieler Ostuferhafen das Fährschiff „LISCO MAXIMA" der litauischen Reederei. Geschmackvoll ausgestattete Restaurants und Aufenthaltsräume waren gute Voraussetzungen für eine angenehme und erholsame Reise. Selbst eine bewegte See ist auf dem großen Schiff kaum spürbar. Die Altersspanne war groß. Willi Narewski war mit 96 Jahren der älteste und immer noch ein sehr rüstiger Teilnehmer. Auch Rudolf Milbrett, der Zweitälteste Senior, hat bewiesen, dass man auch mit 90 Jahren noch eine solche Reise gut überstehen und genießen kann. Interessiert und aufgeschlossen für alle positiven und negativen Eindrücke war auch Thomas Brockl, mit 49 Jahren der jüngste Teilnehmer. Von Memel ging die Fahrt mit den Bussen weiter durch das Memelland nach Tilsit.

Zu den negativen Eindrücken in Tilsit gehört weiterhin der zunehmende Verfall der alten deutschen Bausubstanz. Hingegen sind Restaurierungsarbeiten an alten Häusern und Neubauten in verschiedenen Straßen kleine Lichtblicke im Stadtbild und auch in den Randbereichen. Der Bau von Plattenbauten ist Vergangenheit. Zur obligatorischen Stadtrundfahrt gehörte auch diesmal ein kurzer Halt am Memelufer in der Nähe der Luisenbrücke und ein Besuch des Waldfriedhofes. Mit einer Kranzniederlegung am großen Kreuz, einer kurzen Ansprache und einer Schweigeminute wurde aller Toten gedacht. Ein Blumenstrauß zierte den kleinen Gedenkstein, der speziell an die Verstorbenen und durch Kriegseinwirkungen ums Leben gekommenen ehemaligen Tilsiter Bürger erinnert.

Ein besonderes Erlebnis hatten die Verwandten der Familie Dehler, die mit fünf Personen mitgereist waren. Hier bestätigte sich ihre Vermutung, dass ein Angehöriger ihrer Familie auf dem Waldfriedhof bestattet sein

könnte. Er war im Russlandfeldzug verwundet worden und starb später in einem deutschen Lazarett. Auf einer Stele fanden die Deblers den Namen ihres Angehörigen, eingemeißelt und damit verewigt.
Der Tag zur freien Verfügung wurde genutzt für Taxifahrten in die Umgebung zu Zielen nach eigener Wahl oder zu einem Stadtbummel. Hier fiel die ständige Zunahme von Geschäften auf. Zu kaufen gibt es alles, von Computern, Wohnungseinrichtungen bis zu Waren des täglichen Bedarfs. Wie fast überall, sieht man auch in Tilsit auf den Straßen Menschen mit dem Handy am Ohr, während junge, elegant gekleidete Damen mit spitzen Absätzen durch die Hohe Straße stolzieren. Schlaglöcher in den Nebenstraßen werden dabei geschickt überwunden.
Zu einem zufälligen Treffpunkt der deutschen Touristen wurde das Historische Museum der Stadt in der Hohen Straße neben dem früheren Standort der Bürgerhalle. Beim Betrachten der Exponate aus dem früheren und heutigen Tilsit/Sowjetsk hörte man die Worte: „Schau mal hier, erinnerst du dich?" Eine Sonderausstellung zeigte Gemälde und Zeichnungen des bekannten und in Tilsit geborenen Schauspielers Armin Mueller-Stahl. Auf einer Filmleinwand gibt der Autor Erläuterungen zu seinen Werken. Bei der Suche nach der Vergangenheit blätterten die Tilsiter und ihre Nachkommen in zwei Einwohnerbüchern der dreißiger Jahre, um die Namen ihrer Familien zu finden: größtenteils mit Erfolg. Angelika Schpiljowa, die junge und freundliche Direktorin des Museums, gab Hinweise zu Einzelheiten der Exponate. Georgij Ignatow, der langjährige Direktor und Mitbegründer des Museums, ist in den wohlverdienten Ruhestand getreten, pflegt aber noch den Kontakt zu dieser kulturellen Einrichtung.
Der Tagesausflug durch den Kreis Tilsit-Ragnit hatte Gumbinnen zum Ziel. Die Fahrt zur Salzburger Kirche führte über Umleitungen, weil die Innenstadt für ein Stadtfest gesperrt war.
Anlass dieses Festes war das 65-jährige Bestehen der Stadt als russische Stadt Gusev. Bei einem kurzen Vortrag in der Salzburger Kirche erwähnte der Direktor der Stiftung, dass sich um 1732 etwa 16.000 Salzburger in der Region niederließen.
Die Kirchengemeinde bestehe heute aus rd. 80 Mitgliedern. Gottesdienste werden in russischer und deutscher Sprache abgehalten. Es blieb noch Zeit für einen kurzen Spaziergang zum Zentrum der Stadt, wo die Festivitäten vor einer großen Menschenmenge abliefen.

Angenehm überrascht waren die deutschen Besucher vom baulichen Fortschritt Gumbinnens. Straßen und Plätze in der Innenstadt sind sauber und von zahlreichen restaurierten Gebäuden umgeben. Hier zeigt

Fortsetzung Seite 22

Der Reisebericht in Bildern

Die Tilsiter Reisegruppe im Mai/Juni 2010. Einige Teilnehmer fehlen auf dem Bild.
Foto: Linda von der Heide

Eine nette Sitte hat auch Tilsit erreicht. Hier am Ufer der Memel schließen Brautpaare Vorhängeschlösser an eine große Ankerkette an und werfen den Schlüssel anschließend in die Memel. Dieses Ritual soll die Bindung des Paares auf Lebenszeit symbolisieren.
Foto: Ingolf Koehler

Zahlreiche Häuser sind sanierungsbedürftig. Durch neue Fenster oder durch Farbgebung der Umrahmungen versuchen einzelne Wohnungsinhaber zumindest für ihren Bereich nach außen hin, für eine umfassende Sanierung zu werben.

Ein Beispiel für eine gelungene Sanierung ist dieses Haus in der Hohen Straße in unmittelbarer Nähe des Postgebäudes.
Fotos: (2) Willi Narewski

Dieses Haus mit dem Lebensmittelgeschäft „Picknick" entstand kürzlich in der Stiftstraße neben dem Eingang zur Oberbürgermeister-Pohl-Promenade. Dahinter befand sich einst die Möbelfabrik Kehler.

Diese Häuserreihe in der Clausiusstraße zwischen der Gr. Gerberstraße und dem Johann-Wächter-Park mit den Nummern (v.r.) 27 bis 31 blieb weitgehend erhalten.

In der Clausiusstraße/ Ecke Luisenallee stand recht lange eine Brandruine, die vor wenigen Jahren durch dieses viergeschossige Wohnhaus ersetzt wurde.

Das frühere Grenzlandtheater trägt jetzt den offiziellen Namen „Tilsit-Theater".
Fotos: (3) Ingolf Koehler

Den kleinen Gedenkstein ziert ein Blumenstrauß.
Foto: Josef Sedlmeier

Der älteste Teilnehmer Willi Narewski und der Reiseleiter Ingolf Koehler legen an der Totengedenkstätte Waldfriedhof den Kranz mit der Inschrift „Wir denken an Euch - Stadtgemeinschaft Tilsit" nieder. *Foto: Linda von der Heide*

Die Totengedenkstätte auf dem Anger wurde hinter dem Panzer um dieses tempelartige Bauwerk erweitert, mit Gedenkplatten ergänzt und mit Blumen geschmückt.
Foto: Ingolf Koehler

Im Historischen Museum in der Hohen Straße. Teilnehmerinnen der Tilsiter Reisegruppe suchen und finden in den alten Einwohnerbüchern der Stadt Tilsit Namen von ihren Angehörigen. *Foto: Ingolf Koehler*

In Gumbinnen verzieren Wandmalereien an vielen Häusergiebeln das Stadtbild. Gumbinnen heißt jetzt Gusev, doch der alte Name der Stadt ist nicht untergegangen.
Foto: Linda von der Heide

Ausflug von Nidden über das Kurische Haff in das Memeldelta mit Zwischenstation in Kuwertshof. *Foto: Willi Narewski*

Vor der Rückreise mit dem Fährschiff ist noch genügend Zeit für eine Stadtrundfahrt und einen Bummel durch die Altstadt von Memel. Vor dem Theater und dem Simon-Dach-Brunnen mit dem Ännchen von Tharau erhält die Gruppe noch einige Erläuterungen.

Der „Ältestenrat" der Reisegruppe. Dass man auch mit 90 und mit 96 Jahren noch fit für eine solche Reise sein kann, das haben die beiden Tilsiter Rudolf Milbrett und Willi Narewski bewiesen. Auch nach Ankunft in Kiel waren sie noch auf dem Fährschiff bester Laune. Man sieht ihnen ihr Alter nicht an.

Fotos (2): Linda von der Heide

Fortsetzung von Seite 15

sich, dass auch alte deutsche Bausubstanz im neuen Glanz erstrahlt und dem Stadtbild ein freundliches Aussehen verschafft hat. Fensterlose Hausgiebel wurden ganzflächig gestrichen und mit Motiven, insbesondere mit Kirchenbildern verziert. Auf einem der bemalten Giebel las man in großen Buchstaben den Namen GUMBINNEN. Der alte Stadtname ist also nicht untergegangen, eine noble Geste der verantwortlichen Stadtgestalter und Kommunalpolitiker. Es war wohltuend anzusehen, wie sich die Stadt in den letzten Jahren so positiv entwickelt hat.

Zur Besichtigung des ostpreußischen Museums wurde in Breitenstein eine Pause eingelegt. Wie immer bei solchen Fahrten, hat Museums- und Schuldirektor Juri Userzow die Gäste herzlich empfangen und auf Besonderheiten seiner umfangreichen Sammlung hingewiesen. Ein einstündiger Aufenthalt am Ufer der Memel im früheren Untereißeln diente der Entspannung und weckte bei den Tilsitern Erinnerungen an frühere Ausflugsfahrten mit dem Dampfer von Tilsit nach Unter- und Obereißeln.

Der Tagesausflug schloss ab mit einer kleinen Stadtrundfahrt durch Ragnit. Die Tage in Tilsit gingen zu Ende, doch am Abend vor der Abreise gab es eine Überraschung. Duscha Kartschewskaja, die engagierte und stets hilfsbereite russische Reiseleiterin erhielt von der Leitung des Hotels Kronus die Erlaubnis, im Konferenzsaal ein Konzert durchführen zu dürfen. Ludmila Gulajewa aus Ragnit konnte hierfür das "ENSEMBLE TILSIT" gewinnen. Dieses Instrumentalquintett spielte russische und deutsche Weisen, welche die Zuhörer der Tilsiter Reisegruppe in Stimmung versetzten und teilweise auch zum Mitsingen anregten. Es war ein gelungener Abend und ein schöner Abschluss der Tilsiter Tage.

Der zweite Abschnitt der Sonderreise begann am 30. Mai mit der Fahrt über die Luisenbrücke nach Übermemel und damit wieder ins heute litauische Territorium. Ein Abstecher zum Rombinus wurde nunmehr begleitet von der litauischen Reiseleiterin Rimante und ihrem Kollegen Rimas. Dort erzählte uns Rimante einige Sagen über den Opferstein auf dem Rombinus, bevor sich die Reisegruppe von dem Ausblick auf die Memel und einem letzten Fernblick auf Tilsit nur schwer trennen konnte. Ein Kurzbesuch auf dem Friedhof Bittehnen am Rande des Rombinus rief Erinnerungen wach an Lena Grigoleit (Buch: „Paradiesstraße" - Lebenserinnerungen der ostpreußischen Bäuerin Lena Grigoleit, von Ulla Lachauer) und an den Tilsiter Philosophen Vydunas. Beide wurden auf diesem Friedhof bestattet. In Heydekrug, dem heutigen Silute, sorgte Elly Jankus dafür, dass die Gruppe die evangelische Kirche auch innen besichtigen und einen Vortrag über die Geschichte dieser Kirche hören konnte. Elly Jankus wurde in Pogegen geboren und hat deutsche Vorfahren.

Nach einem Kurzaufenthalt in Memel, dem heutigen Klaipeda, zwecks Geldumtausch in dem großen und modernen Einkaufszentrum AKROPOLIS, ging es mit der Fähre über das Memeler Tief auf die Kurische Nehrung nach Nidden, wo sich die Reisenden drei Tage lang von dem Reiz dieser einzigartigen Landschaft einfangen lassen konnten. Am Tag zur freien Verfügung entschieden sich etwa 25 Personen für eine Fahrt mit einem kurzfristig gecharterten Motorboot über das Kurische Haff in das Memeldelta nach Kuwertshof und in die Minge, wo in Ufernähe für die Gäste ein vorbereitetes Picknick mit Fischsuppe, kalten Platten und Getränken vorbereitet wurde. Nach sechs Stunden kehrten die Ausflügler nach Nidden zurück.
Der letzte Tag des Aufenthaltes im früheren Ostpreußen war der Stadt Memel/Klaipeda mit einer Stadtrundfahrt und einem Bummel durch die Altstadt mit und ohne Führung vorbehalten, bevor am späten Nachmittag wieder die Einschiffung auf der Ostseefähre LISCO MAXIMA erfolgte. Die gesamte Reise verlief programmgemäß - bis auf einen Zwischenfall: Rosemarie Lang, die langjährige Vorsitzende der Schulgemeinschaft Königin-Luisen-Schule Tilsit, war in der ersten Nacht nach der Ankunft in Nidden akut erkrankt. Linda von der Heide, die umsichtige Reiseleiterin, rief sofort um 0.30 Uhr den Notarzt, der zehn Minuten später eintraf. Er ordnete eine Einlieferung ins Memeler Krankenhaus an. Der Krankenwagen war zur Stelle und fuhr die Patientin, medizinisch versorgt und in Begleitung der deutschen Reiseleiterin, 40 Kilometer bis zum Memeler Tief, wo eine Fähre für die Überfahrt bereits wartete und die Patientin ins Krankenhaus brachte. Rührend und intensiv hat sich das Team des Krankenhauses um Rosemarie Lang gekümmert und dafür gesorgt, dass sie zwei Tage später mit einem Sonderflugzeug nach Deutschland ausgeflogen werden konnte. Reiseleiter Rimas opferte seinen freien Tag, um beim Krankenhausbesuch als Vermittler und Dolmetscher behilflich zu sein. Dieser Vorfall wurde deshalb so ausführlich geschildert, weil er zeigt, dass in solchen Notfällen bei richtiger Entscheidung in Litauen schnell und unbürokratisch geholfen wird.
Auch die Rückreise mit der Fähre verlief angenehm und erholsam nur mit dem Unterschied, dass die Reisegruppe im Laufe der 10 Tage zusammengewachsen war. Die meisten Teilnehmer kannten sich nunmehr untereinander, so dass sich auf dem Schiff Gesprächsrunden bildeten, wobei die Erlebnisse der letzten Tage aufgearbeitet werden konnten.

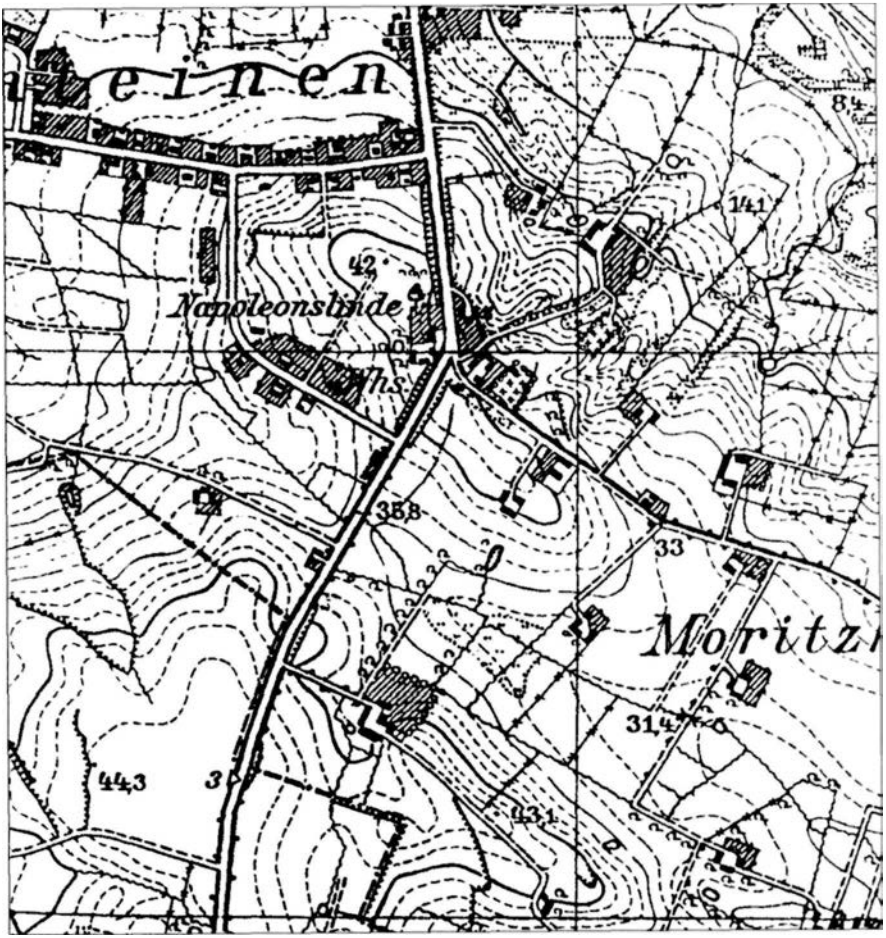
Auch diese 52. Sonderreise der Stadtgemeinschaft Tilsit bot gute Voraussetzungen für das Gelingen: Das Wetter war überwiegend trokken. Nur nachts und an einem frühen Morgen hatte es geregnet. Es herrschte Disziplin und Harmonie in der Gruppe. Die örtliche Reiseleitung war stets hilfsbereit und freundlich. Das Personal in den Hotels

war freundlich, und es gab auch Helfer in den eigenen Reihen, wenn es galt, kleine organisatorische Probleme zu lösen.
Dafür dankt auch an dieser Stelle die Reiseleitung der Stadtgemeinschaft Tilsit allen, die zum Gelingen dieser Reise beigetragen haben.

Ingolf Koehler

Die Napoleonslinde, das Ende einer Legende?

Gut 200 Jahre alt ist sie geworden, die Napoleonslinde auf dem Drangowskiberg in Tilsit-Senteinen, als man sie am 22. März des Jahres 2010 fällte. Die Frage nach der Notwendigkeit wird vordergründig wohl damit



Tilsit-Senteinen. Vergrößerter Ausschnitt aus dem Messtischblatt, Ausgabe August 1938.

erklärt, dass der Baum altersschwach und, wie vermeintlich sichtbar, im Stamm hohl war und eine Gefahr darstelle.
Es dürfte bekannt sein, dass es sehr viel alte Bäume gibt, die trotz dieser Alterserscheinung standfest blieben. Wenn sie obendrein noch eine historische Bedeutung hatten, ist man in der Regel behutsamer umgegangen. Sehen wir uns das Bild mit den zersägten Baumteilen an und vergleichen es mit dem Bild der Linde von 2005. Der untere Stammteil, der vornehmlich die Festigkeit vorgibt, scheint weitgehend gesund, die Teile der Baumgabel weisen Fäulnis auf. Auch, und dies schätze ich als gelernter Land- und Forstwirt so, dürfte im Jahr 2009 seine volle Vegetation gehabt haben. Wir haben die Linde zuletzt 2006 besucht, da hatte sie volle Belaubung.

Abschied von der Napoleonslinde.
Die Bebauung des Geländes schreitet voran.

Die Trümmer einer Legende.

Das Wäldchen mit der Napoleonslinde ist Vergangenheit. *Fotos (3): Jakow Rosenblum*

Erkrankungen eines Baumes zeigen sich Jahre vorher bereits an, die Belaubung wird lichter. Grund für die Entfernung dürfte nach meiner Einschätzung hauptsächlich darin zu sehen sein, dass die Linde den Häuslebauer gestört hat: a) auch weil das Haus nur etwa 20 m entfernt steht und b) man im kommunalen Bereich nach der Gedenkveranstaltung des Tilsiter Friedens 2007 nachzudenken begann, dies einzige noch verbliebene Relikt von 1807 irgendwie aus seiner Anonymität herauszuheben. Dies könnte den privaten Interessen in Baumnähe zuwiderlaufen. Die Zweifel an der Authenzität der Napoleonslinde, die, kaum gesichert, vornehmlich von der Museumsleitung des Tilsiter Museums kamen, blieben aus, als vor einigen Monaten in einem kurzen Fernsehspot des NDR die Napoleonslinde von der Museumsleitung vorgestellt wurde.

Umfassend habe ich im 38. Tilsiter Rundbrief über die Napoleonslinde berichtet. Mich hat die Nachricht von der Baumfällung betroffen gemacht. Ich wiederhole mich, wenn ich erneut schreibe, dass ich „im Schatten der Napoleonslinde" groß geworden bin. Mehr als die noch heute erhaltenen Bäume in unserem, dem Napoleonsgarten, hatte die Linde für mich einen hohen mentalen wie historischen Stellenwert. Ein Stück überkommene Vergangenheit, an dem Erinnerungen an Zuhause festgemacht wurden, gibt es nicht mehr. *Alfred Rubbel*

Museumsnacht in Tilsit

Tilsit - Die diesjährige Museumsnacht war dem künstlerischen Schaffen des in Tilsit geborenen ungemein vielseitigen Künstlers Armin Mueller-Stahl gewidmet. Sie begann mit der Vernissage einer Ausstellung, die 40 seiner Lithographien präsentiert. In Farbe und auch Schwarz-Weiß bringt Mueller-Stahl Lebenssituationen und menschliche Gefühle zum Ausdruck, zeichnet Landschaften und Porträts. Zu sehen sind auch Illustrationen zum Film „Die Buddenbrooks" nach dem Roman von Thomas Mann, in dem Mueller-Stahl die Hauptrolle gespielt hat.

Eröffnung Museumsnacht
Foto:
Svetlana Koslovskaja

Museumsdirektorin *Angelika Spiljowa* begrüßte die zahlreichen Gäste, unter ihnen Kulturbürgermeisterin Anna Jankuskeit, das russische Fernsehen und weitere Pressevertreter. Die Vernissage wurde festlich umrahmt von den Klängen des Streichquartetts „Bernstein". Noch bis zum 1. August wird die Ausstellung zu sehen sein. Ein Dokumentarfilm vermittelte weitere Einblicke in das künstlerische Wirken Armin Mueller-Stahls als Schauspieler, Regisseur, Schriftsteller, Musiker und Maler. Das Publikum, das ihn bisher meist nur als Hollywood-Schauspieler kannte, war beeindruckt von der Vielseitigkeit des Universaltalents, dessen Wurzeln - wie besonders hervorgehoben wurde - in der Stadt an der Memel liegen. Im weiteren Verlauf der Museumsnacht, die erst gegen 6 Uhr in der Frühe ihr Ende fand, erlebte man in einer Retrospektive Armin Mueller-Stahls in zahlreichen seiner Filmrollen, unter anderem in „The 13th Floor" und „Die Manns". *Hans Dzieran*

Aus PAZ-Das Ostpreußenblatt vom 5. Juni 2010

Der nächste Tilsiter Rundbrief erscheint voraussichtlich Ende 2011.

Denkwürdigkeiten aus der Geschichte Tilsits

1407-1409 Erbauung der Ordensburg Tilse (Tylsat)

1537 Herzog Albrecht lässt das verfallene Schloss wieder herstellen

1552 Erhebung zur Stadt durch Unterzeichnung des „Fundationsprivilegs" des Herzogs Albrecht

1565 Bau des ersten Rathauses in Fachwerk

1586 Gründung der Fürstenschule, des späteren Gymnasiums, durch Herzog Albrecht Friedrich

1598-1610 Neubau der Deutschen Kirche; der Turm wird 1695 bis 1699 zugefügt

1694 Die Falkenapotheke erbaut

1701 Das Blaurock'sche Haus mit dem prunkvollen Schaugiebel fertiggestellt

1753 Grundsteinlegung des neuen Rathauses

1757-1760 Neubau der Landkirche auf dem Töpfermarkt

1757 Im Siebenjährigen Kriege besetzen die Russen die Stadt

1767 Erste Schiffbrücke über die Memel

1807 Am 8. Juli: Unterzeichnung des Friedens von Tilsit

1813 1. Januar: Einmarsch des Yorck'schen Korps

1821 Mit der Gründung der Zuckersiederei Johann Wächters beginnt die Industrialisierung Tilsits

1823 Der „Gartenverein" gegründet; dieser bepflanzt den Anger, den Brückenkopf und legt Spazierwege in Jakobsruh an

1831 Anlage der Chaussee nach Königsberg

1840 Das erste Dampfboot kommt von Memel nach Tilsit

1843-1851 Bau der katholischen Kirche

1855 Umbau des Rathauses

1857 Betriebsaufnahme der Gasanstalt

1865 Erbauung der Eisenbahnstrecke Tilsit-Insterburg. Es folgen die Linien Tilsit-Memel (1875) mit gleichzeitigem Bau der Eisenbahnbrücke über die Memel, Tilsit-Labiau-Königsberg (1891), Tilsit-Ragnit (1892), die Kleinbahnstrecken Pogegen-Schmalleningken (1902) und Tilsit-Pogegen-Laugszargen(1904)

1890 Aufstellung des von Karl Martin Engelke (geboren am 22. Juni 1852 in Tilsit) modellierten Schenkendorf-Denkmals

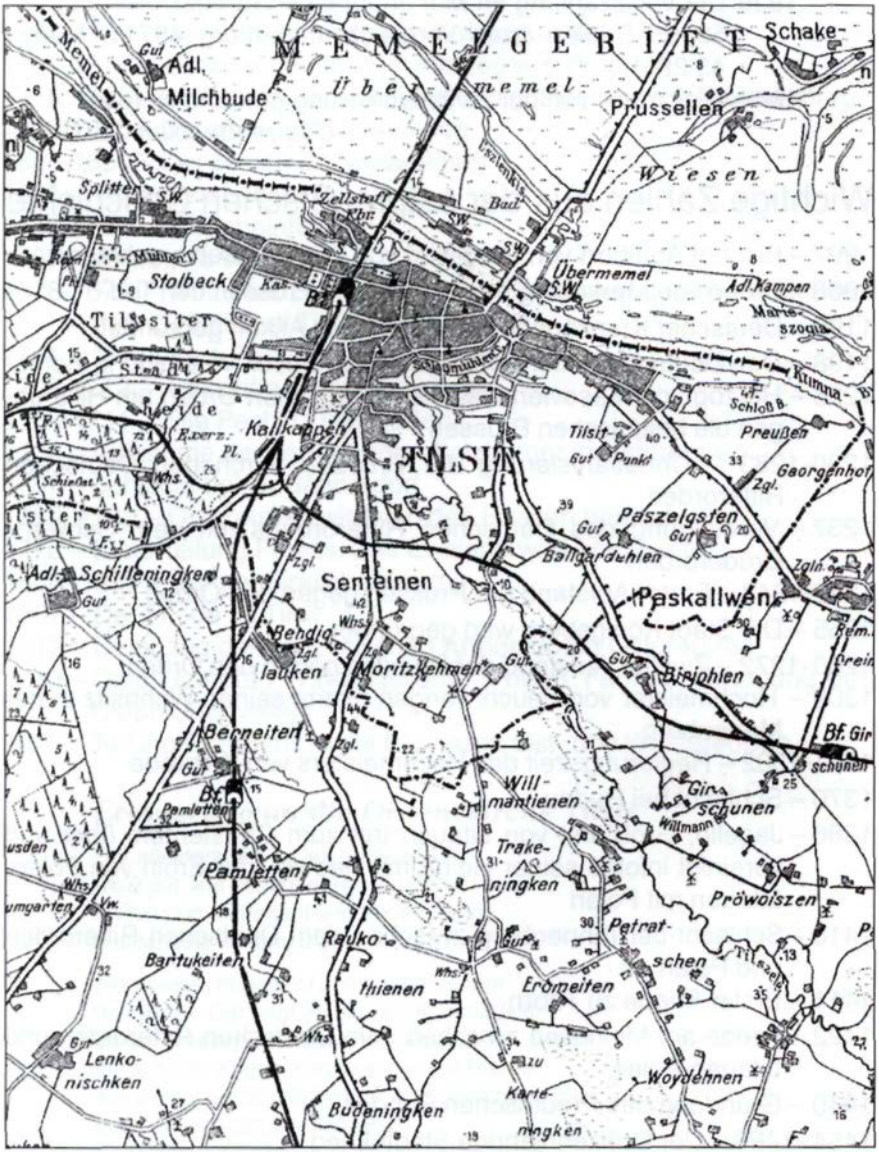
1892-1893 Bau des Stadttheaters

1900 Aufstellung des marmornen Königin-Luise-Denkmals von Eberlein

1904-1907 Die Königin Luise-Brücke wird erbaut

1906 Beginn die Anlage eines Steinbollwerks am Memelufer; in den nachfolgenden Jahren entstehen die obere und untere Ladestraße

1914 24. August bis 12. September: Besetzung der Stadt durch Truppen der russischen Rennenkampf-Armee. Eine ostpr.



Die Umgebung von Tilsit vor der Umbenennung zahlreicher Orte.

Reserve-Artillerie-Abteilung unter Hauptmann Fletcher sichert die Luise-Brücke bei der Befreiung.

1919 Am 28. Juni wird der Friedensvertrag von Versailles unterzeichnet, der Tilsit zur Grenzstadt macht.

1927-1928 Bau des zwanzig Meter hohen Hafenspeichers

1939 Die Volkszählung im Mai ergibt eine Wohnbevölkerung von 59105 Seelen (zum Vergleich: Insterburg 48711, Memel 43 285)

1944 Tilsit muss von der Zivilbevölkerung geräumt werden.

- Ostpreußenblatt 22/1952 -

Wichtige Zahlen aus der ostpreußischen Geschichte

997 - Bischof Adalbert von Prag wird von den Prussen erschlagen

1008 - Bruno von Merseburg erleidet bei den Prussen den Tod

1190 - Deutscher Krankenpflegeorden wird in Akkon gegründet

1198- Der Deutsche Ritterorden geht aus dieser Vereinigung hervor

1226- Herzog von Masovien bittet den Deutschen Orden um Hilfe gegen die heidnischen Prussen

1230-1283 - Christianisierung der Prussen durch den Deutschen Ritterorden

1237-Vereinigung des Deutschen Ritterordens mit dem Schwert-Brüderorden

1242-1248 - Erster Aufstand der Prussen gegen den Orden

1255 - Die Stadt Königsberg wird gegründet

1260-1272 - Zweiter Aufstand der Prussen gegen den Orden

1309 - Hochmeister von Feuchtwangen nimmt seinen Wohnsitz in der Marienburg

1351 -1382 - Regierungszeit des Hochmeisters von Kniprode

1370 - Schlacht bei Rudau

1386-Jagello, Großfürst von Litauen tritt zum Christentum über und vereinigt infolge seiner Heirat mit Hedwig, der Erbin von Polen, Litauen mit Polen

1410-Schlacht bei Tannenberg zwischen dem Deutschen Ritterorden und Polen

1411 - Erster Friede zu Thorn

1422- Friede am Melnosee zwischen dem Deutschen Ritterorden und Litauen-Polen

1440 - Gründung des Preußischen Bundes

1454 -1466 - Der Dreizehnjährige Städtekrieg

1466 - Zweiter Friede zu Thorn

1473-1543 - Nicolaus Copernicus begründet das neue Weltensystem - Die Erde dreht sich um die Sonne
1525 -Vertrag zu Krakau. Herzog Albrecht von Preußen wird Lehnsmann des polnischen Königs
1525-1568 - Markgraf Albrecht von Brandenburg regiert als erster Herzog von Preußen
1544 - Die Universität Königsberg wird gegründet
1568-1618 - Albrecht Friedrich ist Herzog von Preußen
1618- Kurfürst Johann Sigismund vereinigt Preußen mit Brandenburg
1626-1635 - Der erste Schwedenkrieg
1656-1660- Der zweite Schwedenkrieg
1656 - Vertrag zu Labiau
1656-1657 - Tatareneinfälle
1657 - Vertrag zu Wehlau
1678-1679 - Winterfeldzug des Großen Kurfürsten gegen die Schweden. Gefecht bei Tilsit-Splitter
1701 - 18. Januar. Preußen wird Königreich
1703-1712 - Der dritte Schwedenkrieg
1709-1711 - Die Pest in Ostpreußen
1732 - Aufnahme der vertriebenen Salzburger in Ostpreußen
1757 - Schlacht bei Gr. Jägersdorf
1758-1762 - Ostpreußen wird von den Russen besetzt
1772 - Erste Teilung Polens. Das Ermland wird preußisch
1806 -1807 - Der unglückliche Krieg
1807 - Der Friede zu Tilsit
1812- Durchzug der französischen Armee durch Ostpreußen
1813-Ostpr. Landtag in Königsberg. 3. bis 5. Februar. Erhebung des Ostpreußenvolkes
1878 -Teilung Preußens in die Provinzen Ost- und Westpreußen

Erinnerung an die Ordenskirche Tilsit

Der altersgraue Bau am breiten Fluß
weiß gut, wie man dem Herren dienen muß
in Ruh und Sicherheit und treuem Sinn
und tat's schon lang und tut's noch fürderhin.

Ein braves Uhrgesicht am starken Schaft
des Turms. Der trägt ein grünes Kuppeldach,
darauf erhebt sich luftig eine Laube,
die auf acht Kugeln sorgsam hält die Haube
aus deren sanftem Schwung acht Säulchen sich
erheben und darüber schwingt
das Dach zur Spitze aus, wo die Fahne winkt.
(Johannes Bobrowski)

Heinz Kebesch

Deutschland-
treffen
der Ostpreußen
28. und 29. Mai 2011
auf dem Gelände der Messe Erfurt

Sensationelle Entdeckung in der Dragonerkaserne

Die Tilsiter Dragonerkaserne machte unter den zahlreichen Kasernenbauten der Garnisonsstadt den imposantesten Eindruck. Der riesige Komplex aus Mannschaftsunterkünften und Stallungen entlang der Bahnhofstraße, gehalten in rotem Backstein, entstand in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts. 1879 bezog das Dragonerregiment „Prinz Albrecht von Preußen Nr. 1" sein neues Domizil.

Die blauen Dragoner mit ihren schwarz-weißen Fähnlein an den Lanzen gehörten bis zum Ersten Weltkrieg zum Tilsiter Stadtbild. Das Regiment stammte noch aus der Zeit des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelms I. Es rekrutierte sich aus Freiwilligen des äußersten Nordostens von Preußen und genoss den Ruf, die besten Pferde und Reiter zu haben. In den dreißiger Jahren lag in der Kaserne bespannte Artillerie der 1. Ostpr. Infanteriedivision und nach 1945 ein sowjetisches mot.Schützenregiment der 40. Garde-Panzerdivision bis zu dessen Auflösung.

In einem der nun leerstehenden Kasernengebäude begann man vor kurzem mit der Renovierung der Eingangshalle. Was mit routinemäßigem Abwaschen der mehrfach getünchten Wände eines Saales begann, wurde bald zur Überraschung. Unter den dicken Färb- und Kalkschichten kamen goldene Buchstaben und mannsgroße Reliefs zum Vorschein. Der historische Wert der Entdeckung war offensichtlich und erregte gebührendes Aufsehen. Stadtarchitekt Samargin, Vertreter des Verteidigungsministeriums als Eigentümer der Liegenschaft, Mitarbeiter des Stadtgeschichtlichen Museums und auch die Mitglieder der russischen Gesellschaft „TILSIT" waren sich rasch einig: Der kostbare Fund muss erhalten werden!
Das lässt aufhorchen. Noch vor einigen Jahren hätte man Hinterlassenschaften aus der deutschen Zeit kaum Beachtung geschenkt. Doch inzwischen bricht sich die verschüttete Vergangenheit Bahn im Denken der heutigen Bewohner. Trotz knapper Kassen kam durch Spenden örtlicher Unternehmer genügend Geld zusammen, um zwei Restauratorinnen der Firma „Nasledie" (Erbe) aus St. Petersburg nach Tilsit zu holen und ihnen entsprechende Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen. Unter den geschickten Händen von Tamara Mitina und Veronika Sauer sind bisher 36 Gedenktafeln mit heraldischen Verzierungen, Eisernen Kreuzen und Preußenadlern freigelegt. Goldene Buchstaben künden von den zahlreichen Schlachten und Gefechten, an denen das Dragonerregiment seit seiner Gründung im Jahre 1717 teilnahm. Die Restaurierung wird von dem bekannten Fotodokumentaristen Jakow Rosenblum mit der Kamera begleitet. Die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. hilft mit Hintergrundinformationen zur Geschichte der Tilsiter Dragoner. Auch Presse und Fernsehen schenken

Die Restauratorin in der Eingangshalle der ehemaligen Dragonerkaserne bei der Arbeit.

Die mühevolle Arbeit der Restauratorinnen verlieh der Vergangenheit neuen Glanz.

Fotos: Jakow Rosenblum

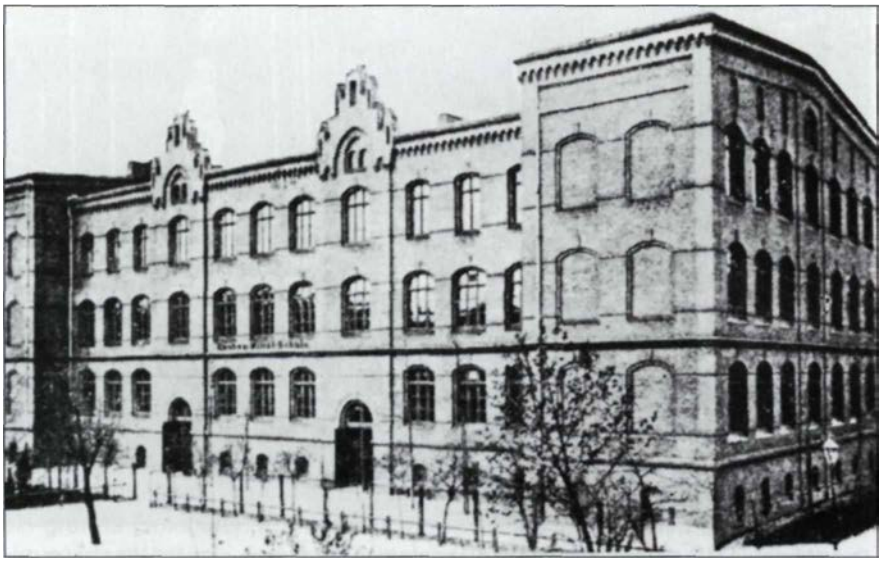
der sensationellen Entdeckung gebührende Aufmerksamkeit. Besonderes Interesse findet bei den Russen natürlich die Tatsache, dass das Dragonerregiment im Jahre 1807 Seite an Seite mit den russischen Waffenbrüdern in den Schlachten von Pr. Eylau und Heilsberg gegen die Franzosen kämpfte und dass es 1813 bis 1815 gemeinsam mit den Russen bis Paris zog, um Europa von der napoleonischen Herrschaft zu befreien.

Margarita Kaplunowa vom Tilsiter Stadtgeschichtlichen Museum hat eine Vision: Schon bald soll mit dem restaurierten Interieur eine museale „Ruhmeshalle" entstehen, die von der Geschichte der Tilsiter Dragoner erzählt und zur Attraktion für Bewohner und Gäste der Stadt wird.

Hans Dzieran

Einweihungen um 1890 und später

Über die neue Herzog-Albrecht-Schule, in die wir nach der vierten Klasse kamen, muss ich noch berichten. Unser Rektor, Herr Albrecht, der aus Altersgründen pensioniert wurde, hat sich von jedem Schüler mit Handschlag verabschiedet. Zur Einweihung der Herzog-Albrecht-Schule wurde von den Lehrern und den vier obersten Klassen in einem großen Chor die vertonten Psalme 26 Vers 8, 91 Vers 1,2 und 11, 103, Vers 1,2 und 4 und 5 gesungen.



Die Herzog-Albrecht-Schule zwischen Schulstraße und Rosenstraße im Jahr 1907. Eingeweiht wurde das Gebäude am 3. August 1899.

Das Schulgeld betrug in den ersten Jahren 3,00 Mark und später 5,00 Mark je Monat. Es wurde von einem Kassierer während der Schulstunden abgeholt. Er legte jedes Geldstück auf die Fingerspitze und schlug mit einem zweiten Stück dagegen, um am Klang zu erkennen ob es echtes Silbergeld war. Die Schule wurde von den Söhnen der Handwerksmeister und der unteren Beamtenschaft besucht. Vater hat inzwischen auch die Meisterprüfung im Handwerk abgelegt.

Das Schenkendorf-Denkmal auf dem nach dem Freiheitsdichter benannten Platz wurde am 21. September 1890 eingeweiht. Bildhauer war Martin Engelke.

Das Königin-Luise-Denkmal bestand aus kararischem Marmor. Geschaffen wurde es von Prof. Gustav Eberlein. Die Einweihung fand am 29. September 1900 im Park von Jakobsruh in Anwesenheit des Kaisers statt. Fritz Instat war dabei. *Foto: Archiv*

Zum Schulbesuch sind noch ein paar Bemerkungen zu machen. Herr Storost (Vydunas) trug bis auf die Schultern reichende Haare. Er war Vorsitzender des Vereins der in Tilsit wohnenden Litauer. Diese hatte in den Festsälen ihre Zusammenkünfte, bei denen litauische Lieder gesungen und Trachten getragen wurden.

Es war selbstverständlich, dass wir drei Jungen Holzschuhe (Schlorren) getragen haben. Lederschuhe waren zu teuer. In den ersten Jahren konnten wir noch in der Mittelschule diese Holzschuhe tragen. Dies wurde eines Tages verboten, und wir mussten mit Lederschuhen in die Schule gehen. Wenn wir aus der Schule kamen, war der erste Ruf unseres Vaters: „Jung, zieh dir die Schuhe aus". Zu einem Weihnachtsfest hatte ich Spielzeug erwartet und war sehr enttäuscht, als ich unter dem Weihnachtsbaum meine hohen Schuhe, neu besohlt, vorfand. Auch war es damals selbstverständlich, dass wir die Bücher der älteren Geschwister benutzten oder beim Klassenwechsel von den Vorgängern die benutzten Bücher für wenig Geld erwarben.

Aus meiner frühen Jugend sind mir zwei Ereignisse im Gedächtnis geblieben. Es waren die Einweihungen der Denkmäler für Max von Schenkendorf und für Königin Luise. Das Denkmal Schenkendorfs wurde am 21 .September 1890 auf dem Marktplatz gegenüber dem Rathaus eingeweiht. Mein Vater hatte einen Platz auf den mittleren Stufen der rechten Seite der Treppe des Rathauses. Da eine große Volksmenge vor uns stand, hatte er mich auf seine Schultern gesetzt, und ich konnte den ganzen Marktplatz überblicken. Von den Ansprachen des Einweihungskomitees konnte ich nichts verstehen. Aber der Abmarsch der zur Feier erschienenen Studentenkorporation aus verschiedenen Universitäten in ihren bunten Uniformen, blanken Säbeln, geschulterten Rapiern und hohen Schaftstiefeln hat sich mir tief eingeprägt. Sie sangen das von Schenkendorf gedichtete Lied: Freiheit. die ich meine. Ich hörte es dabei zum ersten Mal und habe es später auch singen gelernt. Es war ein langer Zug bis zur alten „Adler Apotheke".

Das zweite Ereignis, die Einweihung des „Königin-Luise-Denkmals" erlebte ich schon bewusster. Hierzu war Kaiser Wilhelm erschienen. Es wurde am 29. September 1900 eingeweiht. Ich konnte ihn nicht nur bei der Einweihung, sondern auch am Rathaus während der Begrüßung durch Oberbürgermeister Pohl sehen. Anschließend führte ein großer Festzug durch die Deutsche Straße. Mein Schulkamerad Willi Schoeppe saß bei diesem Umzug als Bachus auf einem großen Fass. Zur Begrüßung des Kaisers waren die Ratsherren hoch zu Ross erschienen. Darunter war auch der Fleischermeister Stadie, der auf dem Hof neben uns seine Fleischerei hatte. Das Pferd setzte Herrn Stadie beim Warten einmal unsanft auf die Erde und verursachte so ein großes Gelächter. Inzwischen waren meine Eltern nach dem Tode des Hauswirtes Winter in das Haus Mittelstraße 17 in den ersten Stock gezogen. Diese Wohnung blieb unserer Familie bis zur Vertreibung 1944.

Auszug aus den Erinnerungen von Fritz Intat

Zum Notgeld von 1914

Wer erinnert sich noch, als Oma hin und wieder ein Dittchen, dazwischen auch mal eine halbe Mark in ein Glasgefäß im Küchenschrank legte und dann in Zeitabständen die kleine Summe zur Sparkasse brachte. Stolz zeigte sie mir einmal einen Stapel von zehn Stück gleich fünf Mark und sagte: „Jungche, dat is fürs Alter und ein Notgroschen." Meine Frau spart auf ähnliche Weise, allerdings zwei EURO-Stücke für die Urenkel. Wenn diese dann zu Besuch kommen, den Behälter leeren, dann gibt's aber Hallo!

Es gab im vergangenen Jahrhundert drei einschneidende Abschnitte. Der erste begann mit dem sogenannten Weltkrieg. Weil die Silbermünzen eingezogen, verschiedentlich auch gehortet wurden, gab als erste ostpreußische Stadt die Kreissparkasse Preußisch Holland bereits am 1. August 1914 einseitig bedruckte Notgeldscheine unter der Bezeichnung *Spareinlage* in den Werten 1,3,5 und 10 Mark heraus. Dagegen gab die Stadt Liebstadt wirkliches Notgeld - also einfachster und billigster Art und für eine kurze Laufzeit vorgesehen - einseitig bedruckt am 8. August 1914 auf verschiedenfarbigem Karton zu 50 Pfennig, 1, 2 und 3 Mark mit und ohne Siegel in Umlauf. Letzter Wert nur mit einer Unterschrift. Das kleinste Format gab die Stadt Christburg mit Randzähnung, dagegen rechter Rand mit glattem Schnitt im Format 50 x 38 mm und verschiedenfarbigem Karton, einseitig bedruckt, auf der Rückseite das Stadtsiegel ohne Unterschriften in Verkehr.

Die Stadt Tilsit brachte das erste Notgeld unter der Benennung *Gutschein,* einseitig bedruckt, mit Datum 2. September 1914 in Werten von drei bis fünf Mark auf verschiedenfarbig meliertem Papier in einer Gesamtauflage von 14900 Stück heraus.

In diesem Zusammenhang wäre Ragnit zu erwähnen. Der Magistrat gab 1914 auf hellem Papier Werte „Gut für" Vfc, 1, 2 und 3 Mark in einer Gesamtauflage von 7650 Stück in Verkehr. Zwei weitere Ausgaben erfolgten 1917 und 1918. Bedingt durch den Mangel an Wechselgeld gaben erzwungener Maßen 17 ostpreußische Städte verschiedene Sorten von Münzgeld, meist Eisen, mit Wertangaben von 1, 5, 10, 20 und 50 Pfennig in Verkehr. Daneben auch einige große Werke und Unternehmen. Auch die Zellstofffabrik Waldhof-Tilsit zählte dazu. Es wurden in Umlauf gebracht 1,5, 10 und 50 Pfennig mit der Umschrift: Kriegsgeld 1918, auf der Rückseite in bogiger Umschrift: Zellstofffabrik und in waagerechter Schrift zweizeilig: Waldhof Tilsit mit einer weiteren Ausgabe 1919/20 in einer Gesamtauflage von 193530 Stück. Dieses Aushilfsgeld war für den Internverkehr innerhalb des Werkes vorgesehen, wurde aber auch im Stadtbereich gern in Zahlung genommen. Diese Münzen wurden bis auf kleine Reste 1922 vernichtet. Die Genehmigung zur Prägung wurde seinerzeit durch den Regierungspräsidenten in Gumbinnen erteilt. Die Prägeanstalt war die Fa. Gebrüder Kugel & Fink, Lüdenscheid.

Ergänzung zum Bericht auf Seite 44 des 39. Tilsiter Rundbriefes 2009: Das 1-Pfennig-Stück hatte eine achteckige Form.

Notgeld wurde schon während des 30-jährigen Krieges in deutschen Landen ausgegeben. Aber man mag es kaum glauben - auch nach dem letzten Krieg wurde Notgeld in Süd- und Südwestdeutschland in Verkehr gebracht. In der Sammlung des Verfassers befindet sich ein Satz der Stadt Egeln (Sachsen) mit dem Zeiteindruck April 1945. Auch diese Aushilfsscheine waren nur einige Tage in Umlauf und wurden, wie in anderen Bereichen auch, von der Besatzungsmacht verboten.

Tilsit ist inzwischen Grenzstadt geworden. Somit wurde der Versorgungsweg durch die neue Grenzziehung zum Memelland erschwert. Nach der Superinflation Ende 1923 und der nachfolgenden Stabilisierung durch die Rentenmark herrschte noch ein Misstrauen gegen Papiergeld, das die vorhergehenden Jahre hervorgerufen hatten. Da aber noch nicht genügend Geldmittel der neuen Rentenmark vorhanden waren, erschien in verschiedenen Bereichen „Wertbeständiges Notgeld" bis 1924. Diese Ausgaben führten verschiedene Aufdrucke: Goldmark, Dollar oder auch Sachbezeichnungen wie Roggen, Holz oder sogar Zucker.
Der Magistrat der Stadt Tilsit sah sich nicht veranlasst für den Grenzverkehr auf diese Zahlungsart zurückzugreifen.

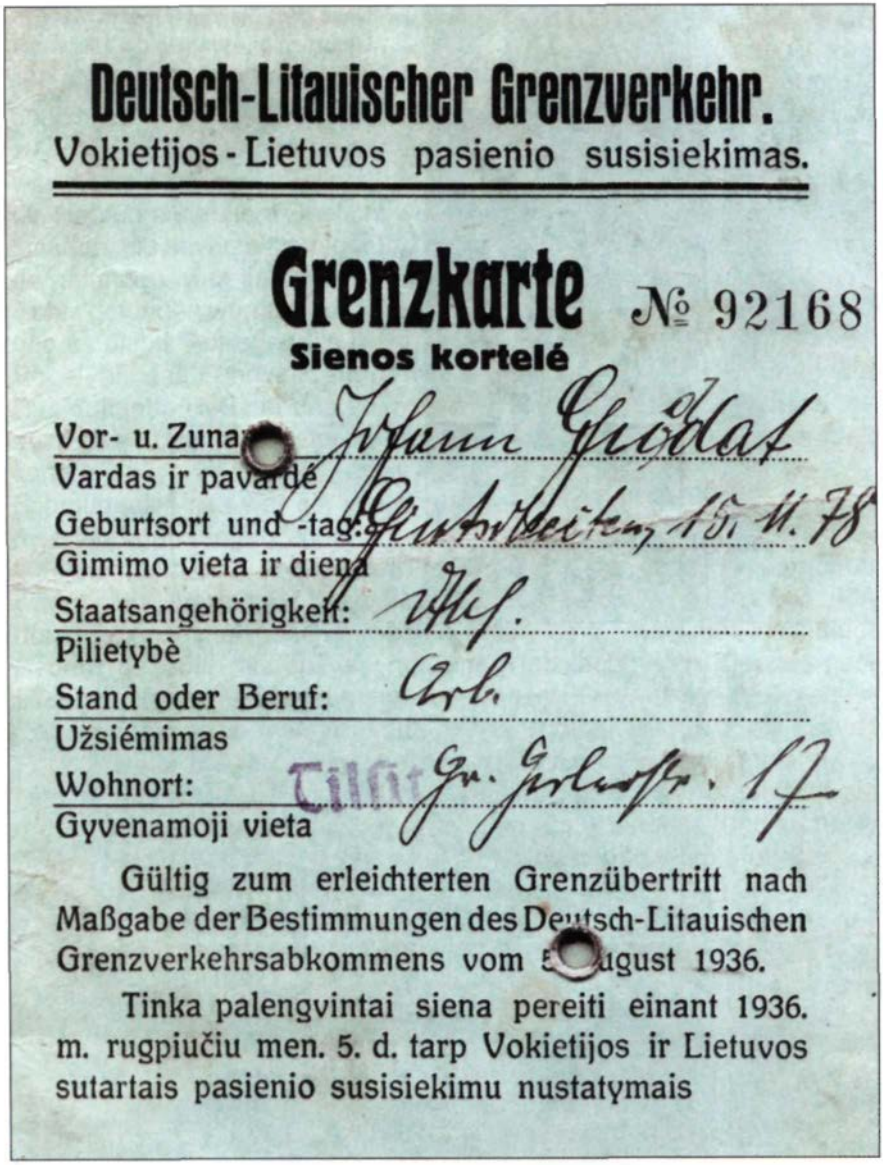
Literatur: v. Bahrfeldt, Die Notmünzen der Provinzen

Walter Westphal

Grenzgeschichten

An einer Landesgrenze zu wohnen ist nicht nur interessant, sondern auch aufregend. Interessant, weil man, wenn man die Grenze passiert, auf Menschen trifft, die eine andere Kultur besitzen, aufregend, weil man an der Grenze einmal seine Identität nachweisen muss und zum anderen, weil man überprüft wird, ob man unverzollt etwas ein- oder ausführen will. Ein Erlebnis für uns Kinder war es immer, wenn wir mit Mutter über die Luisenbrücke von Tilsit nach Übermemel gingen. Was gab es da nicht alles zu sehen und zu erleben! Das Schwanken der Brücke, besonders dann, wenn sich Fahrzeuge auf der Brücke befanden. Unwillkürlich fassten wir dann Mutters Hand fester als sonst bei Spaziergängen. Schaute man von der Brücke auf die Memel hinab, konnte es uns schwindlig werden, aber Raddampfer, Boydaks, manchmal auch Flöße waren zu sehen, die Holz zur Zellstofffabrik brachten, das lenkte uns ab, und da war ja noch die Vorfreude auf die warme Wurst, die Mutter uns spendierte, wenn wir sie begleitet haben. Die Kontrolle am Zoll betraf nur die älteren Personen und die beschränkte sich zuerst auf den Ausweis bzw. die Grenzkarte. Neben der Grenzkarte hatte Mutter noch ein wichtiges Utensil in ihrer Tasche, nämlich einen kleinen Löffel, der musste immer dabei sein, wenn sie nach Übermemel zum Einkaufen ging. Was nämlich gekauft werden sollte, wurde vorher erst gekostet, wenn es zu kosten ging, und das waren fast alle Lebensmittel, vom Bienenhonig bis zum Sauerkraut. Da Lebensmittel in Übermemel billiger waren als in Tilsit, herrschte besonders an Wochenenden ein buntes Treiben auf der anderen Memelseite. Aber nicht alle, die die Grenze passieren wollten, wurden auch hineingelassen. Der litauische Zoll hatte etwas gegen Leute in Uniform. So wusste Mutter zu berichten, dass ein uniformierter Deutscher an der Grenze vom litauischen Zollbeamten mit der Begründung: „Vogel an de Mutz Kreuzhaken zurück" zurückgewiesen wurde. Dieser kleine Grenzverkehr hielt sich bis 1939, dann gehörte das Memelland wieder zu Deutschland. Das Memelland wurde nach dem Ersten Weltkrieg von den Franzosen besetzt, das hatten die Alliierten so beschlossen. Da die Franzosen aber wenig Interesse zeigten, fern von ihrer Heimat Dienst zu machen, ließen sie es zu, dass Litauen das Memelland 1923 für sich in Anspruch nahm.

Aber nicht nur die Hausfrauen, auch die Kleinbauern aus Tilsit und Umgebung nutzten den kleinen Grenzverkehr, und dies besonders in den Sommermonaten. Durch das Hochwasser der Memel im Frühjahr wurde das Land auf der litauischen Seite überschwemmt, und die Wiesen versprachen jedes Jahr eine reichhaltige Heuernte. Dies nutzten die deutschen Bauern, pachteten Wiesenland in Übermemel und kamen so auf diese Art und Weise zu nahrhaftem Futtermittel für ihr Vieh.



Deutsch-Litauischer Grenzverkehr.

Vokietijos - Lietuvos pasienio susisiekimas.

Grenzkarte № 92168

Sienos kortelė

Vor- u. Zuna[illegible] Johann Grödat

Vardas ir pavardė

Geburtsort und -tag: Gerturbeiten, 15. 11. 78

Gimimo vieta ir diena

Staatsangehörigkeit: Ukl.

Pilietybė

Stand oder Beruf: Arb.

Užsiémimas

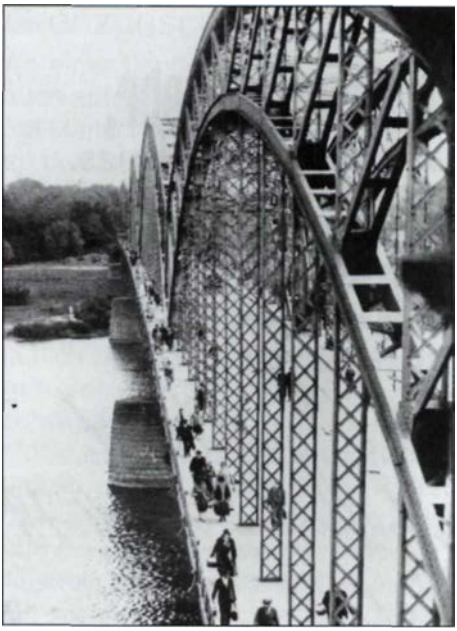
Wohnort: Tilsit Gr. Gerberstr. 17

Gyvenamoji vieta

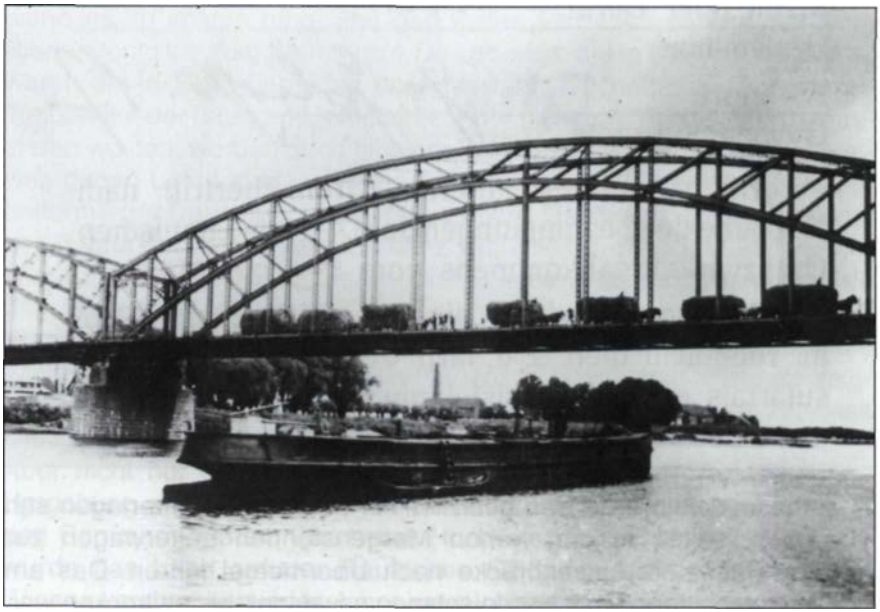
Gültig zum erleichterten Grenzübertritt nach Maßgabe der Bestimmungen des Deutsch-Litauischen Grenzverkehrsabkommens vom 5. August 1936.

Tinka palengvintai siena pereiti einant 1936. m. rugpiučiu men. 5. d. tarp Vokietijos ir Lietuvos sutartais pasienio susisiekimu nustatymais

Zweimal im Jahr wurde Heu geerntet. An schönen Sommertagen sah man nicht selten in den frühen Morgenstunden Leiterwagen zur Heuernte über die Luisenbrücke nach Übermemel fahren. Das am Vortag geschnittene Gras wurde solange gewendet, bis es trocken war, dann sorgfältig auf den Leiterwagen geladen, mit einem Ladebaum befestigt und nach Hause gefahren. Jetzt kam für uns Kinder eine erlebnis-



Nach dem Einkauf auf dem Markt in Ubermemel, kommen die Tilsiter mit Taschen bepackt, von „drüben" in die Stadt zurück.



Von den Memelwiesen, aus Ubermemel kommend, warten die Bauern auf der Luisenbrücke mit ihren Heuwagen auf die Zollabfertigung. *Fotos: Archiv*

reiche Heimfahrt auf dem Heufuder. Wer einmal auf einem Heufuder gesessen hat, wird nie vergessen, was für ein schöner Anblick es ist, vom Heufuder aus auf starke, runde Pferderücken zu blicken. Ganz abgesehen von dem wohligen Gefühl, auf frisch geerntetem Heu zu sitzen bzw. zu schlafen. Spätestens an der Grenze wurde man aus dem Schlaf geweckt, wenn litauische Zollbeamte mit langen metallenen Spießen durch die Heufuhre stachen. Gesucht wurde nach Lebensmitteln oder Gegenständen, die unverzollt ausgeführt werden sollten. Aber nicht immer wurde gefunden, was tief im Heu versteckt war. Nach der Kontrolle, wenn nichts gefunden wurde, konnte die Heimfahrt fortgesetzt werden. Ab jetzt gab es nichts Aufregendes mehr, und wir Kinder schliefen dann in der Regel, bis das Fuhrwerk auf dem heimatlichen Hof angekommen war. Das duftende Heu hat uns so in einen tiefen Schlaf versetzt, dass uns auch das Kopfsteinpflaster in der Stolbecker Straße nicht wachrütteln konnte.

Schmuggelei, das war ein viel angesprochenes Thema in der Schummerstunde an langen Winterabenden. So erzählten die Alten, dass es vorgekommen sein soll, dass in einem Sarg, der auf einem Leichenwagen von Übermemel nach Tilsit gefahren wurde, keine Leiche, sondern Lebensmittel geschmuggelt worden sind. Auch soll es findige Bauern gegeben haben, die mit einem schlachtreifen Klepper nach Litauen gefahren sind und mit einem jungen Pferd wieder zurückamen. Von Frauen wusste man zu erzählen, die schlank und rank die Grenze passierten und später als Hochschwangere zurückgekommen sind. Nun, es muss nicht alles stimmen, was von den Alten erzählt wurde, gruslig war es manchmal schon, was man am Abend als Kind zu hören bekam. Oft fanden wir unsere Ruhe erst wieder, nachdem Mutter uns in den Schlaf gesungen hatte.

Auch wenn heute die Grenzen zumindestens in Europa leichter zu passieren sind, Schmuggler wird es immer geben und für sie wird es beim Passieren der Landesgrenze nicht mehr so interessant sein, aufregend wird es aber für sie bleiben. *Paul Liske*

Schon jetzt danken wir allen Spendern, die mit ihrem Beitrag unsere gemeinnützige Vereinsarbeit unterstützen. Für Überweisungen innerhalb Deutschlands bedienen Sie sich bitte des beigelegten Überweiungsträgers. Unser Spendenkonto: Förde Sparkasse BLZ 210 50 170 Konto-Nr. 124 644

Nicolaus Copernicus

- Astronom und Gelehrter -

In einem einsamen, weltverlassenen Winkel des Ermlandes in Frauenburg am Frischen Haff in Ostpreußen, grübelte ein Domherr, versunken in die Geheimnisse des Firmaments, über die Gesetze der Planeten des Weltalls.

Es war dies der Domherr Nicolaus Copernicus, der hier die im Kreis der Pythagoräer bereits erwogene Lehre von der Bewegung der Erde um die Sonne nachweisen wollte.

Nicolaus Copernicus gehörte zu den Wissenschaftlern des europäischen Ostens, von denen entscheidende Anregungen nicht nur für die abendländische Welt ausgegangen sind. In diesem Zusammenhang wäre zu bemerken, dass der Deutsche Orden in unmittelbarer und auch besonderer Beziehung zur damaligen Hauptstadt der Christenheit zu Rom in Italien stand. Die Ideen des Humanismus gelangten dem Orden relativ früh zur Kenntnis.

Der letzte Hochmeister des Deutschen Ordens, Albrecht von Brandenburg, übernahm die neue Geistesrichtung und führte sie über das Ende des Ordensstaates und die Einführung der Reformation (1525 n.Chr.) weiter. Neben dem Sitz des Hochmeisters zu Königsberg (Pr.) bildeten sich im Ermland kleinere Zentren humanistisch orientierten geistigen Lebens. Unter Johannes Dantiscus, der 1449 n.Chr. zur Würde des Bischofs des Ermlandes berufen wurde, fand der Humanismus seine stärkste und auch erfolgreichste Förderung in Preußen und im Ermland. Sein und der Mitglieder des Gelehrtenkreises reger freundschaftlicher Verkehr und Gedankenaustausch mit den Angehörigen des inzwischen protestantischen Königsberger Hofes zählte zu den überzeugendsten Beweisen eines guten Verständnisses zwischen den Vertretern des deutschen und polnischen, des katholischen und evangelischen Geisteslebens. Zu den Mitgliedern des ermländischen Domkapitels gehörte auch der Domherr Nicolaus Copernicus.

Nicolaus Copernicus wurde am 19. Februar 1473 in Thorn an der Weichsel geboren. Die Familie Koppernig-Copernicus kam über Krakau aus dem schlesischen Kirchdorf Koppernig bei Neiße nach Thorn. Hier ließ sich der Vater als Kaufmann nieder. Nach einiger Zeit wurde er zum Schöffen beim Amtsgericht Thorn berufen. Die Mutter stammte aus einer westfälischen Patrizierfamilie.

Nicolaus, ihr Sohn, der spätere Astronom und Gelehrte, verlor mit 10 Jahren seinen Vater, der in Thorn verstarb. Lukas Watzenrode, der Bruder der Mutter, der in Krakau, Köln und Bologna kanonisches Recht studiert hatte, 1469 n.Chr. zum Bischof des Ermlandes berufen wurde, bestimmte von nun an mit über das Schicksal seines Neffen Nicolaus. Als ermländischer Bischof führte Lukas Watzenrode, sein Onkel, den Bischofsnamen Johannes Dantiscus.
Nach Besuch der Pfarrschule in Thorn wurde Nicolaus Copernicus Schüler des Kulmer Particulars. Nach erfolgreichem Schulbesuch wurde ihm die Würde eines „cives akademicus" verliehen. Als Student bezog er anschließend in Krakau die Universität. Hier studierte er Mathematik, Astronomie und beschäftigte sich mit „Aristoteles", da dessen Lehre für die damaligen Universitäten richtungweisend war. Als Anerkennung für den erfolgreichen Abschluss des Studiums an der Universität Krakau erhielt Copernicus im Jahre 1495 die Domherrenstelle im ermländischen Kapitel. Nach kurzem Aufenthalt am fürstbischöflichen Hof seines Onkels, Bischof Dantiscus, zu Heilsberg, ging er nach Bologna, um dort kanonisches Recht zu studieren, wozu ihm das Kapitel einen dreijährigen Urlaub bewilligte. Bologna war damals die berühmteste Universität und Rechtsschule des christlichen Abendlandes. Er blieb auch in Bologna der Himmelskunde treu. Nach seinen genauen und eingehenden Beobachtungen und mathematischen Berechnungen kamen ihm bereits zu dieser Zeit ernste Zweifel an der Richtigkeit des damals von der Kirche und Weltöffentlichkeit anerkannten Ptolemäischen Himmelssystems: „Die Erde sei der Mittelpunkt des Weltalls."
Im Jahre 1500 n.Chr. zur Karwoche, pilgerte er nach Rom, wo die Jahrhundertfeier der Kirche Roms stattfand. Am Auferstehungstag hielt die Kirche unter Papst Alexander VI. einen glanzvollen Triumpf. Wie es bei wandernden Gelehrten und Humanisten üblich war, hielt auch Copernicus in Rom eine Reihe mathematischer und astronomischer Vorträge. Zum ersten Mal erläuterte er in vagen Umrissen vor einer fachkundigen Hörerschaft sein neues Weltbild. Hier traf er auch seine Lehrer aus Krakau und Bologna wieder. Er sprach mit ihnen über die inzwischen gesammelten Erkenntnisse im Bereich der Astronomie.

Im Anschluss an den Aufenthalt in Rom beurlaubte ihn das Kapitel Heilsberg im Jahre 1501 für drei weitere Jahre zum Studium der Medizin, damit er dem Bischof und den Frauenburger Amtsbrüdern notfalls ärztlichen Beistand leisten konnte.
Das juristische Examen legte er an der kleineren Universität in Ferrara (Italien) ab, da das Studium in Padua sehr teuer war. Copernicus empfing am 31. Mai 1503 im Palast des Erzbischofs vor einem Notar und Zeugen nach bestandenem Examen die Insignien eines Doktors des

kanonischen Rechtes. Um den Neffen infolge der gesamten teuren Ausbildung nicht in finanzielle Schwierigkeiten kommen zu lassen, verschaffte ihm der bischöfliche Onkel eine einträgliche Würde und zwar die Stelle des Scholasticus am Heiligen Kreuzstift zu Breslau. „Ermländischer Kanonikus und Scholasticus der Kollegialkirche zum Heiligen Kreuz auf der Breslauer Dominsel" nannte er sich, als er im Herbst 1503 nach zwölfjähriger Studien- und Wanderzeit nunmehr endgültig ins Ermland als ehemaliger Schüler der großen Humanisten, selbst nun einer von ihnen, wissenschaftlich hochgebildet, Mathematiker, Astronom, Jurist, Arzt und Kenner der Antike zurückkehrte.
Seine Aufgabe war es nun unter anderem, seinen Onkel, Bischof Dantiscus, auf den Reisen durch das Ermland zu begleiten. Er nahm als Berater an den Sitzungen der westpreußischen Landtage teil. Nach dieser Zeit begründete Copernicus seinen ständigen Wohnsitz in Frauenburg, um insbesondere seine astronomischen Forschungen der Himmelskunde fortzusetzen, denn diese gehörten zum größten Teil zu seinen Lebensaufgaben. Die Beobachtungen des Himmels und seine mathematischen Berechnungen führten immer wieder zu Zweifeln am Weltbild des Ptolemäus aus Alexandria, der behauptete, dass die Erde der Mittelpunkt des Weltalls sei. Diesen Standpunkt vertrat auch die Kirche Roms und die Weltöffentlichkeit. Kein Gelehrter wagte es zu diesen Zeiten, diese Auffassungen zu bestreiten. Bei seinen Forschungen stieß er auch auf Unterlagen des Forschers und Astronomen Aristarch von Samos (250 v.Chr.), der zu dieser Zeit bereits zum Ergebnis gekommen war, nicht die Sonne bewegt sich um die Erde, sondern die Erde um die Sonne. Das war für Copernicus ein wichtiger Beweis für seine angestellten Forschungen. Auf Drängen seiner Freunde bei einem Besuch in Krakau, nicht zuletzt von seinem Freunde Domherr Giese, entschloss sich Copernicus nach eingehender Überlegung, einen ersten Entwurf seines erforschten Weltsystems niederzuschreiben. In den Mittelpunkt stellte er jenen folgenschweren Satz: „Die Erde ist nicht der Mittelpunkt der Welt, sondern die Sonne." Damit hatte er die Erde entthront, sie in Bewegung gesetzt und der Sonne Stillstand geboten. Aber immer wieder wurde er von Zweifeln geplagt, zumal die Kirche Roms und die öffentliche Meinung den bisherigen Grundsatz des Ptolemäus weiterhin vertrat. Copernicus entschloss sich aus grundsätzlichen Erwägungen, an Papst Paul III. zu schreiben, um Hilfe und Beistand für seine wissenschaftliche Arbeit zu erbitten. Allerdings blieb eine Antwort der Kirche aus Rom aus.

In der Frauenburger Domburg verbrachte er den größten Teil seines Lebens. Ein glücklicher Zufall wollte es, dass im Jahre 1523 sein Freund Tiedemann Giese, der spätere Bischof von Kulm, zum Domkustus gewählt wurde. So konnten die beiden Freunde gemeinsam in Frauenburg

längere Zeit verbringen. Während Copernicus die Gesetze zu ergründen versuchte, nach denen die Himmelskörper ihren von Anbeginn der Welt vorgeschriebenen Bahnen folgen, war es Gieses Anliegen, die Gesetze zu erforschen, nach denen sich die Bewegungen und Vorgänge im unsichtbaren Reiche Gottes vollziehen. Copernicus und Giese klärten dadurch im Austausch ihrer Gedanken offenstehende Fragen und auch Probleme. Copernicus stand bei seinem Domkapitel im Ermland im hohen Ansehen. Er wurde beauftragt, das verantwortungsvolle Amt eines Kapitelministrators zu übernehmen. Damit wurde ihm die Aufsicht über die Kammerämter des Domkapitels Mehlsack und Allenstein übertragen. Nach drei Jahren kehrte er von seinem Amtssitz Allenstein wieder nach Frauenburg zurück. Bis zum Jahre 1530 arbeitete Copernicus an der Entwicklung des preußischen Münzwesens und trat als Sachverständiger auf dem Marienburger Landtag auf. Außerdem zeichnete er im Auftrage des Bischofs Mauritius Ferber eine Karte des gesamten Preußenlandes, der eine erdkundliche Beschreibung Preußens folgte.

Sein Freundeskreis drängte ihn immer wieder, sein großes Werk endlich der Öffentlichkeit bekanntzugeben.
Am Morgen des 24. Mai 1543 traf in Frauenburg das erste fertige Exemplar „De Recolutioni Orbium Caelestium - Über die Bewegungen der Himmelskörper" von Nicolaus Copernicus ein. Sein Buch war in einer Auflage von mehreren tausend Exemplaren gedruckt worden.
Domherr Donner legte das erste Buch in die Hände des schon seit längerer Zeit schwer erkrankten Nicolaus Copernicus, der am Nachmittag des 24. Mai 1543 die Augen für immer schloss.

Im Frauenburger Dom wurde er unter der Szembekschen Kapelle beigesetzt. In der Nähe des Maturaaltares im Dom hängt zur Erinnerung an Copernicus eine Gedenktafel mit Porträt.
Vor dem Thorner Rathaus steht heute das Denkmal des Nicolaus Copernicus, des größten Sohnes dieser Stadt. Auf dem Sockel des Denkmals ist folgende Inschrift angebracht:

Nicolaus Copernicus	*Nicolaus Copernicus*
Therunensis	*Beweger der Erde,*
Terrae Motor	*der die Sonne und den*
Solis Caelique Stator.	*Himmel zum Stehen brachte.*

Epilog
Im Jahre 1543 n. Chr. sind die libri VI „De Revolutionibus Orbium Coelestium",, erschienen. Der Wortlaut des 10. Kapitels seines ersten Buches zeigt in aller Deutlichkeit, dass Copernicus mit seinen Grundgedanken der Wissenschaft dienen und ihr einen neuen Weg weisen wollte.

„Die Erde kann nicht der Mittelpunkt der Welt sein, sondern die Sonne ist deren Mitte. In der Mitte von allen herrscht die Sonne. Denn wer möchte in diesem schönsten Tempel diese Leuchte an einen anderen oder besseren Ort setzen. Von wo uns sie das Ganze zugleich erleuchten kann? So lenkt tatsächlich die Sonne auf dem königlichen Thron sitzend, die sie umkreisende Familie der Gestirne. Auch wird die Erde keineswegs des Dienstes des Mondes beraubt, sondern wie Aristoteles in seinem Buch über die Lebewesen sagt: ‚Der Mond hat die größte Verwandtschaft mit der Erde. Indessen empfängt die Erde von der Sonne und wird schwanger mit jährlicher Geburt. Wir finden also in dieser Anordnung eine bemerkenswerte Harmonie der Welt und einen zuverlässigen, harmonischen Zusammenhang der Bewegung und Größe der Bahnen, wie er anderweitig nicht gefunden werden kann. (Zinner, Entstehung und Ausbreitung der copercanischen Lehre, Erlangen 1943. S. 197)."

Nicolaus Copernicus hat jahrzehntelang an seinem großen Werk gearbeitet. So entstand wissenschaftlich begründet ein neues Weltbild. Hier ging eine wissenschaftliche Umwälzung vor sich, die allerdings den Namen Revolution verdiente. Es dauerte lange, bis sich die neue Lehre durchgesetzt hatte, die uns heute selbstverständlich erscheint. Im Zuge der Auseinandersetzungen um Galilei wurde das Werk des Copernicus zunächst auf den Index gesetzt und erst im Jahre 1757 von ihm gestrichen. Die spätere Forschung bestätigte das Weltbild des Frauenburger Astronomen. Seine Gültigkeit ist aber heute Allgemeingut geworden.

Es ist kein Zufall, dass es gerade der Königsberger Weltphilosoph Immanuel Kant (1724-1804) war, der das große Wort geprägt hat:

> *„Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir, und das moralische Gesetz in mir."*

Kant hat sein Werk ausdrücklich in die Nähe des Copernicus gestellt.
Solche Weltweisheit kam aus dem europäischen deutschen Osten.

Literaturnachweis:
Die Provinz Ostpreußen - Ambrassat - Verlag Weidlich 1978.
Ostpr. Literaturgeschichte- Motekat-Schild-Verlag 1977.
Nicolaus Copernicus - Kulturreferat Landsmannschaft Ostpreußen 1983.

Heinz Kebesch

Der Tilsiter Rundbrief lebt von den Spenden seiner Leser!
Beachten Sie bitte daher den beiliegenden Überweisungsträger.
Für Leser außerhalb der Bundesrepublik Deutschland kann der Überweisungsträger leider nicht verwendet werden.

Seit 160 Jahren gibt es Tilsit in Missouri

Seit dem Jahre 1946 glaubten wir, Tilsit sei von der Landkarte verschwunden. Der Name dieser geschichtsträchtigen Stadt am Memelstrom wurde getilgt. Die Neusiedler aus dem Sowjetreich nannten sie fortan Sovetsk.

Tilsit lebte nur noch in den Herzen und in der Erinnerung seiner einstigen Bewohner. Doch dann waren es die Schweizer, die den Namen Tilsit in Europa erhalten wollten. Sie gründeten im Jahre 2007 im Thurgau eine Ortschaft namens Tilsit.

Die Nachricht stieß beim Schultreffen des Tilsiter Realgymnasiums in Wittenberg auf großes Interesse. Die Freude unter den Schulkameraden war groß, dass auf diese Weise der Name Tilsit in Europa weiterlebt und nicht in Vergessenheit gerät.

Für allgemeine Überraschung sorgte ein Hinweis von dem in Naples, Florida, lebenden Schulkameraden Georg Dargelies, dass es auch in den Vereinigten Staaten einen Ort Tilsit gäbe. Er liege im Mittleren Westen der USA, im Bundesstaat Missouri. Die Schulkameraden wurden neugierig und wollten Näheres wissen. Einem Reiseführer war folgendes zu entnehmen: Begibt man sich von St. Louis südwärts auf der Straße nach Memphis, Tennessee, so kommt man in einer Stunde nach etwa 150 km in die Kreisstadt Cape Girardeau, schön gelegen am Mississippi. Von hier ist es ein Katzensprung nach Tilsit. Gut 20 Kilometer in westliche Richtung - und man kann auf das Ortsschild Tilsit treffen. Der kleine Ort ist im Gemeindeverzeichnis der Vereinigten Staaten unter der Code-Nr. 73276 registriert.

Das Interesse war geweckt. Nun galt es weiter zu recherchieren. Man wollte doch wissen, wann dieser Ort entstanden ist und wie er zu seinem Namen kam.

Schulkamerad Martin Schierenberg haben wir es zu verdanken, dass eine bei der Columbia University eingereichte Magisterarbeit aus dem Jahre 1938 ausfindig gemacht wurde. Sie trägt den Titel „Place Names oT Six Southeast Counties of Missouri" und war von Mayme I. Hamlett eingereicht. Ferner erhielt er interessante Informationen aus der Zeitung „Southeast Missourian" vom 23. März 1931 und 28. September 1937, sowie aus Kirchenberichten, die ihm das Cape Girardeau County Archive Center zur Verfügung stellte.

Diesen Quellen kann entnommen werden, dass sich an dem Ort, der heute Tilsit heißt, um die Mitte des 19. Jahrhunderts die ersten Siedler niederließen. Sie kamen aus Deutschland. Die Gegend gefiel ihnen. Es war ein anmutiger Höhenrücken mit fruchtbarem Farmland.

1849 schlossen sich die Einwanderer zu einer Deutschen Evangelisch-Reformierten Gemeinde zusammen, errichteten ein Gotteshaus und

1858 die erste Schule. Die Gottesdienste versahen die Laienprediger Jakob Kneibert und Jakob Tobler. Es versteht sich, dass die Gottesdienste in Deutsch gehalten wurden. 1860 hatte die Kirchengemeinde 58 Mitglieder und sie wuchs rasch an. Leider kam es im Laufe der Jahre zu inhaltlichen Kontroversen, die dazu führten, dass sich im Jahre 1866 die Kirchengemeinde spaltete.

Der größere Teil gründete unter Pfarrer Richard Biedermann die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde. Noch im gleichen Jahr wurde ein Blockhaus errichtet, das als Kirche und Schule diente. Erster Täufling war der neugeborene Friedrich Meier, 1867 fand die erste Trauung von Heinrich Wolpers und Christine Hauenschild und im April die erste Konfirmation mit den Kindern Auguste und Anna Bruns, Helene Nagel, Dorothea Bloss, Karoline Lange, Karoline Aufdenberg, Johann Herzinger, Johann Birk, Christian Ristig und Johann Wedekind statt.

Die provisorische Blockhauskirche wurde 1867 durch einen Massivbau aus selbstgefertigten Ziegeln ersetzt. 1895 errichtete man eine größere Schule, aus Holz mit steinernem Fundament.
Aber auch die Konkurrenz, die Evang.-Reformierte Gemeinde baute 1898 für ihre Gemeindemitglieder eine neue Schule, eine neue Kirche und 1902 ein Pfarrhaus.
In den siebziger Jahren war der Ort, der sich einfach Farmers Village nannte, erheblich aufgeblüht. Handel und Handwerk siedelten sich an. 1877 eröffnete der Kaufmann John Kerstner ein Geschäft und baute es zu einem Grand Store aus. Der Ostpreuße Fritz Kaminski betrieb eine Sattlerei und Schuhmacherei, der Sachse Louis Kipping eine Schmiede. Die Schmiede übernahm 1889 John Rudert, weil Louis Kipping den Store kaufte und zusätzlich ein Postamt eröffnete.

Damit wurde eine postalische Anschrift erforderlich. Postmeister Kipping schlug als königstreuer Sachse den Namen Carola vor. Sie war die Gemahlin König Alberts von Sachsen (1833-1907). Ferner brachte er den Namen seiner Geburtsstadt Dresden in Vorschlag. Beide Namen wurden abgelehnt. Fritz Kaminski, ein gebürtiger Tilsiter, schlug den Namen Tilsit vor. Tilsit fand die mehrheitliche Unterstützung der deutschen Siedler und wurde von der Postbehörde akzeptiert. Er existiert offiziell seit dem Jahre 1889. Kipping blieb Postmeister 18 Jahre lang.

Das Postamt wurde nun auch regelmäßig von einer Postkutschenlinie bedient, die zwischen Gordonville und Tilsit pendelte. Alten Berichten ist zu entnehmen, dass Postkutscher Christian Frisch nach alter deutscher Sitte sein Kommen mit dem Posthorn ankündigte. Die Verkehrsverbindung wurde im Laufe der Jahre sternförmig nach anderen Orten erweitert. Tilsit wurde zu einem wichtigen Umsteigezentrum.

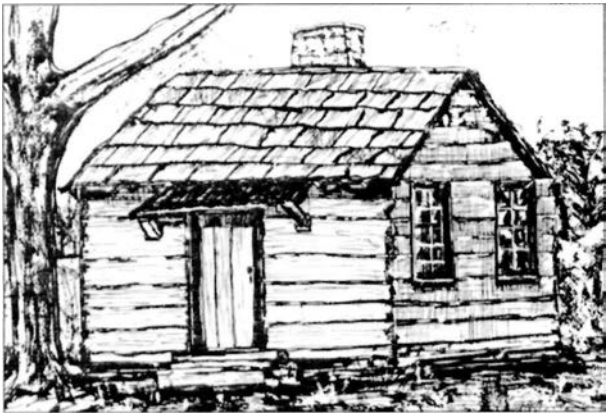


Bild 1. Das 1866 errichtete Blockhaus der evang.-lutherischen Gemeinde

Bild 2. Die Kirche aus selbstgefertigten Ziegelsteinen

Bild 3. Die Kirche der Evang.-Reformierten Gemeinde

Dadurch kam Leben in die Stadt. Thomas Kinder eröffnete um die Jahrhundertwende einen Saloon, der sich „Kinders Bierhaus" nannte. Überhaupt muss es in dieser Zeit vor dem Ersten Weltkrieg - glaubt man den Erinnerungsberichten in den Zeitungen - ein glückliches und freies Leben gegeben haben. Es gab eine deutsche Turnerschaft, die nach dem Motto von Turnvater Jahn „Frisch, fröhlich, frei, es lebe die Turnerei" für Aufsehen sorgte. Es gab auch viele musikalische Talente, die bei jeder passenden Gelegenheit zum Tanz aufspielten und im Ort für eine Atmosphäre der Geselligkeit, des Zusammenhalts und der Gastlichkeit sorgte.

Auch das kirchliche Leben hatte großen Zuspruch. Die Evangelisch-Lutherische Kirche entschloss sich zu einem modernen Kirchenbau.

Bild 4. Das Pfarrhaus der Evang. Reformierten Gemeinde

Bild 5. Die Evang.-Lutherische Immanuelgemeinde

Pfarrer Wagner beauftragte einen Architekten aus St. Louis, Ziegel wurden aus Jackson beschafft. Das eindrucksvolle Bauwerk war mit Empore und Orgel ausgestattet. Die Kirche steht noch heute nach hundert Jahren.

Im Ort gab es alles, was man zum Leben brauchte. Es gab zwei Kaufläden, ein Restaurant, die Post, zwei Kirchen, zwei Schulen und zeitweilig praktizierte sogar ein Arzt. Die ersten Autos tauchten auf. Rudert, Kipping und Kaufmann Mantz, der den Rudertschen Store von 1921 bis 1938 weiter betrieb, waren die ersten Autobesitzer.

Das wirtschaftliche Leben war geprägt von einem Sägewerk und zwei Schmiedewerkstätten. Die Schulen waren gut besucht, die Elementary and Junior High School bekam einen hauptamtlichen Lehrer, John Bartel. Fotos aus den Jahren 1901 und 1907 zeigen vor den Schulen jeweils um die 50 Schüler.

Lehrer Bartel musste sich während des Ersten Weltkriegs mit der bitteren Tatsache abfinden, dass der Unterricht in deutscher Sprache nicht mehr erlaubt war. Es durfte nur noch in Englisch unterrichtet werden.

Auch der Zweite Weltkrieg wirkte sich auf das Deutschtum und sogar auf das kirchliche Leben nachteilig aus. Die Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde durfte die Bezeichnung Tilsit nicht mehr verwenden. Sie hieß nun Jackson, Route 2. Dem kirchlichen Leben tat es keinen Abbruch. Zur 50-Jahrfeier des Kirchenbaus im Jahre 1950 erhielt die Kirchenfassade eine Kunststeinverkleidung, das Dach einen neuen Belag und auch ein Elektroanschluss wurde verlegt. 1962 entstand ein geräumiges Pfarrhaus und 1966 eine neue Gemeindehalle, eine sogenannte Parrish Hall.

Dennoch, es wurde stiller in Tilsit. Nur im Jahre 1971 geriet der Ort in die Schlagzeilen. Ein Tornado war über Tilsit gefegt. Er hinterließ seine Spuren. Zerstörte Scheunen, beschädigte Häuser, zerbrochene Bäume und sogar ein abgerissenes Kreuz auf der Kirchturmspitze waren das Ergebnis. Zum Glück gab es keine Toten.

Die Einwohnerzahl ging in den letzten Jahren durch Abwanderung stetig zurück. Heute leben nur noch um die hundert Einwohner in Tilsit. Was bleibt, sind die vielen Grabsteine mit den deutschen Namen auf den Friedhöfen. Sie sind stumme Zeugen einer bewegten Vergangenheit.

Übrig bleibt die Frage, aus welchen deutschen Regionen die Siedler eigentlich kamen. Von dem Sachsen Kipping und dem Ostpreußen Kaminski haben wir schon gehört. Bei der Recherche nach deutschen Siedlern stießen wir auf folgenden Bericht: Heimatpfleger Bock aus Berel, einem kleinen Ort bei Salzgitter, ermittelte, dass ehemalige Dorfbewohner nach Amerika ausgewandert sind. Die Familien Bock, Vasterling und Kempe gelangten 1846 per Schiff nach New Orleans. Sie

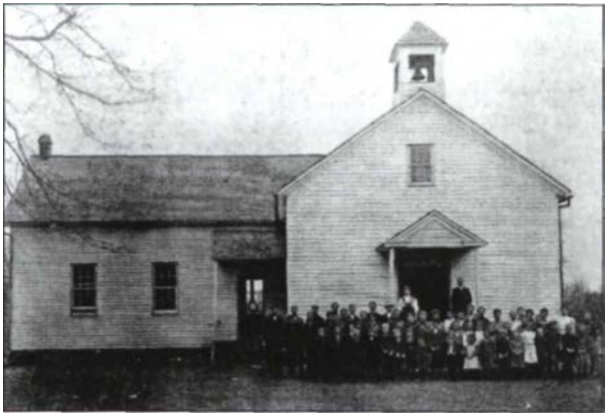


Bild 6. Lehrer Bartel mit seinen Schülern

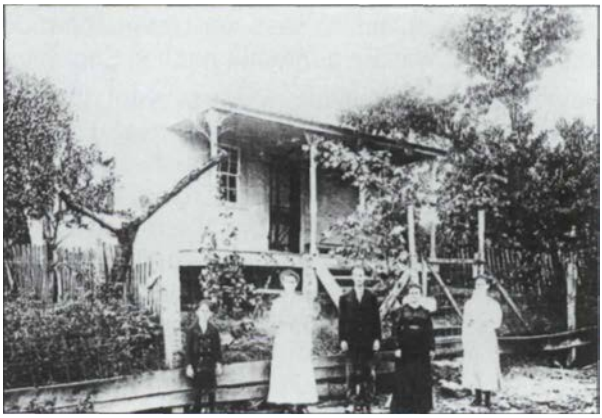


Bild 7.Die Familie Daume vor ihrem Anwesen im Jahre 1910

Bild 8. Das Ortseingangs-schild im Jahre 2010

Bild 9. Weideflächen prägen das heutige Bild Tilsits

Bild 10.
Die Immanuelkirche

Bild 11. Deutsche Grabsteine erinnern an die einstigen Siedler

Fotos (4): Schierenberg

wurden in Missouri sesshaft. „Die Bocks und die Vasterlings haben in Tilsit, Missouri ihre Farmen nebeneinander gebaut. Ihre Nachfahren sind bis heute befreundet" heißt es in einem Artikel in der Braunschweiger Zeitung vom 6. August 1908.
Aus Schlewecke, ebenfalls zwischen Salzgitter und Hildesheim gelegen, wanderte Familie Georg Koechig mit vier Kindern aus und kam im November 1851 mit dem Segelschiff Ernestine in New Orleans an. Im darauffolgenden Jahr erwarb Georg Koechig Landbesitz bei Cap Girardeau. Hier lebte auch einer seiner Söhne von 1853-1929 und dessen Sohn Henry von 1879 bis zu seinem Tod im Jahre 1966.
Eine der Töchter von Georg Koechig, Johanna, heiratete den Deutschen Willi Illers und wurde im benachbarten Tilsit sesshaft. Sie fanden dort auch ihre letzte Ruhe. Sohn Henry Illers, geboren 1875, übernahm die Tilsiter Farm. Er verstarb 1961 und ist ebenfalls auf dem Tilsiter Friedhof beigesetzt.
Zu den Urbürgern zählt man die Familien Bock, Vasterling, Rudert, Wedeking, Pensei, Werner, Voshage und Schuette und Daume.

Die Annalen verzeichnen noch viele andere Namen. Es sind dies die Familien Meier, Rose, Herzinger, Nauenschild, Hille, Macker, Sander, Siebert, Nagel und Peetz. Sie kamen offensichtlich aus allen Teilen Deutschlands und fanden ihr Glück in Amerika.
Martin Schierenberg begab sich im Jahre 2010 mit seiner Frau Nancy auf Entdeckungstour in den Mittleren Westen. Von der Kreisstadt Cape Girardeau, malerisch am Mississippi gelegen, ging es auf dem Highway K in westliche Richtung, wo nach genau 23 km ein Wegweiser die Abzweigung nach Tilsit anzeigte.
Der Ort liegt in einer sanft hügligen Landschaft im Vorland der Ozark Mountains. Weit verstreut sah Martin einige Farmen und Kühe auf der Weide. Mittelpunkt des Ortes war die Kirche, auf einem Hügel gelegen. Sie war verschlossen. Nahe der lutherischen Kirche besuchte Martin den Friedhof. Alle Inschriften auf den Grabsteinen deuteten auf deutsche Einwanderer, doch der einzige Einwohner, der auf der Straße anzutreffen war, wusste von der Vergangenheit absolut nichts.
Missouri wurde 1821 zum 24. Bundesstaat der USA, nachdem Napoleon alle seine französischen Kolonien westlich des Mississippi im sogenannten Louisiana Purchase an die Amerikaner verkauft hatte. Nach der Vermessung der neuen Siedlungsgebiete strömten die Einwanderer mississippiaufwärts nach Missouri, darunter auch die deutschen Kolonisten, die Tilsit gründeten.
Tilsit hat heute keine eigene Gemeindeverwaltung und zählt zu den Unincorparated, d.h. es wird von einer größeren Gemeinde verwaltet. Zuständig dafür ist Cape Girardeau. *Hans Dzieran*

Heinz Kebesch wurde 90

Für die meisten Leser des Tilsiter Rundbriefes ist Heinz Kebesch, der Verfasser des auf den Seiten 44-48 ausgedruckten Artikels über Nicolaus Copernicus, zu einem Begriff geworden. Im Jahr 2010 hat er sein 90. Lebensjahr vollendet. Seit nunmehr 35 Jahren ist er unermüdlich als Mitgestalter des Tilsiter Rundbriefes tätig.

Sein Altersjubiläum und der vorangestellte Artikel gaben Anlass, über sein Wirken für die Stadtgemeinschaft Tilsit Rückschau zu halten. Die Inhaltsverzeichnisse aller bisher erschienen Tilsiter Rundbriefe waren dabei sehr hilfreich. Im 6. Tilsiter Rundbrief erschien zum ersten Mal ein Artikel von H. Kebesch unter dem Titel „Rund um den Schlossmühlenteich". Weitere Artikel folgten in fast jeder Ausgabe des Tilsiter Rundbriefes. Die heimatkundliche Arbeit wurde für Heinz Kebesch zur Leidenschaft. Seine guten Tilsiter Ortskenntnisse und sein Allgemeinwissen über die Heimatprovinz Ostpreußen sowie die Recherchen in einschlägigen Archiven und Bibliotheken waren die Grundlagen für seine schriftstellerische Arbeit und für die Vielfalt der Themen, die in den Rundbriefen ihren Niederschlag gefunden haben. Schließlich konnte er seinen Besuchern auch im eigenen Heim den reichen Bestand von heimatbezogener Literatur zeigen, die ihm einen kurzen Rückgriff bei offenen Fragen ermöglicht. Im Laufe dieser 35 Jahre sind am Schreibtisch von Heinz Kebesch mehr als 40 Artikel für den Tilsiter Rundbrief entstanden. Ausführungen über die Landschaft in und um Tilsit, über die Memel mit ihren Brücken, Schiffen und Holzflößen, über öffentliche und über besondere und interessante Bauwerke und Baudenkmäler, über das Wirtschaftsleben und Verkehrswesen, über die Industrie, über Personen und Persönlichkeiten, und über geschichtliche Abhandlungen, gehörten zu seiner schriftstellerischen Arbeit.

Heinz Kebesch wurde am 3. Oktober 1920 in Tilsit geboren. Sein Elternhaus stand in der Fabrikstraße in der Nähe der Katholischen Kirche. Von hier aus war sein Weg zu den Schulen, die er besuchte, nicht weit: zur Altstädtischen Schule und danach zur Herzog-Albrecht-Schule. Auf der Höheren Handelsschule wurde sein Schulbesuch abgeschlossen. Am 1. August 1938 begann seine Ausbildung als Dienstanwärter für den mittleren gehobenen Verwaltungsdienst bei der Stadtverwaltung Tilsit und endete mit der Ernennung zum außerplanmäßigen Stadtinspektor. Kriegsbedingt konnte die gesetzlich vorgeschriebene 2. Verwaltungsprüfung erst zwei Jahre nach der Entlassung aus der Kriegs-

gefangenschaft im Jahr 1948 mit gutem Erfolg bei der Gemeinde- und Sparkassenschule in Minden nachgeholt werden. Im Jahr 1951 wurde Heinz Kebesch in Detmold zum leitenden Standesbeamten des dortigen Standesamtes ernannt. 1976 erfolgte die Beförderung zum Stadtamtsrat. 30 Jahre war er Leiter dieses Amtes. Während seiner 43-jährigen Tätigkeit im öffentlichen Dienst war Heinz Kebesch 10 Jahre Mitglied im Fachverband der Standesbeamten Westfalen-Lippe, wo er als Referent und Fachberater für die Fort- und Ausbildungslehrgänge der Kreisverwaltungen in Nordrhein-Westfalen tätig war. 1981 wurde Heinz Kebesch pensioniert.

Ehrenamtlich engagierte er sich für seine Heimat Ostpreußen. Von 1987 bis 1994 war er 1. Vorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen im Kreisverband Lippe. Wie er selbst erwähnte, war er immer bemüht, Völkergemeinschaft und Freundschaft in seinen historischen heimatlichen Abhandlungen zum Ausdruck zu bringen. Die Zusammenarbeit mit ihm und der Schriftleitung des Tilsiter Rundbriefes während der 35 Jahre war immer gedeihlich und erfreulich, und darüber freut sich besonders *Ingolf Koehler*

Theodor Gottlieb von Hippel

Königsberger Bürgermeister, Schriftsteller, Freund Kants und Vorreiter der Frauenemanzipation

Theodor Gottlieb von Hippel
Ölbild von unbekannter Hand
(ehemals im Prussia-Museum
zu Königsberg)

Ohne die Aufklärung ist unser heutiges Denken und Leben gar nicht vorstellbar. Die Vertreter dieser Geistesrichtung wollten aufräumen mit Aberglauben, Mystizismus und hierarchischen Denkmustern. Sie wollten die Menschen hinführen zu selbständigem Denken, zu Toleranz und Vernunft und sie befähigen, endlich die Unterdrückung und Bevormundung durch Adel und Klerus abzuschütteln und selbstbestimmter zu leben. In diesem Sinne sollten die jungen Menschen nicht mehr auf Gehorsam gedrillt, sondern zur Entwicklung aller ihrer Kräfte und Begabungen erzogen werden. So weit, so gut. Doch leider bezog sich dieses edle Vorhaben nur auf die jungen Männer. Für Frauen galt die Aufklärung nicht. Ganz gleich, über

welche Kräfte und Begabungen sie verfügten, „die ganze Erziehung der Frauen muss ... auf die Männer Bezug nehmen, ihnen gefallen und nützlich sein und ihnen das Leben ... versüßen." Auch sollten die Mädchen „frühzeitig lernen, Unrecht zu erdulden und Übergriffe eines Mannes zu ertragen, ohne sich zu beklagen." So Rousseau, der große Befürworter der natürlichen Erziehung.
Und er stand mit dieser Ansicht keineswegs alleine da, sondern befand sich in bester Gesellschaft mit den bedeutenden Geistern seiner Zeit. - Fichte erklärte: „Im Begriff der Ehe liegt die unbegrenzte (!!) Unterwerfung der Frau unter den Willen des Mannes ..." - Schiller gar nannte eine Frau mit Geist „ein Mittelding von Weisen und von Affen". - Und Kant empfahl, eine gelehrte Frau solle sich doch gleich einen Bart umhängen.
Das war die dunkle Seite und das genaue Gegenteil der Ideale der Aufklärung, die doch sonst so viel Erhellendes in die Welt brachte.

Aber es gab einen, der schon damals eine andere Meinung vertrat. Zwischen all diesen Geistesriesen nahm er sich etwas kleiner aus und ist heute nur noch wenigen bekannt. Und doch war er zu seiner Zeit der einzige, der forderte: „Die Scheidewand höre auf! Man erziehe Bürger für den Staat, ohne Rücksicht auf den Geschlechtsunterschied ..."
Wer war dieser Mann, der auf mindestens einem Gebiet seiner Zeit um mehr als ein Jahrhundert voraus war? Dieser Frage nachgehend, bin ich auf einen hochinteressanten Ostpreußen gestoßen, der es verdient, dass wir uns seiner erinnern. 1741 in Gerdauen als Sohn des dortigen Schuldirektors geboren, zog Theodor Gottlieb von Hippel schon mit 15 Jahren nach Königsberg, um dort an der Albertina zu studieren. Hier hörte er auch Vorlesungen bei Kant, zu dessen Freundeskreis und Tischgesellschaften er später gehören sollte. Zuerst studierte er Theologie, später Jura. Von einem weltlichen Amt erhoffte er sich mehr Ruhm und Glanz als von einem geistlichen.
Und in der Tat, eine glänzende Karriere gelang ihm. 1780 wurde er zum „Dirigierenden Bürgermeister" von Königsberg ernannt. Verbunden war damit auch das Amt des Polizeidirektors. Von Hippel leistete ein enormes Arbeitspensum und kümmerte sich um alle Belange der Stadt. Er organisierte u.a. das städtische Feuerlöschwesen neu, was später als seine größte Leistung anerkannt wurde. In Königsberg hatte es zuvor zwei Jahrzehnte lang alle Augenblicke gebrannt, und zwar - wegen der Holzhäuser - meistens gleich großflächig. So brach am 11. November 1764 eine Feuersbrunst aus, die fünf bis sechs Tage wütete. Kirchen und ganze Straßenzüge, fielen ihr zum Opfer. Aus den brennenden Packhöfen flogen Flachs- und Hanfbündel in die Höhe, wurden vom Wind fortgetrieben und verbreiteten den Brand in rasender. Geschwin-

digkeit. Ein anderer großer Ostpreuße, Johann Gottfried Herder, erlebte diese Katastrophe mit und erzählte noch viele Jahre später davon, wie die Häuser mit lautem Krachen zusammengebrochen waren und wie die Menschen geschrieen hatten und hilflos umhergeirrt waren. Auch Hippel weilte zu diesem Zeitpunkt - 23-jährig - in Königsberg. Während seiner Regierungszeit sollen die Brände dann niemals mehr als zwei bis drei Häuser ergriffen haben, so schnell und effektiv konnte gelöscht werden. - Er verbesserte auch die Armenpflege und setzte sich für den kostenlosen Schulunterricht für Kinder aus finanziell schwachen Familien ein, wozu er auch Teile seines inzwischen beträchtlichen Privatvermögens verwendete. Dies sind nur zwei Beispiele seines umfangreichen Wirkens für die Stadt Königsberg.
Friedrich der Große schätzte Hippels Leistungen sehr, die Königsberger nicht immer. Vor seiner Amtszeit hatten in der Verwaltung Korruption und Schlendrian geherrscht, und die bequem gewordenen Beamten ächzten nun unter seinem autoritären Führungsstil und den hohen Anforderungen, an die sie nicht gewöhnt waren. Von Hippel verbesserte zwar die Besoldung der Beamten, strich jedoch sämtliche Vergünstigungen, die die Herren sich selbst genehmigt hatten, etwa Kutschen, die für den Dienst vorgesehen waren, privat zu nutzen. (Ganz wie heute, man denke nur an Dienstwagen-, Flug- und andere Affären.) Unfähige Beamte entließ er. Er scheute sich auch nicht, Mitarbeiter, die er der Faulheit oder Korruption verdächtigte, durch Spitzel überwachen zu lassen. So machte er sich bei vielen unbeliebt. Manche spannen Intrigen gegen ihn, überzogen ihn mit Prozessen und versuchten, ihm Knüppel zwischen die Beine zu werfen, was ihnen aber letztlich nicht gelang.
Doch neben all seinen Regierungsaufgaben und den zusätzlichen, kräftezehrenden Belastungen: den Sumpf trockenlegen, sich gegen die Anfeindungen zur Wehr setzen, fand er noch Zeit und Kraft, schriftstellerisch tätig zu sein. Er schrieb seine Autobiografie („Lebensläufe nach aufsteigender Linie"), Sachbücher zu juristischen Problemen und Abhandlungen über verschiedene Themen wie Religion und die Freimaurerei. In der Schrift „Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber" beschäftigte er sich mit der weiblichen Bildung, und in seiner Abhandlung „Über die Ehe" mit dem Verhältnis der Geschlechter zueinander. Auch schrieb von Hippel einige humorvolle Theaterstücke, die mit Erfolg aufgeführt wurden. Seine Werke fanden viel Anerkennung - auch Goethe und Schiller lasen sie und setzten sich mit ihnen auseinander.

Dennoch veröffentlichte er sie nur anonym. Nach anfänglichen Misserfolgen wagte er nicht mehr, unter seinem eigenen Namen zu schreiben. Auch als er dann ein erfolgreicher Schriftsteller geworden war, ließ ihn die Angst, sich zu blamieren nicht mehr los, und er wollte auf

keinen Fall als Autor in Erscheinung treten, Dabei hätte er mit seinen Werken viel Ehre einlegen können, und Ehre einzulegen war ihm eigentlich immer sehr wichtig.
Von Hippel war überhaupt eine widersprüchliche, ja sogar zerrissene Persönlichkeit. - Rätselhaft und schillernd wird er genannt.

Er schrieb witzige Theaterstücke und war doch selbst wenig heiter, sondern oft von Todesängsten heimgesucht. - Er war kränklich und litt unter starker Krankheitsfurcht, und doch war seine Lebensleistung riesig- Er galt als egozentrisch, suchte auch oft seinen Vorteil und hat doch so außerordentlich viel für das Allgemeinwohl getan- Er besaß einen starken Sinn für die Realität und für Macht, der ihn befähigte, ein politisches Amt in der Welt auszuüben, und doch war er auch tief religiös, sogar mit einem Hang zum Mystizismus, - von Hippel war also ein Mann der Tat, des Geistes und der Religion und doch auch ein Genuss- und Sinnenmensch, dem selbst Ausschweifungen nicht fremd waren. Unverheiratet geblieben, soll er die Gesellschaft leichterer Damen gesucht haben. Andererseits verehrte er nach tiefen Liebesenttäuschungen die Frauen einiger seiner Freunde, sowie die früh verstorbene Frau seines Bruders, die er vielleicht sogar heimlich geliebt hatte. Diese Frauen haben wohl seine positive Einstellung zum weiblichen Geschlecht bewirkt.
Gewiss war von Hippel für seine Umgebung nicht einfach und auch keineswegs immer angenehm und sympathisch. So karikierte er - natürlich anonym - in seiner Autobiografie Kant als einen gebrechlichen, senilen, etwas verwirrten „Professor Großvater". Kant machte gerade eine Lebens- und Schaffenskrise durch. Er war sehr verletzt und konnte sich wegen der Anonymität der Veröffentlichung nicht einmal wehren. Erst Jahre später erfuhr er, wer ihm das angetan hatte und verzieh von Hippel großherzig.
Leicht hat von Hippel es seinen Mitmenschen sicher nicht gemacht. Am allerschwersten aber hat er es immer sich selber gemacht.

Seine Krankheitsängste waren nicht aus der Luft gegriffen. Mit 50 Jahren bekam er schwere Augen- und Atemprobleme; die letzteren wohl aufgrund einer Lungenschwindsucht. Bald litt er auch unter der sogenannten Brustwassersucht (heute Lungenödem). Er starb 1796 mit nur 55 Jahren.
Wie er gewünscht hatte, wurde er auf dem Armenfriedhof von Königsberg begraben. Zunächst ließ man sein Grab verkommen. Erst 1914 betteten die Königsberger von Hippel in das „Gelehrtenviertel" der Albertina um und setzten ihm einen schönen Stein. Ab 1927 hieß der Ort offiziell „Ehrenfriedhof". Auch gab es Medaillen mit von Hippels Bild. Ferner wurden eine Straße und eine Schule nach ihm benannt. Doch mit der Zer-

Störung Königsbergs gingen auch diese Zeichen der Erinnerung an von Hippel unter.

Nach von Hippels Tod flammten noch einmal Gerüchte um die Autorenschaft seiner Schriften auf, die doch nicht ganz geheim geblieben waren. Man warf ihm u.a. vor, von Kant abgeschrieben zu haben. Auch ließen einige Untergebene ihren Unmut über von Hippel posthum aus. Sogar einige Freunde sprachen oder schrieben jetzt schlecht von ihm. Mit der Zeit beruhigten sich die Vermutungen, Verdächtigungen und Beschuldigungen etwas, vor allem, nachdem auch Kant eingegriffen hatte und für den Freund eingetreten war.

Auch dies spricht dafür, wie sehr von Hippel mit all seinen Ecken und Kanten die Gemüter im Guten wie im Bösen bewegt hat. Ja, er bewegt einige Gemüter bis heute; denn noch immer bemühen sich Wissenschaftler, die vielen Vorwürfe gegen ihn zu entkräften und das Rätsel von Hippel zu ergründen.

Von der Stadt Königsberg, die von Hippel so oft vor der Zerstörung durch Feuer bewahrt hat, gibt es nicht mehr viel. Seine Werke liest man heute nicht mehr; seine Theaterstücke werden nicht mehr aufgeführt. Aber bis heute bleibt es sein Verdienst, erkannt und ausgesprochen zu haben, als noch kein anderer der Aufklärer daran auch nur dachte, dass auch für Frauen *alle* Menschenrechte gelten. Und dazu gehört das Recht auf eine vernünftige Ausbildung, fernab von den oben zitierten Ideen des Herrn Rousseau.

Schön, dass dieser damals so weit in die Zukunft weisende Gedanke aus Ostpreußen kam!

Quellen:

1. Beuys, Barbara: Blamieren mag ich mich nicht, Das Leben der Annette von Droste-Hülshoff, insel taschenbuch 3458, 2009
2. Geier, Manfred: Kants Welt, Eine Biographie, rororo 61365, 2003
3. Kohnen, Joseph: Theodor Gottlieb von Hippel, Eine zentrale Persönlichkeit der Königsberger Geistesgeschichte, Verlag Norddeutsches Kulturwerk, 1987
4. Lindemann-Stark, Anke: Leben und Lebensläufe des Theodor Gottlieb von Hippel, Röhrig Universitätsverlag, 2001
5. Reisiger, Hans: Johann Gottfried Herder, Sein Leben in Selbstzeugnissen, Briefen und Berichten, Propyläen-Verlag, Berlin, 1942

Dagmar Eulitz

Überprüfen Sie bitte Ihre Versandadresse!
Sofern die Adresse fehlerhaft geschrieben oder eine Änderung eingetreten ist, teilen Sie uns bitte die korrekte Schreibweise bzw. die Adressenänderung mit. Sie vermeiden dadurch künftige Fehlsendungen und ersparen uns unnötige Portokosten. Vielen Dank.

Oberbürgermeister Kleffel
Das Foto eines Gemäldes entstand wahrscheinlich in der Zeit von 1882 bis 1890.
Einsender: Jürgen Kleffel

Der erste Tilsiter Oberbürgermeister

Heinrich Gustav Adolf Kleffel

Wenn man in Tilsit, aus dem Bahnhofsgebäude kommend, auf dem Vorplatz sich umsah, so bemerkte man wohl zuerst die nicht gerade attraktive Kleffelstraße, die - parallel dem Bahnkörper verlaufend - die Stolbecker mit der Heinrichswalder Straße verband. Man nahm von ihr nicht viel Notiz, da sie nicht in die Innenstadt hineinführte. Der Tilsiter Bürger konnte wohl auch nicht viel mit ihrem Namen anfangen. Vielleicht war ihm gerade bekannt, dass mit dieser Namensgebung der erste Tilsiter Oberbürgermeister öffentlich geehrt wurde, wussten aber kaum etwas mehr über diese Persönlichkeit. Einzelheiten aus geschichtlichen Darstellungen ergaben auch kein vollständiges Bild, und erst in unserer Zeit konnte eine kurze Biographie Kleffels gegeben werden. Sie sei der breiteren Öffentlichkeit hier bekanntgegeben.

Wie August Thienemann, der Erforscher des Vogelzuges auf der Kurischen Nehrung, wie Hans Kurt Heß von Wichdorf für Masuren und für die Kurische Nehrung grundlegende geologische Arbeiten geliefert hat, oder wie Hans Kallmeyer, der bekannte Elchmaler, ist Heinrich G. A. Kleffel ein geborener Thüringer. Er wurde als Sohn eines Pfarrers am 20. Juli 1811 in Groß-Breitenbach geboren und besuchte 1825 bis 1830 das Gymnasium in Schleusingen. Danach studierte er 1830 bis 1833 die Rechtswissenschaften an verschiedenen Universitäten, zuletzt in Berlin und trat nach drei juristischen Examina in den preußischen Staatsdienst. Dabei führte sein Berufsweg ihn nach Ostpreußen, dem er bis zu seiner Pensionierung verbunden blieb. Zuerst war er am Landgericht in Insterburg tätig (1839-1845), dann beim Kreisgericht in Ragnit (1845-1851) und danach (1851) als Rat bei dem Kreisgericht in Tilsit. Hier war im Jahre 1852 die Stelle des Bürgermeisters zu besetzen. Kleffel bewarb sich, wurde gewählt und trat im gleichen Jahre bei dem 300-jährigen

Stadtjubiläum seinen Dienst an. Unter seiner Leitung erfreute sich die Stadt besonderer Fortschritte in fast allen kommunalen Bereichen, so dass seine Stelle 1869 zu der eines Oberbürgermeisters erhoben wurde. Damit war er der erste Oberbürgermeister von „Tilse", wie er gewöhnlich zu schreiben pflegte.

Heinrich Kleffel leitete 30 Jahre die Geschicke der Stadt. Die Voraussetzungen für ein besonderes Aufblühen waren günstig. Kleffel hat es verstanden, die jeweils aus der Bürgerschaft gewachsenen Initiativen in die rechten Bahnen zu lenken, ebenso in Zusammenarbeit mit den staatlichen Behörden neue Impulse der Stadt zu geben. In seiner Zeit hat sie im wesentlichen das Aussehen erhalten, das bis 1945 für sie charakteristisch war.

Leider fielen dabei das Hohe Tor (1861) und das Deutsche Tor (1865) der Spitzhacke zum Opfer. In seine Zeit fiel aber zuerst die Separation der bürgerlichen Wiesen und Weiden (1858), deren Bewirtschaftung durch ihre Gemengelage schwierig war. In der Stadt selbst erhielten die Straßen ihre Pflasterung und wurden mit Gas beleuchtet. Um die Memelniederung mit der Stadt besser zu verbinden, ging man an den Ausbau der Stolbecker Straße und der Niederunger Chaussee, die gleichzeitig den Kasernen zugutekamen. Welche Bedeutung im Rahmen der Wirtschaft dem Memelstrom zukam, braucht hier nicht erörtert zu werden. Durch den Bau der Ostbahn (Berlin) Königsberg-Eydtkuhnen war unsere Heimat in das Eisenbahnzeitalter eingetreten. Da war es u. a. auch Kleffel zu danken, dass Tilsit mit den Strecken nach Insterburg (1861) und mit der Bahnlinie Tilsit-Memel (1875) den Anschluss an das neue Verkehrszeitalter erhielt, wobei die Stadt im Jahre 1865 auch ihren Bahnhof bekam. Schwierigkeiten gab es nur bei der Überbrückung des Memelstromes und seiner Altläufe bis Pogegen, die die Verzögerung der Verbindung nach Ostpreußens nördlichster See- und Handelsstadt Memel erklärt. Kleffels Verdienste gerade um den Eisenbahnbau erklären auch, warum die Kleffelstraße sich gerade im Bereich der Bahnhofsanlagen befindet. In seiner Amtszeit erhielt Tilsit auch ihre Kanalisation (1880), zwei Jahre später wurde ein neuer Bebauungsplan aufgestellt, der Jahrzehnte hindurch die Richtlinien für unser Tilsit beibehielt.

Insgesamt zeichnete sich Heinrich G. A. Kleffel durch seine besondere administrative Befähigung aus. Er verfügte über einen praktischen Blick, ihm war auch eine glänzende Rednergabe und eine gewandte Feder eigen. Er war liberal, hielt sich aber politisch zurück und stand über den jeweiligen Parteiungen. Der Dienst an der Sache, das Wirken für seine Stadt „Tilse" stand ihm obenan. So nimmt es nicht wunder, dass er in den Jahren 1858,1870 und 1882 immer einstimmig zum Leiter der Stadtge-

meinde wiedergewählt wurde. Erst mit 71 Jahren trat er in den Ruhestand, blieb dann aber nicht in Tilsit, sondern zog nach dem damals so anziehenden kaiserlichen Berlin. Wegen seines erfolgreichen Wirkens für die Stadt wurde er im Jahre 1885 zum Ehrenbürger ernannt. Sein Leben ging im Februar 1896 zu Ende. Sein Todestag ist noch unbekannt.

Sicherlich veranlasste Kleffel, als er noch Rat beim Kreisgericht war, dass sein jüngerer Bruder Friedemann 1851 als Zeichenlehrer an die Realschule kam. Dieser wurde am 26. Februar 1815 gleichfalls in Groß-Breitenbach geboren. Den Titel „Hofmaler" erhielt er wahrscheinlich durch seine Tätigkeit in einer kleinen thüringischen Residenz. In Tilsit blieb er bis zum Jahre 1863 und ging dann als Maler nach Koblenz. Über sein Wirken ist bisher nichts bekannt, wahrscheinlich aber noch hier oder da in Erfahrung zu bringen. *Dr. Herbert Kirrinnis*

Nachtrag

Wie bereits in dem Bericht über das Regionaltreffen in Oberhausen hingewiesen wurde, konnte Jürgen Kleffel über seinen Urgroßvater zusätzliche Hinweise geben und diese später durch einige Dokumente nachweisen. Bei seinen Nachforschungen wurde er auch mit dem eingangs abgedruckten Gemälde fündig. Aus der hier abgebildeten Titelseite des Mitgliederverzeichnisses war Heinrich Gustav Kleffel 87. Mitglied der Loge Irene, die am 26. Februar 1882 ihr 58. Stiftungsfest feierte.

Mitglieder-Verzeichnis
der
unter Constitution
der Höchstleuchtenden Hochwürdigsten
Grossen Landesloge
der
Freimaurer von Deutschland zu Berlin
arbeitenden
gesetzmässigen, verbesserten und vollkommenen
St. Johannis-Loge
genannt
IRENE
zu
Tilsit.

Bei der Feier ihres 58. Stiftungsfestes
am 26. Februar 1882.
Matrikel-No. 87.
Repräsentant: Br. Hildebrandt-Berlin.

Druck von J. Reyländer & Sohn in Tilsit.

Weiter ist in dem Verzeichnis vermerkt, dass Kleffel nicht nur Logenmeister war, sondern dass er auch Ehrenmitglied in anderen Logen wurde. Außerdem war er Inhaber des „Ehrenzeichens für verdiente Logenmeister am roten Bande"; so die Bezeichnung im Mitgliederverzeichnis. Dieses Mitgliederverzeichnis unterscheidet zwischen „wirklichen" und „einheimischen" Mitgliedern.

Vereinigungsfeste

Viele unserer Leser werden sich an das Foto erinnern, das auf Seite 50 des 38. Tilsiter Rundbriefes veröffentlicht wurde. Das Foto zeigt mehr als 400 Personen. Die Holzpalette im Vordergrund hat die (wahrscheinlich nachträglich einkopierte) Aufschrift „Vereinigungsfest Tilsit". Einsender jenes Fotos ist Jürgen Druske. Die Bildunterschrift wurde mit der Frage verbunden, wer mehr zu diesem Foto sagen kann.

Unser aktiver und stets hilfsbereiter Landsmann Alfred Pipien nahm sich dieser Frage an und forschte nach. Er schickte das Bild an die PAZ/Das Ostpreußenblatt. Die Redakteurin, Frau Ruth Geede, reagierte schnell und veröffentlichte das Foto im Ostpreußenblatt unter der Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Eine Reaktion darauf folgte bald. Johannes Meyer aus Castrop-Rauxel konnte zum Foto selbst keine Angaben machen gab aber einige Informationen zu den Evangelisch Freikirchlichen Gemeinden in Ostpreußen. Diese Informationen veranlassten Jürgen Druske, sich an das Oncken-Archiv des Bundes Evangelisch Freikirchlicher Gemeinden in Wustermark/OT Elstal zu wenden.

Im Antwortschreiben des Oncken-Archivs heißt es: „Jährlich fand von der Ostpreußischen Vereinigung eine Vereinigungskonferenz statt, wobei der Ort der Veranstaltung jährlich wechselte. 1931 fand die 47. Vereinigungskonferenz vom 7. bis 9. Juni in Ortelsburg statt; 1930 in Bartenstein, 1932 in Königsberg, 1933 in Tilsit, Rosenstraße 9.

Die gedruckten Berichte dieser Konferenzen liegen dem Oncken-Archiv vor. Hieraus geht hervor, dass die dreitägigen Konferenzen jeweils an einem Sonntag begannen, und zwar in der Regel mit einem Festgottesdienst. Diese Konferenzfeste wurden bis zum Abend fortgeführt, mit Gebetsstunden, Predigten, unterstützt durch Gesang und Musikchöre.

Daneben veranstaltete die ostpreußische Jugendvereinigung, der neben den Jünglingen ca. zwei Drittel Jungfrauen angehörten, separate Vereingigungskonferenzen. Aus den Unterlagen geht bei der ersten Recherche nicht hervor, ob die jungen Leute sich 1931 in Tilsit versammelt haben. Ihr Foto könnte jedoch auf eine solche Versammlung hindeuten."

Allen Personen, die sich um die Klärung der aufgeworfenen Fragen bemüht haben, sei herzlich gedankt! *T.R.*

Kleiner Blick-zurück

Lohnt sich vielleicht - (angesichts moderner Werbestrategien) - ein Rückblick in die Vergangenheit? - Ich weiß es nicht: - Schließlich ist es schon lange her, seitdem ich mich in Tilsit zwischen 1936 und 1939/40 - nebenbei - für „Werbung" zu interessieren begann.

Da gab es Bilder und Reime, in vager Erinnerung, - auch ein wenig davon, wie weit bzw. wobei denn immer - „auch etwas drin war, was drauf stand"; - von „Wundertüten" und dem, was es heute noch gibt - abgesehen! - Fernsehen war damals noch Utopie: - Dennoch; - ist es nicht eher ärgerlich als informativ, falls interessante Filme von heute wie gestern, mehrfach durch lange „Werbeblöcke" unterbrochen werden? - Ein Mitschüler an der Tilsiter Oberschule, (mit seiner verwitweten Mutter aus USA zurück), berichtete uns von sogenannten Soap-Operas, (Seifenopern), - Das waren u.a. von Waschmittelfirmen finanzierte Kino-Filmserien, die dort, damals schon, von Werbung durchsetzt waren; - wobei auch der für uns noch unbekannte und daher spöttisch belachte Kaugummi eine tragende Rolle gespielt habe. Letzteres hat nun aber nichts mit dem alten Tilsit zu tun, wo es gewiss ähnlich zuging wie anderwärts: - Jedenfalls gab es in Tilsit folgendes, soweit ich mich denn nicht irre: —

In den drei Tilsiter Filmtheatern bekam man vor Beginn der Wochenschau, - dem Kultur- und Hauptfilm einige Standbilder serviert, womit Löwensohn, Bartenwerfer, Kaisers Kaffee oder sonstige Tilsiter Firmen an ihre Vorteile erinnerten.

Die auffälligsten Werbeträger waren wohl die Litfaßsäulen, - etwa drei Meter hoch und die Hälfte davon im Durchmesser. - An vier solcher, meine ich, mich im Verlauf der Hohen Straße zu erinnern, - eher nebelhaft an andere, - wo immer sie denn standen!?

Den größten Raum darauf nahmen u.a. die zeitweilig wechselnden Werbeplakate für Waschmittel, Kopf- bis „Schuhkosmetik", Zigaretten oder Zirkusveranstaltungen ein: - Strahlend lachende Hausfrauen, Kinder, elegante Damen und Herren, sowie lustige Verse versprachen höchste Zufriedenheit mit den beworbenen Produkten.

Die „kluge Hausfrau" benutzte natürlich „Henko - Persil - Sil" zum Einweichen, Waschen und Spülen der großen Wäsche. Für die Bleiche gab es noch ein Blatt „Wäscheblau zum Sil" dazu, damit die weißen Sachen ebenfalls - noch besser zum Strahlen kamen.

Nivea-Ultraöl garantierte als „letzter Schrei" die beste Bräune nach dem Sonnenbad an der Ostsee, - und Kölnisch Wasser von *4711* oder Farina vermittelten nicht nur erfrischenden Duft, sondern auch Hilfe bei Kopf-

schmerz oder Ermattung an Stirn oder Schläfen, - bis heute!
Ein wenig Luxus ins bürgerliche Badezimmer brachte die dafür gepriesene „Palmolive", blassgrün, ergiebig, grundsolide in damaliger Qualität;
- und teurerer als gewöhnliche Seifen? - Das schon!
Ab und zu fuhren Werbemobile mit Lautsprecherbotschaften und Musik durch die Stadt.-An behördlich genehmigten Stellen durften sie parken, um Werbezettel, Warenproben oder Werbespielzeug an Kinder zu verteilen. Einer der Standplätze war z. B. am Deutschen Tor, direkt am Grün der Angerpromenade, (in der ich - dafür sehr günstig - bis 1938 zu Hause war).
In dieser Beziehung war ein Wettbewerb der zwei größten Firmen für Schuhwichse besonders erfreulich: - „Erdal" mit dem Froschkönig oder „Kavalier" mit dem Bild eines elegant gekleideten Kavaliers mit Zylinderhut, -jeweils auf den bunten Blech-Dosendeckeln!
Für Jungen trumpfte „Erdal" mit natürlich geformten und lackierten, kleinen Blech-Fröschen auf. - Manche davon hatten an der hohlen Seite einen dermaßen präparierten Federstahlstreifen, so dass sie beim Eindrücken und Loslassen ein lautes Klick-Klack von sich gaben und Passanten damit köstlich erschreckten.
Andere - in gleicher Form - waren Springfrösche: Diese hatten unterhalb einen Federbügel, den man spannte und dann in klebriges Bitumen im Froschkopf drückte: Auf den Boden gelegt, löste sich nach kurzer Zeit der Bügel und schnellte das Fröschlein bis zu etwa einem Meter in die Höhe. - Auch das wirkte „umwerfend", - allerdings mit dem Risiko, das schöne Ding in der Tasche eines humorlosen Grisgrams verschwinden zu sehen.
Die Marke „Kavalier" war eher für Mädchen interessant. Diese konnten nämlich eine kleine Schachtel ergattern, in der sich - samt illustrierter Gebrauchsanweisung - die Figur des „Kavaliers" aus dünner Zellophanfolie befand: - Auf den flachen Handteller gelegt und dort angehaucht, rolle oder krümme er sich dann auf unterschiedliche Weise, woraus man als „junge Dame" erkenne, wie es etwa - für sie - um einen künftigen Kavalier bestellt sei.
Im „Salamander"-Schuhgeschäft gab es nach Einkauf ein Werbeheft. Es bestand zur Hälfte aus einer bebilderten Kindergeschichte, worin der kleine Salamander „Lurchi" - u.a. den bösen Zauberer „Humsti" - an der Nase herum führte. „Elefanten-Schuh" übte sich in ähnlichen Strategien!
- Es ist erstaunlich, woran man sich immer noch, relativ klar zu erinnern vermag, obwohl es dabei nicht um dramatische Vorgänge ging, - (soweit es mich betrifft - unsäglich verbleibende)!

Jedenfalls wäre da noch die Zigarettenwerbung zu erwähnen, obwohl mir damals die Raucherei eigentlich noch gar nichts bedeutete. Manchen

Marken lagen aber Zigarettenbilder bzw. Bilderschecks zum Sammeln bei. - Jedenfalls gab es die flach-ovalen Orient-Zigaretten, u.a. von Josetti bzw. Reemtsma (?) - mit oder ohne Goldmundstück. - Die besten, in orientalisch dekorierte, luxuriöse Blechschächtelchen verpackt, verströmten einen süßlich-schweren Duft. - Daneben gab es auch schon die „Virginia-Mischungen", etwa von Brinkmann, - hauptsächlich aber viel billigere Zigaretten mit heimischen Tabaken aus fast allen Fabriken. - „JUNO", die Zigarette für jedermann, wurde am häufigsten beworben: „Aus gutem Grund ist JUNO rund!" hieß es von unverschnörkelt bunten Großplakaten auf weißem Grund. - Damit warb man für fest gestopfte, runde „Stäbchen", aus denen der Tabak nicht mehr so leicht heraus bröselte wie aus den lockerer gefüllten, orientalischen. - Letzteren klopfte man deshalb, vor dem Anzünden lässig-elegant ans Mundstück. Welche Marken davon die etwa 6 mal 4 Zentimeter kleinen Zigarettenbilder oder Bilderschecks enthielten, das weiß ich nicht mehr genau, aber es gab ja Raucher, die großzügig zu deren Abgabe an Kinder bzw. Jugendliche bereit waren. Für beide jener Beilagen waren prächtige Sammelalben zu diversen Themen bestellbar, für Bilder, um sie an jeweils vorgesehener Stelle einkleben zu können. - Schecksammler bekamen dagegen die Bilder erst nach Einsendung einer bestimmten Anzahl der Schecks, - dann aber alle zum Album gehörige Bilder, - sogar wesentlich größere - auf festem Glanzpapier!

Demnach gab es für Zigarettenbilder ein reges Tauschgeschäft in den Schulpausen. - Hatte man das Glück, unter ebenfalls gesammelten Bildern ein selteneres zu besitzen, dann war es mehrere Bilderschecks wert; - es unterstützend, genügend viele eher zu haben, um z.B. das Album „Aus Deutschlands Vogelwelt" oder „Bilder deutscher Geschichte" zu bekommen - alles auf einmal, zum Lohn der Geduld. Nach der Jahreswende 1939/40 wurden auch die Zigarettenmarken zunehmend vereinheitlicht - restliche Bilderschecks wertlos - und die „Werbung" versiegte im Nebel politischer Anliegen.

Unter anderem erhöhte sich das Angebot für Ausschneide-Kartons, woraus sich wirklichkeitsnahe Modelle deutschen, sogar englischen Kriegsgeräts zusammenkleben ließen; - Panzer, Schiffe, Flugzeuge. Letztere, groß genug und geschickt getrimmt, vermochten sogar vom ersten Stock aus in den Hausgarten zu segeln. -

Nun ja, - einige Reparaturen wurden danach doch nötig, - mit nach Marzipan duftendem „Pelikan"-Papierkleber, - weil auch der damals schon bekannte „UHU-Alleskleber in der Tube" zunehmend knapper wurde - wie eben, einfach alles! - (Am 26. Oktober 1944 endete meine Tilsiter Erlebniswelt - leider für immer! - (So es denn kam und sein sollte.)

Rudolf Kukla

Rudolf Kukla

Der vorangestellte Titel "Kleiner Blick zurück", regt an, auch auf den Verfasser nochmals einen kleinen Blick zurückzuwerfen, nachdem wir auch im 24. und 31. Tilsiter Rundbrief über sein Leben und Wirken berichtet haben.

Seit nunmehr 20 Jahren gehört auch er zu den langjährigen Mitgestaltern unseres Heimatblättchens. Seit dieser Zeit ist er mit seinen Beiträgen in jeder Ausgabe des TR. vertreten, zum Teil sogar mehrmals. Als Angehöriger des Geburtsjahrgangs 1929 gehört auch Rudolf Kukla zur „jüngsten" Generation derer, die noch über umfassende Tilsiter Ortskenntnisse verfügen und diese auch für die schriftstellerische Arbeit nutzen, sei es mit den erinnerungsträchtigen Artikeln oder mit den teils heiteren sowie besinnlichen und erfrischenden vielen Gedichten, die zum ständigen Bestandteil des Rundbriefes wurden. Unter den Überschriften seiner Artikel findet der Leser Namen bekannter Tilsiter Straßen, wie z.B. die Hohe Straße oder die Angerpromenade, in der Rudolf Kukla einige Jahre wohnte, bevor das Elternhaus in der Fabrikstraße seine letzte Tilsiter Adresse war.

Nach abenteuerlicher Flucht landete die Familie in Schleswig-Holstein. Das kreative Wirken begann für Rudolf Kukla nicht erst mit der Beteiligung am Tilsiter Rundbrief, sondern viel früher mit der Berufswahl. Nach erfolgreichem Schulabschluss begann er eine Lehre im Tischlerhandwerk. Ein Studium an der Höheren Fachschule für Technik und Innenarchitektur in Flensburg, in den Fächern Holztechnik und Wirtschaft mit zusätzlich erworbenen Lehrbefähigungen für die Bereiche Bautechnik, Installation und Kunsthistorik an der Universität in Frankfurt a.M. waren die Stationen seiner Ausbildung. Danach lehrte er an den beruflichen Schulen in Marburg an der Lahn und im nordhessischen Frankenberg, wo er 1962 heiratete und auch heute noch dort wohnt. 1992 wurde er als Oberstudienrat in den wohlverdienten beruflichen Ruhestand versetzt, doch Ruheständler wurde er nicht. Neben der heimatkundlichen Arbeit für die Stadtgemeinschaft Tilsit hat er sich noch

viele Jahre in der häuslichen Werkstatt mit Bildhauer- und Drechslerarbeiten beschäftig. Einige Produkte seiner Intarsienarbeiten wurden im 31. Tilsiter Rundbrief vorgestellt.
Bleibt zu hoffen und zu wünschen, dass Rudolf Kukla sein Wissen über und um Tilsit seinen Landsleuten und weiteren Interessenten in Prosa und Poesie weiterhin vermittelt und damit nicht nur den Lesern, sondern auch sich selbst damit Freude bereitet. *Ingolf Koehler*

Erinnerung und bohrende Fragen ...

Wolfgang Nordalm, der uns diese „Wortmeldung" schickte, wohnte mit seiner Familie seit 1931 in Tilsit, bis im April 1943 eine Bombe das Haus in der Hohen Straße traf. Ab 1938 hatte er das Gymnasium besucht.
Der folgende Text ist ein Auszug aus einer größeren biografischen Arbeit, in der er von sich in der dritten Person spricht.

Der Frühwinter 2006 sieht W.N. im Gespräch mit einigen ehemaligen Tilsiter Mitschülern, die sich zu einem Klassentreffen am Ufer des Berliner Müggelsees versammelt haben. In kleinem Kreis kommt die Rede auf Schuld und Mitschuld am Holocaust, und seine Gesprächspartner meinen unisono, man könne doch keine Schuld tragen an etwas, von dem man nichts gewusst habe.

W.N. kann mit solch erstaunlichen Wahrnehmungs- und Gedächtnislücken nicht dienen. Er erinnert vieles aus jener finsteren Zeit; und die Bilder, die da aufsteigen, verbinden sich mit bohrenden Fragen. Noch heute sieht er im Geiste die rauchende Ruine der Synagoge, an der er am 10. November 1938 auf dem Weg zur Schule vorbeikam. Doch vergebens sucht er nach den Gedanken, die dieses Bild in dem damals Neunjährigen auslösten. War da Befremden, war da Ablehnung? Und war da niemand, der wenigstens andeutungsweise das barbarische dieser „Reichskristallnacht" in Worte fasste? Keiner der Lehrer, die doch an einer „humanistischen" Lehranstalt unterrichteten, nicht der Vater, der doch den hippokratischen Eid abgelegt hatte, nicht die Mutter, die doch aus dem „Buch der Lieder" sang?
Die Zeitumstände bedenkend, hofft er, dass Furcht es war und nicht stilles Einverständnis, was sie schweigen ließ ...
Hatte allein er solche Erlebnisse?
Sangen seine Mitschüler damals als „Pimpfe" der Hitlerjugend nicht auch das Lied vom „Weitermarschieren, bis alles in Scherben fällt"? W.N.'s „Fähnleinführer" B. verwies vor versammelter Mannschaft immerhin darauf, es heiße nicht „gehört", sondern „da hört uns Deutschland, und morgen die ganze Welt". Den Gesang der geläufigen Zusatzstrophe beanstandete er nicht. Die aber handelte von den „Juden, die übers Meer

ziehen", und die progrom-trächtige „Pointe" ging so: „Die Wellen schlagen zu, die Welt hat Ruh ..."

*

Im Jahre 2000 besuchte W.N. mit einer Touristen-Gruppe das heutige Sowjetsk. Die Spuren des Krieges waren immer noch allgegenwärtig. Kaum verändert fand er die Promenade um den Schloßmühlenteich, einst häufiges Ziel familiärer Sonntags-Spaziergänge. Die Memel ließ ihn an sommerliche Badefreuden und den krachenden Eisgang im Frühjahr zurückdenken. Das Kino, in dem er einst Zugang zum nicht jugendfreien „Tiger von Eschnapur" erschlich, gibt es noch immer, auch das Schulgebäude, in dem er neben lateinischen und griechischen Vokabeln so manches über die demokratischen Stadtstaaten im alten Hellas lernte. Jedenfalls weiß er, dass die seine jugendliche Phantasie damals ebenso beschäftigten wie die „Heldensagen des Altertums", die in blaues Leinen gebunden, in seinem Schrank standen.
Die Touristenreise führte auch zum ehemaligen Waldfriedhof, von der „Tilsiter Stadtgemeinschaft" und dem deutschen Kriegsgräber-Verein in Kooperation mit der Stadtverwaltung von Sowjetsk teilweise wieder hergerichtet, weil auch letzte Ruhestätte im ersten Weltkrieg gefallener deutscher und russischer Soldaten. Hier stieß W.N. auf einen mächtigen Findling mit einer sorgfältig restaurierten Inschrift, deren „verborgener Sinn" nur allzu offenkundig ist. „Wollt ihr in Schande leben?", steht da nämlich zu lesen - als den deutschen Toten des ersten Weltkriegs in den Mund gelegte Botschaft an die Lebenden: Steht auf gegen die „Schmach von Versailles", gegen die „November-Verbrecher", die uns den „Dolch in den Rücken stießen"!
Er muss sehr lebendig gewesen sein, dieser revanchistische Ungeist, den Hitler nur anzuzapfen brauchte, um Millionen williger Gefolgsleute zu mobilisieren. Die Formel vom Versailler Schanddiktat wurde W.N. schon als 6- oder 7-jährigem Volksschüler eingeimpft. Mit 11 oder 12 wurde er selbst ein Rädchen im Getriebe dieser Kanonenfutter-Zubereitung. Gern würde er nur Spott übrig haben für den Knaben, der in schwarz-brauner Uniform auf irgendeiner Bühne stand und schwülstige Chorgesänge vom „heilig Vaterland" intonierte. Doch nur Widerwillen stellt sich ein bei der Erinnerung, wie der da stabgereimt „der Toten Tatenruhm" beschwor.

Nur noch das steinerne Portal vor den stählernen Bögen, die in Sowjetsk die Memel überspannen, zeugt von der einstigen „Königin-Luise-Brücke". Der Knabe W.N. hatte die Brücke an der Hand seiner Mutter häufig überquert, als sie noch das „Reich" mit dem seit 1919 litauisch verwalteten Memelgebiet verband. Höhepunkt der Ausflüge war in den

Sommermonaten stets ein Suppenteller voller Walderdbeeren mit süßer Sahne der dort für nur ein „Dittchen" (10 Pfennige) zu haben war. Viele Tilsiter Hausfrauen nutzten den kleinen Grenzverkehr zum günstigen Einkauf - bis er 1935 von deutscher Seite zunächst eingeschränkt und schließlich weitgehend unterbunden wurde.
Jahrzehnte später stieß W.N. auf das Mitte der dreißiger Jahre erschienene Buch „Tilsit - die deutsche Grenzstadt im Osten". Ein gewisser Herbert Kirinnis verbreitet sich darin auch über den Handel „im billigen Übermemel"... Doch „nicht der litauische Staat... sondern das Judentum" sei dessen Träger. Das habe der „Tilsiter Kaufmannschaft . . . schwere Verluste gebracht". „Deutsches Geld floss in undeutsche Hände", Deshalb habe die „nationalsozialistische Bewegung" diesen Handel abgeschnitten, und nun dürfe sich „niemand die alten Zustände zurückwünschen". Denn: „Gegen den Juden muss der Kampf... gerade auch im Wirtschaftsleben rücksichtslos geführt werden".

So schürt man Antisemitismus ...

W.N.'s Mutter bekam ihn übrigens auf gänzlich unerwartete Weise zu spüren. In einem Tilsiter Geschäft wurde sie eines Tages schroff mit den Worten abgewiesen: „Juden bedienen wir nicht!" Sichtlich entrüstet erzählte sie zuhause davon. War sie darüber bestürzt, dass so etwas möglich war, oder nur darüber, dass gerade ihr das geschah?
Es muss Anfang 1942 gewesen sein, als W.N. von Jungen aus der Nachbarschaft zu einem abgelegenen Teil des Tilsiter Güterbahnhofs gelotst wurde. Dort gäbe es was „zu erben". Noch heute sieht er sich dort stehen, am Rande des Bahngeländes, das übersät ist mit zerschlissenen Taschen, Koffern, Kleidungsstücken. Er weiß, dass er sich an der „Suche" nicht beteiligte. Doch vergeblich forscht er auch hier nach Spuren dessen, was er damals empfand. Auch wenn er von der Wannsee-Konferenz natürlich nichts wissen konnte, muss er doch erkannt haben, dass hier Menschen gezwungen worden waren, sich ihrer letzten Habe zu entledigen, bevor sie über die Grenze in eine gewiss schreckliche Zukunft transportiert wurden.
Die ganze Wahrheit hinter diesem Anblick Tilsiter Bahngleise erschloss sich ihm erst später. Aus dieser Erkenntnis erwuchsen Scham und Zorn - und aus beidem schließlich der Impuls, daran mitzuwirken, die gesellschaftlichen Wurzeln der faschistischen Barbarei rigoros auszurotten.

Wolfgang Nordalm

Man kann seine Augen vor Tatsachen verschließen,
aber nicht vor Erinnerungen. *Stanislav Jerzy*

Jugenderinnerungen an Tilsit

1. NS-Herrschaft

Den Leser, der von mir Schwärmen über meine „heitere, unbeschwerte Jugend" erwartet, muss ich enttäuschen. Sie war alles andere als heiter und unbeschwert. Sie war überschattet von der das gesamte öffentliche Leben beherrschenden, verlogenen Tyrannei Hitlers und seiner Partei, die sich als „Deutsche Arbeiterpartei" ausgab und damit in die Nähe der Linksparteien stellte. Während des deutsch-sowjetischen Bündnisses (1939-1941) hieß es in der Propaganda folgerichtig, wir (Russen und Deutsche) hätten „verwandte Weltanschauungen".

Bei meinem ersten Englandaufenthalt i.J. 1949 traf es mich bitter, dass viele Engländer meinten, wir Deutschen müssten mehrheitlich für Hitler gewesen sein. Sonst hätte die Opposition doch im Parlament einen Misstrauensantrag eingebracht und ihn gestürzt. Sie stellten sich die öffentlichen Verhältnisse in der Diktatur naiv so vor wie bei sich zu Hause in der Demokratie. Sie ahnten nicht, dass es bei uns keine Opposition gab und dass der Reichstag (das Parlament) nur einmal im Jahr zusammentrat, „um eine Erklärung der Reichsregierung entgegenzunehmen". Danach sangen die Abgeordneten die vorgeschriebene Nationalhymne (Deutschlandlied und Horst-Wesselllied) und gingen auseinander. Spötter sprachen vom „höchstbezahlten Männergesangverein des deutschen Reiches)".

Wie unter jeder Diktatur blühte auch bei uns der (streng verbotene!) politische Witz. Von Hermann Göring, damals preußischem Ministerpräsidenten, hieß es, er sammle die Göringwitze selbst und amüsiere sich. Aber so viel Humor haben Ideologen in der Regel nicht. Beispiel: Göring reist zu einem Tagesbesuch nach Minden i.W. Man zeigt ihm das *Hermannsdenkmal* (für den Germanenfürsten *Hermann den Cherusker,* der Anfang des ersten Jahrhunderts n.Chr. in der Nähe ein römisches Heer besiegte und damit Germanien vor der Romanisierung rettete). Göring meint gerührt: „Na, für einen Tag war' es ja nicht nötig gewesen".

Zweites Beispiel: Eine alte Frau bringt es fertig, im Ministerium zu Göring vorzudringen: „Herr Ministerpräsident, ich wollte fragen, ob es Krieg gibt". „Nein", antwortet Göring. „Könnten Sie mir das schriftlich geben?" Göring fügt sich. Die Frau schwenkt triumphierend das Schriftstück: „Nun soll mir nochmal einer mit dem Luftschutz kommen!". Die Luftschutzübungen gehörten zu unserem öffentlichen Ritual. Wie auch bei den Kommunisten paarte sich das Bekenntnis zum Frieden mit Hitlers unverhohlenen Kriegsvorbereitungen.

Drittes Beispiel. Göring ist gestorben und kommt in den Himmel. Er teilt dort sein Zimmer mit einem älteren Herrn und ist empört, dass dieser

einen Orden trägt, den er selbst nicht hat. Er beklagt sich bei Petrus. Der beruhigt: „Das ist der Feuerorden. Dein Zimmernachbar ist der Kaiser *Nero.* Der hat Rom angezündet". Dem Göring platzt der Kragen: „War denn der Reichstag dagegen 'ne Streichholzschachtel?" (als angeblicher Brandstifter wurde 1933 der holländische Anarchist *Lubbe* hingerichtet).

Weniger gutmütig waren die meist bitteren Hitlerwitze. Beispiel: Als Russland im Erdkundeunterricht durchgenommen wurde, hat „der Führer" gerade gefehlt (sonst wüsste er, wie groß Russland ist). Zweites Beispiel: Mütter von NS-Bonzen tauschen Erfahrungen über ihre Kinder aus. Zuletzt die Hitlermutter: „Mein Sohn wollte immer alles Spielzeug haben. Wenn er es hatte, zerschlug er es".
Drittes Beispiel: Ein Bauer will in einer Buchhandlung einen Atlas. Den gibt es nicht mehr. Man zeigt ihm stattdessen einen Globus und erklärt: „Hellgrün rechts Russland, verstreutes Rot das britische Weltreich, dunkelgrün die Vereinigten Staaten". Der Kunde fragt neugierig: „Wo ist denn Deutschland?" Man weist ihm den kleinen blauen Fleck. Der Bauer drückt seinen Daumen darauf, zeigt dann auf die großen anderen Länder: „Weiß der Führer das auch?"
Viertes Beispiel: In der Propaganda hieß Hitler „der größte Feldherr und größte Staatsmann aller Zeiten und aller Völker". Frage (nach dem Kriege): „Wer ist der größte Architekt aller Zeiten und aller Völker?" Antwort: „Adolf Hitler. Er hat das tausendjährige Reich (als das die Propaganda Hitlers „drittes Reich" ausgab) in zwölf Jahren aufgebaut und wieder abgerissen" (es stammt aus der *Offenbarung des Johannes* Kap. 20).
Die Erfahrung mit der A/S-Tyrannei hat mir bei meinen späteren Einladungen in die Sowjetunion und andere „Volksdemokratien" sehr geholfen, die dortigen Verhältnisse und die politischen Witze zu verstehen. Beide Systeme waren gleich verlogen, beide herrschten mit Unterdrückung und Propaganda: Hitlers Propagandaminister, den *Josef Goebbels,* habe ich insgeheim bewundert. Er log, und wir wussten es (fast) alle. Aber er log so geschickt, dass ich es am liebsten geglaubt hätte - das unerreichte Vorbild so manch moderner *public-relations-Leute.* Noch Ende Februar 1945, als wir Goebbels auf der Flucht in *Wolgast* am Rundfunk vom „nahen Endsieg" schwärmen hörten, habe ich diesen Widerspruch zwischen Schein und Wirklichkeit schmerzlich empfunden. Viele von uns meinten, sollten wir den Krieg gewinnen, so verdankten wir es zu 50% dem Goebbels.
Mein Bruder Erhard, der den Sommer 1939 beim Reichsarbeitsdienst zubrachte, berichtete, Goebbels sei nach Afrika gereist. Er übe dort mit den Einheimischen im Sprechchor: „Wir wollen heim ins Reich" (wie laut Goebbels auch die Österreicher, die Sudetendeutschen und viele andere).

Zweiter Goebbelswitz: Goebbels ist gestorben und will in den Himmel. Der Weg führt steil in die Höhe, die Sonne brennt. Da erblickt er eine Oase, schattig mit einer Villa. Innen sitzen Gäste bei Speis' und Trank. Angeschrieben steht am Eingang: „Hölle". Der Teufel heißt Goebbels willkommen. „Eigentlich sieht es bei Dir doch recht einladend aus", meint Goebbels. Dazu der Teufel: „Siehst du Goebbels? Das ist Propaganda!"

Mit zehn Jahren musste ich 1937 (wie alle Gleichaltrigen) „freiwillig" zur *HJ,* der „Hitlerjugend". In den strengen Wintern warteten wir häufig stundenlang im Freien auf eine Parteigröße, die sich angesagt hatte, aber sich verspätete. Eine englische Freundin der Familie, die uns gerade besuchte, hat mir später geschildert, wie ich mich in meiner HJ-Uniform vor ihr schämte. Mit siebzehn Jahren bekam ich noch die Aufforderung, mich ab achtzehn um Aufnahme in die *SA* „Sturmabteilung", die Schlägertruppe der Partei, zu bemühen. Ich habe darauf nicht reagiert. Die Flucht machte es überflüssig.

Eines Tages kam mein Vater mit einer hübschen Anekdote nach Hause: Ein Bataillion des Heeres kehrt von der russischen Front zurück. An der deutschen Grenze in Memel empfängt es der dortige Kreisleiter (der Parteichef des Landkreises). Bei der Begrüßung wettert er gegen die Pfarrer: „Die Schwarzröcke sind unser Unglück ..." In seiner Erwiderung der Major als Bataillionskommandeur: „Ich hatte in meiner Truppe eine Reihe von Pfarrern. Sie taten alle ihre Pflicht. Nicht alle kehren heute zurück. Ich hatte nicht *einen* Kreisleiter".

Die Wehrmacht konnte sich solche Freiheiten herausnehmen. Die Partei brauchte die Wehrmacht zum Kriegführen; denn die Parteibonzen selbst scheuten sich vor der Front. Sie waren alle *u.k.* „unabkömmlich". Angeblich „verteidigten sie die Heimatfront".

Zuflucht vor der Parteiherrschaft gewährte vor allem das Elternhaus. Dort hingen Bilder von Bismarck und Hindenburg, aber kein Hitlerbild. Dort konnten wir frei reden (die später bei den Kommunisten allgegenwärtigen Abhöranlagen waren noch nicht erfunden). In den Sommerferien mußte ich nie „freiwillig" ins HJ-Zeltlager nach Obereissein. Ich machte geltend, wir verreisten in die Sommerfrische (meist nach Zoppot).

Im Sommer 1941 war mein Bruder als Soldat in Theresienstadt stationiert. Um ihn zu besuchen, gewährte man uns die Einreise in „das Protektorat Böhmen-Mähren". Dort sagte niemand „Heil Hitler", sondern man hörte nur: „Guten Morgen" u.dgl. Im Hotel schaltete der Kellner eine Goebbelsrede aus. Ein Gast protestierte. Der Kellner: „Wir wollen keine Politik". Wir gewöhnten uns gern an die neuen Sitten. Niemand von uns ahnte, was in Theresienstadt sonst noch vor sich ging.

Ein politischer Witz aus Prag: An der Karlsbrücke steht eine Farbschmiererei (ohne Übersetzung): *Smrt Nemcäm* „Tod den Deutschen". Reichsprotektor *von Neurath* zeigt sie dem tschechischen ersten Minister Hacha. Der schlägt die Hände über dem Kopf zusammen: „Ach, meine Landsleute! Sie begreifen so schwer. Ich sage ihnen immer: ‚Alles zweisprachig, erst deutsch, dann tschechisch.'"

Bei Kriegsende wüteten die Tschechen unter den Deutschen schlimmer als bei uns die Russen. Einer meiner späteren akademischen Lehrer lehrte damals an der deutschen Universität in Prag (gegründet i.J. 1348).

Seine Familie (Frau und vier Kinder) wurde ermordet, der Rektor der Universität auf dem *Wenzelsplatz* öffentlich erhängt. Die Prager Regierung zögerte, den Lissaboner Vertrag zu unterzeichnen. Das dann zuständige europäische Gericht könnte den überlebenden Deutschen vielleicht Ansprüche zuerkennen.

Mein Bruder wurde noch i.J. 1941 an die Ostfront verlegt. Als wir ihn zum letzten Mal in Insterburg sahen, sagte er: „Ich werde mein Leben nicht für diesen *Kerl* (Hitler) opfern". Aber er wurde nicht gefragt. Am 23. Februar 1942 wurde er bei R ev (ca. 150 km westlich von Moskau) mit Lungensteckschuss verwundet und starb drei Tage später auf dem Hauptverbandsplatz in R ev -, ein schwerer Schlag für die Familie, damals Routine. Jeden Tag war die Zeitung voller Todesanzeigen für Gefallene...

2. Schule

In Tilsit fing ich Anfang 1934 (wir waren gerade aus Wehlau umgezogen) am Ende meines ersten Schuljahres auf der *Rechtstadt* in der Oberst-Hoffmann-Straße an. Mit meinem Lehrer *Surau* vertrug ich mich gut. Im vierten Schuljahr wurde ich zwangsweise in die *Neustadt* umgeschult. Erst hatte ich dort Herrn Raeder zum Lehrer. Meine Mutter, vor ihrer Heirat Lehrerin, kannte ihn. Er war sehr nett zu mir. Aber ich musste in die Parallelklasse zu Herrn *Klaws.* Mit ihm verstand ich mich nicht. Als ich am Ende des vierten Schuljahres aus der Neustadt in die Oberschule f.J. entlassen wurde, war ich von Herzen froh.

Zwar hatte unser A/S-Direktor *Fink* (alias *Jucknies)* Bedenken, mich aufzunehmen - wegen meiner schlechten Leistungen am Reck (sie gehörten damals zur „vormilitärischen Ausbildung" im Rahmen der vom Kultusminister *Rust* verfügten fünf Turnstunden pro Woche). Mein Vater wandte sich an Herrn *Abernetty,* den Direktor des Gymnasiums. Dieser hatte keine Bedenken. Am Ende entschieden sich meine Eltern für die „modernen Sprachen" Englisch und Französisch lieber als für die „alten Sprachen" Latein und Griechisch, und ich bin heute dankbar dafür. Latein hatte der Minister ohnehin für alle höheren Schulen ab Quarta

verfügt (vermutlich wollte er die Sprache unseres „Erzfeindes Frankreich" zurückdrängen). Aber ich hatte Französisch schon von meinem Vater gelernt, und mit Griechisch habe ich es später auch noch geschafft.

3. Musik

Vom üblichen *HJ*- Dienst befreite mich mit vierzehn Jahren weitgehend mein Geigenspiel. Von der Grundschule an bis zur Quinta hatte ich Kummer mit meinen Musiklehrern. Meine Mutter hatte mir beigebracht, ich könne nicht singen, und ich konnte es nicht. Auf der Quarta bekamen wir mit dem sehr überlegenen *Dr. Werner Schwarz* einen neuen Musiklehrer - und plötzlich kam ich mit meiner Altstimme in den Schulchor und sogar in den elitären städtischen Knabenchor. Herr Dr. Schwarz gab mir persönlich unbezahlten Klavierunterricht, und meine Eltern schickten mich auf meinen Wunsch zu dem stadtbekannten Musiklehrer *Bruno Schnabel* zum Geigenunterricht. Herr *Schnabel* zog mich gerne damit auf, dass ich es am Klavier nicht gelernt hatte, reine Töne zu finden (das braucht der Pianist nicht), und nach einiger Zeit lernte ich es. Ich spielte in Herrn Schnabels privatem Streichquartett, im Schulorchester und auch im Bannorchester der *HJ,* das Dr. Schwarz ebenfalls leitete. Ihm fehlte im Orchester der Bratschist. Er setzte mich an die Bratsche, in die ich mich als Geiger rasch einarbeitete.

Mit der Bratsche erlebte ich einen späten Triumph über meinen Musiklehrer der *Rechtstadt,* der mich als hoffnungslos aufgegeben hatte. Wir spielten in einem Konzert als städtisches Orchester. Darin war ein längeres Bratschensolo, und zu meiner Verstärkung holte Dr. Schwarz jenen Musiklehrer. Vor dem Solo kam eine Pause von 15 Takten. In den Noten waren 16 Takte angegeben. Ich war bei den Proben und wusste es. Mein früherer Lehrer war sich dafür zu gut und wusste es nicht. Als Dr. Schwarz den Bratscheneinsatz gab, spielte ich das Solo allein. Mein Musiklehrer reagierte verstört. Zu spät erfuhr er von dem Druckfehler.

Unter Leitung von Dr. Schwarz fuhren wir als Bannorchester mit einem Lastwagen der Wehrmacht des öfteren in die Dörfer des Landkreises und spielten dort auf. Dr. Schwarz erzählte zwischendurch Anekdoten aus dem Leben der Komponisten und las Lustiges aus Mozarts Briefen vor. Hinterher gab es - das war für uns auf Lebensmittelkarten ernährte Stadtkinder das Wichtigste - „die übliche Bewirtung", um die Dr. Schwarz im voraus gebeten hatte. Die Bauern hatten im Gegensatz zu uns noch gut zu essen. Am Ende wurde ich für meine „musikalischen Verdienste" noch zum *Rottenführer (dem* zweituntersten Rang nach dem einfachen *Jugendgenossen)* befördert. Ich hätte gern darauf verzichtet, und ich musste es nach dem Kriege zu meinem Kummer in allen politischen Fragebögen angeben. Aber geschadet hat es mir nicht.

In Zoppot besuchte ich die täglichen Kurkonzerte. Der Dirigent Generalmusikdirektor *Buschkötter* lud mich zu den Proben ein. Meine Mutter nahm mich mit zu den einmalig schönen Wagneraufführungen in der Waldoper. Das aufmerksamste Publikum saß dort außerhalb des Zauns im Wald, wo man noch hörte, es aber nichts kostete.

4. Einsegnung

Zum Konfirmandenunterricht meldete mein Vater mich bei dem (der *bekennenden Kirche* angehörenden, schon mehrfach verhafteten) Pfarrer *Lenkitsch* an. Den räumte man aus dem Wege, indem man ihn als Militärpfarrer einzog. Ersetzt wurde er durch den der Partei offenbar genehmen Vikar *Niederstrasser* (war er *deutscher Christ?* Bekennende Kirche und deutsche Christen waren damals zwei politisch verschiedene Flügel innerhalb der ev. Kirche) Unter Führung meines Schulkameraden *Horst Tüburg* wollten wir uns von Herrn Niederstrasser nicht einsegnen lassen. Dieser drohte kryptisch mit der Gestapo: „Es ist staatspolizeilich verboten". Frau Lenkitsch ließ uns wissen, ihr Mann werde zur Einsegnung kommen. Zuletzt durfte er es nicht und ließ sich vom Superintendenten vertreten. Vom ihm wurde ich am 15. März 1942 in der Ordenskirche eingesegnet.

5. Luftangriffe

Die russischen Luftangriffe auf Tilsit setzten knapp drei Stunden nach Kriegsbeginn am 22. Juni 1941 um 5.45 Uhr ein. Der deutsche Nachschub für die Mittelfront lief auf den je drei Straßen- und Eisenbahnbrücken über die Memel und ihre beiden toten Arme *Uszlenkis* und *Kurmerzheris.* Die dafür bestimmten russischen Bomben fielen aber stets harmlos in den Fluss. Wir nahmen den Fliegeralarm kaum noch ernst.

Man zog mich zum *Gasabwehrdienst* heran, der bei Giftgasangriffen (zu denen es im zweiten Weltkrieg glücklicherweise nicht kam) helfen sollte. Bei Fliegeralarm eilte ich durch die Stadt zum Quartier des Gasabwehrdienstes in der Deutschen Straße. Den russischen Luftangriff zu Hitlers Geburtstag am 20. April 1943 erlebte ich dort. Gleich zu Beginn explodierte eine Bombe vor unserem Fenster. Geschwind suchten wir Schutz im Keller des Hinterhauses. Die russischen Flugzeuge kamen einzeln alle paar Minuten und warfen ihre Bomben ab, erst Brand-, dann Sprengbomben (um das Feuer zu verbreiten). Der Angriff dauerte über zwei Stunden. Eine deutsche Abwehr gab es nicht. Die Russen hätten in der Hohen Straße landen können, um von der Post aus Hitler anzurufen und ihm zu gratulieren. Die Tilsiter Zeitung für den 21. April war zur Zeit des Angriffs bereits gedruckt: „Flammendes Bekenntnis der Tilsiter zum

Führer". Dramatische Ironie: In der Nacht hatten die Russen für die Flammen gesorgt. Am Nachmittag zogen Flakbatterien in unsere Stadt.

6. Flak

Die Einberufung zur Flak am 15. Juli 1943 empfand ich als Erlösung von der Parteiherrschaft. Unsere Batterie lag zunächst an der Uszlenkis in Ubermemel. Dort lernte ich die Spannungen zwischen Partei und Wehrmacht unmittelbar kennen. Offiziell firmierten wir nicht als Soldaten, sondern als „Luftwaffenhelfer" und trugen Uniformen mit HJ-Armbinde. Wir wurden zunächst nur in unserer Heimatstadt eingesetzt. Eines Tages nahmen wir alle unsere Armbinden ab. Wir wollten richtige Soldaten sein! Unseren Batteriechef störte das nicht. Aber beim Stadtausgang liefen einige von uns dem *Bannführer* (dem HJ-Führer des Landkreises) in die Arme. Der reagierte verärgert. Er werde in die Batterie kommen und für Ordnung sorgen. Wir erzählten dem Batteriechef davon.
Der sagte verächtlich: „Wir können dem Herrn - ja etwas Brot zu essen geben." Der Bannführer beklagte sich beim örtlichen Flakchef, einem offenbar parteihörigen Major (solche Offiziere gab es leider auch!). Unser Chef sagte dann, wir müssten die Armbinden wieder anlegen: „Meine Herren, ich bitte darum". Die „Bitte" war für uns selbstverständlich Befehl.

Der Major verbot auch das Baden. Bei dem schönen Sommerwetter hielten wir uns nicht daran, sondern gingen jeden Mittag in der Uszlenkis schwimmen. Dazu mussten wir an der Hütte des Batteriechefs vorbei. Der schaute stets angelegentlich in die andere Richtung. Um nicht mit nassen Badehosen aufzufallen, ließen wir die Badehosen am Ufer zurück. „Jetzt müsste der Major kommen und unsere Badehosen einsammeln", spöttelte mein (später in französischer Gefangenschaft umgekommener) Freund *Elimar Kukla,* mit dem ich zusammen musizierte. Er spielte die Querflöte.
Ich suchte den Batteriechef auf mit einer Vorladung „zur ärztlichen Untersuchung" in die Bürgerhalle. Dazu hätte ich seine Genehmigung gebraucht und hoffte, er werde sie verweigern. Dahinter verbarg sich nämlich eine Werbeveranstaltung für die Waffen-SS, die mit Druck und Spott arbeitete. Ich wusste davon von Kameraden. Der Batteriechef wusste es offenbar auch. Er fragte mich nur: „Wollen Sie zur *SS?"* „Nein, Herr Hauptmann." „Dann geben Sie die Vorladung mir. Ich erledige die Sache."
Im Oktober 1943 wurden die Flakbatterien aus Tilsit abgezogen und zur Täuschung der Zivilbevölkerung von Holzattrappen ersetzt. Vorher wurden wir noch aus Übermemel verlegt zum *Gut Punkt* oberhalb der Straßenbahnendhaltestelle *Tilsit-Preußen.* Wir wurden vorübergehend entlassen und erst im Frühjahr 1944 erneut einberufen, diesmal nach

Marienburg, das gerade zu Ostern einen amerikanischen Luftangriff erlebt hatte. Stationiert waren wir in *Tessensdorf* zwei km südlich der Stadt. Dort hatten wir, soweit es der nächtliche Fliegerlärm zuließ, auch Schulunterricht. Eine kleine Gruppe von uns traf sich außerdem nachmittags zur Weiterbildung. Jeder von uns referierte über das, was er wusste, mein Freund *Rolf Lange* über Chemie, ich über das griechische Drama (was ich heute nie mehr wagen würde). Eines nachmittags erschien der Batteriechef bei uns (nicht derselbe wie in Übermemel) und fragte in strengem Ton, was wir da machten. Als wir es ihm erzählten, war er sehr erfreut und ließ uns fortan gern in Ruhe.
In Marienburg erlebte ich den deutschen Schicksalstag, den 20. Juli 1944. Um 23 Uhr wurden wir wegen Alarms *Walküre* geweckt. Das war das Kennwort für „Fertigmachen zum Erdkampf". Gegen welchen Gegner? Niemand konnte es sich denken. Es verbreitete sich das Gerücht von einem Attentat auf Hitler. Alle schwiegen. Was man auch gesagt hätte, es konnte das Falsche sein. Nur ein Kamerad (sein Vater war Ortsgruppenleiter in *Neukirch)* hoffte laut, das Attentat sei missglückt. Um 2.30 Uhr sprach Hitler am Rundfunk. Es war tatsächlich missglückt. Die letzte Hoffnung, Deutschlands Untergang abzuwenden, war dahin! Zwei Tage später schaffte „der Führer" den militärischen Gruß ab und „erlaubte" der Wehrmacht „auf ihren dringenden Wunsch", den Heil-Hitler-Gruß. Selbstverständlich waren wir alle „begeistert".
Der frühere Oberbürgermeister von Leipzig *Karl Gördeler* wurde mit einer Belohung von einer Million Mark steckbrieflich gesucht. Er war von den Verschwörern zum neuen Reichskanzler ausersehen. Eines Tages landete in unserer Nähe ein Flugzeug. Unser Leutnant ging mit Gefolge dorthin, „um den Gördeler zu verhaften". Er fand einen General der Luftwaffe, der ihm lächelnd seinen Pass zeigte.
Bald darauf wurde der Gesuchte tatsächlich in unserer Nähe gefunden. Er war in ein Landgasthaus eingekehrt. Neben zwei Zahlmeistern saß dort eine Wehrmachthelferin, die ihn von früher kannte. Sie steckte den Zahlmeistern einen Zettel zu: „Der Herr neben Ihnen ist Dr. Gördeler." Die Zahlmeister berieten. Gördeler bemerkte die Unruhe und wollte gehen. Da verhafteten sie ihn. Ich hätte ihn für keine Million verraten.

Nach der Entlassung aus der Flak im September 1944 ging ich auf den Hof meines Onkels *Hans* in Peterkehmen (Kr. Insterburg). Meine Eltern waren aus dem durch die Luftangriffe im Juli und August 1944 zerstörten Tilsit dorthin ausgewichen. Im Juli war ich auf Urlaub dort gewesen und hatte die Angriffe miterlebt. Eines Nachts im Juli hatten meine Mutter und ich Sachen aus Tilsit geholt. Wir wollten zu ihrer Freundin nach *Ruddecken* bei *Schulen.* Ein mit Menschen besetzter Leiterwagen nahm uns mit. Russische Flugzeuge bombardierten Insterburg - ein schauri-

ges Schauspiel. Als Experte rief ich jeweils aus: „Russische Kampfflugzeuge im Anflug von Osten . . . deutsche Jagdflugzeuge im Anflug von Süden." usw. Ich konnte die Motorengeräusche unterscheiden.
In Peterkehmen hatten mein Vater und ich guten Kontakt zum kriegsgefangenen Franzosen *Louis Junay,* der meinem Onkel zur Landarbeit zugewiesen war. Er bekam vom amerikanischen Roten Kreuz vieles, was wir nicht hatten. Er pflegte uns seine amerikanischen Zigaretten anzubieten mit dem (nicht ernst gemeinten) Spruch: „Vive Roosevelt!". Bei meinem letzten Besuch dort kutschierte er mich zusammen mit dem Ortsgruppenleiter *Dillo* nach Insterburg zum Bahnhof. Letzterer stieg aus, um etwas zu holen. Da steckte mir Louis einen Zettel mit seiner Heimatadresse im *Angevin* zu. Der Ortsgruppenleiter durfte das nicht sehen; denn uns war der Kontakt mit Kriegsgefangenen verboten. Nach dem Kriege konnten wir auf Grund des Zettels Verbindung mit Louis aufnehmen. Er führe wieder sein „friedliches Leben", wie er schrieb. In jedem Brief ließ er meinen Onkel grüßen. Er muss es relativ-gut bei ihm gehabt haben.

7. Dolmetscherausbildung

In der Zeit zwischen Entlassung und Wiedereinberufung zur Flak 1943/44 gingen wir wie eh und je zur Schule. Mein Vater empfahl mir einen Dolmetscherkurs der Wehrmacht für Englisch in Königsberg. Herr Oberstudienrat Kerner hatte Verständnis und beurlaubte mich mittwochs ab 10 Uhr. Um 11.01 Uhr fuhr ich mit dem Bummelzug über Labiau nach Königsberg und besuchte von 16 bis 18 Uhr den Kurs. Mit dem letzten Zug fuhr ich über Insterburg nach Hause.
Zur Ergänzung hörten mein Vater und ich jeden Abend die deutsche Propagandasendung in englischer Sprache. Es war die einzige englischsprachige Sendung, die wir hören durften. Dort sprach der Ire *William Joyce* mit leicht übertriebenem *Hawhaw* „Oxforder Akzent". Die Engländer nannten ihn deshalb den *Lord Hawhaw.* Wir wussten nicht, dass er Ire war. Er warnte England davor, Deutschland niederzuwerfen. Stalin werde die Eroberung Europas deswegen nicht aufgeben. Dann werde England Deutschlands Stelle einnehmen und selbst Russland abwehren müssen. Die Geschichte hat ihm Recht gegeben.
Aber die Engländer hassten ihn. Sie sahen Irland in der versäumten Pflicht, an ihrer Seite in den Krieg zu ziehen (die Iren dachten anders!). Nach dem Kriege erhängten sie ihn unter dem Vorwand, er habe einmal einen britischen Pass beantragt. Der Antrag wurde seinerzeit abgelehnt. Aber findige Juristen leiteten daraus eine Selbstverpflichtung zur Loyalität gegenüber der britischen Krone ab.
Ende Januar 1944 bestand ich in Königsberg die Dolmetscherprüfung. Das Diplom war zunächst gegenstandslos. Aber nach Kriegsende ver-

half es mir zur Beschäftigung im deutschen Marinelazarett in Malente (Holstein) in der britischen Zone.

8. Militärdienst

Als ich i. J. 1942 zum Tilsiter Wehrbezirkskommando (der Rekrutierungsbehörde) ging, um mein Interesse an der Kriegsmarine zu bekunden, winkte mich der diensttuende Feldwebel in ein Nebenzimmer und prüfte mich anderthalb Stunden lang in Geschichte. Ich hatte bei unseren Lehrern *Eggers* und *Lade* gut aufgepasst und konnte fast alle Fragen beantworten. Er sagte dann: „Sie können sich melden."

Schwerer hatte ich es im Januar 1944 bei der Offiziersprüfung in Stralsund. Dort mußte ich nicht nur Kenntnisse nachweisen, sondern auch Verrenkungen am Reck u.dgl. Schließlich forderte der Psychologe (der fehlte im Aufnahmenausschuss schon damals nicht!) mich auf zu kommandieren: „Rechts um, links um u.dgl." Mein Bruder hatte mir empfohlen, in solcher Situation aus Leibeskräften zu schreien. Ich tat es - und wurde angenommen.

Von meiner Klasse hatten sich fast alle freiwillig zur Marine oder zur Luftwaffe gemeldet. Dort erwartete uns eine bessere Hoffnung auf Überleben als in den Schützengräben an der Ostfront. Zwar wurden wir als Freiwillige ein paar Monate früher eingezogen, aber wir konnten uns die Waffengattung aussuchen. Nur einer von uns meldete sich zur SS. Er hatte diese Absicht schon seit Jahren verkündet (heute will er es nicht mehr gewesen sein!).

Warum wollte fast niemand zur *SS?* Einerseits, ich räume es gerne ein, war es eine militärische Elitetruppe. Aber sie war es nur nebenbei. Hauptamtlich war sie (ich darf es so hart sagen) eine politische Verbrecherbande. Sie unterstand nicht der Wehrmacht, sondern ihrem eigenen „Reichsführer" Heinrich Himmler. Sie bekannte sich zum Atheismus, erkannte kein Kriegsrecht an, machte ihre Gefangenen sofort nieder und stand somit für jedweden politischen Missbrauch zur Verfügung. Die heute so fleißig behaupteten „Verbrechen der Wehrmacht" gehen entweder auf ihr Konto, oder es handelt sich um den Umgang mit Partisanen. Diese standen als Zivilisten ebenfalls außerhalb des Kriegsrechts und wurden nicht als Kriegsgefangene behandelt, sondern umgehend erhängt. In meiner Erfahrung mit der Wehrmacht habe ich von den angeblichen Verbrechen jedenfalls nichts gemerkt. Die Partei ermunterte zwar die Bevölkerung, abgesprungene russische Piloten zu lynchen. Aber das taten jedenfalls nicht wir Flaksoldaten.

Noch auf unserer Flucht im Frühjahr 1945 wäre ich mehrmals um ein Haar der SS in die Falle gelaufen. In den Hotels in Hinterpommern fahndeten SS-Streifen nach jungen, wehrfähigen Männern. Ich war damals

gerade 18 Jahre alt, hatte aber einen ordentlichen Wehrpass mit der Eintragung: „Freiwilliger, angenommen zur Kriegsmarine". Jedesmal nahmen mir die SS-Leute den Wehrpass ab mit der Begründung: „Hier steht Freiwilliger, also zur *SS."* Angstvoll wandte ich mich an den Marineattache des örtlichen Wehrbezirkskommandos. Letzterer klopfte mich immer wieder frei und gab mir den Wehrpass zurück. Ohne ihn hätte mich nichts vor der SS bewahrt.

9. Arbeitsdienst

Anfang Oktober 1944 musste ich zum Reichsarbeitsdienst. Wir alle mussten es vor dem Wehrdienst. Das Arbeitslager Bismarckhügel lag mitten im Wald sieben km nördlich von Mehlauken. Es war gerade vor unserer Ankunft von Partisanen überfallen worden. Wir waren deshalb in Alarmbereitschaft. Eines Nachts patrouillierte ich mit einem Kameraden am Rande des Lagers auf einem Waldweg. Er war noch weniger zum Wachdienst geeignet als ich, und mir oblag deshalb die Initiative. Es war mondhell. Wir sahen eine Gestalt über den Weg huschen und hinter einem Baumstamm verschwinden. Mit entsicherten Gewehren gingen wir am Baumstamm entlang, er rechts, ich links. Am Ende kauerte eine Gestalt. Ich befahl: „Aufstehen, Hände hoch!" Sie tat es. Da erkannten wir einen Kameraden. Der Wachführer hatte ihn ausgeschickt, um uns auf die Probe zu stellen. Wir hatten bestanden.

Aber nachträglich denke ich: „Wie leichtsinnig von dem Wachführer! Wir hätten auch die Nerven verlieren und schießen können. Ich wäre meines Lebens nicht froh geworden, hätte ich getroffen". Da wir aber besonnen reagiert hatten, war ich seitdem im Arbeitslager angesehen. Ich wurde mit der täglichen Mitschrift des Wehrmachtberichts (dem Bericht über die Kriegsereignisse des Vortages) um 15 Uhr im Diktiertempo beauftragt und verlas ihn hinterher vor versammelter Mannschaft.

An einem Sonntag durfte ich ich auf den Hof meines Onkels fahren, um von dort Sachen zu bergen. Nachts um drei Uhr ging ich zu Fuß los nach *Mehlauken.* Von dort fuhr um fünf Uhr die Kleinbahn. Sie brauchte für die 35 km nach Insterburg zweieinhalb Stunden Spötter behaupteten, im Zug sei „das Blumenpflücken während der Fahrt verboten". Mit der Kleinbahn Insterburg-Trempen fuhr ich weiter bis *Brennersdorf* und wanderte von dort ca. drei Kilometer zu meinem Ziel. Der landwirtschaftliche *Eleve,* der bei meinem Onkel seine Probezeit absolvierte, half mir beim Einpacken und gab die Sachen in *Brödlauken,* der nahen Bahnstation, auf. Ich selbst kehrte auf den Bismarckhügel zurück.

Dem Druck, den Arbeitsführer zu meinem Lebensberuf zu machen, entzog ich mich mit Hinweis auf meine Dolmetscherprüfung. Ich wolle in dieser Laufbahn bleiben und nach dem Kriege Sprachen studieren. Das wurde respektiert. Die Arbeitsführer waren keine SS-Schergen.

Bei der Entlassung Anfang Dezember verlieh man uns eine Anstecknadel, das Gott-sei-Dank-Abzeichen (wie wir sie nannten). Mich trieb es weg aus dem Lager. Sonst könnten die Führer es sich anders überlegen und uns behalten. Mit meinem Schulfreund *Hans Bublitz* fand ich ein Nachtlager bei einem Militärposten in *Uszballen.* Von dort fuhren wir am Morgen mit der Bahn zum letzten Mal nach Tilsit. Der Lagerführer hatte uns bescheinigt, wir müssten aus Tilsit noch unsere Wintersachen holen. Damit ließ die Streife uns mit dem Zug bis *Linkuhnen* reisen. Wir gingen zu Fuß weiter entlang der Bahnstrecke. Bald überholte uns eine Lokomotive. Sie nahm uns mit bis zu einem Stellwerk außerhalb des Tilsiter Bahnhofs. Von dort gingen wir zu Fuß in die von der Zivilbevölkerung verlassene Stadt. Auch Militär war keines zu sehen. Die Russen lagen am Nordufer der Memel. Von Zeit zu Zeit pfiff eine Granate durch die Luft. Wir beide lagen sofort flach im Rinnstein, der einzig möglichen Deckung. Wir bargen ein paar Habseligkeiten aus unseren Wohnungen. Aus Angst vor russischen Stoßtrupps wagten wir es nicht, die Nacht dort zu verbringen, sondern machten vom Angebot des freundlichen Bahnbeamten Gebrauch, bei ihm im Stellwerk auf dem Tisch zu schlafen. Die Nacht verlief gespenstisch. Fortwährend klingelte das Telefon, mit dem der Bahnbeamte die Verbindung mit den umliegenden Bahnhöfen aufrechthielt. Lange meldete sich *Ragnit* nicht, so dass wir dort einen russischen Überfall befürchteten.
Am anderen Tag fuhr uns die Lok zurück nach Linkuhnen. An der nächsten Bahnstation *Großbrittanien* konnten wir unser Gepäck aufgeben und mit dem gleichen Zug nach Königsberg weiterfahren. Ich fand Unterschlupf bei meinem (später dort vermissten) Freund *Rolf Lange* und fuhr am nächsten Tag weiter nach Marienburg, wo mein Vater in meiner ehemaligen Flakbatterie unterrichtete und meine Eltern und meine Schwester Vera eine Unterkunft in zwei Zimmern hatten.

Die Nachricht von Hitlers Selbstmord erreichte mich am 1. Mai 1945 in einer Kaserne in Eckernförde. Dort übernachtete ich als Matrose mit einer Kommandierung von Stralsund nach Flensburg. Ich war erleichtert: „Der Tyrann ist tot. Er hat genug Schaden angerichtet". Trotzdem muss ich zugeben: Geprägt hat er uns alle, gleichgültig, ob wir ihn seinerzeit verabscheuten oder verehrten. Niemand von uns kann ihn aus seinem Leben streichen. Mein Traum vom Musikstudium war dahin. Ich hatte kein Instrument mehr und keine Hoffnung, ein neues zu erwerben. Also entschied ich mich für die Sprachen Englisch, Französisch, Russisch.

In Tilsit bin ich seitdem nicht mehr gewesen. Einmal sondierte ich in Moskau wegen meiner Geige, die wir im Banksafe zurückgelassen hatten. „Das wäre wohl nicht zweckmäßig", sagte unsere russische Betreuerin lakonisch.

Mir widerstrebt es, mich als Gaffer mit Einreisevisum von einer Reiseagentur in meine Heimat dirigieren zu lassen. Es wäre anders, wenn ich dort zu tun hätte. Das ist meine persönliche Entscheidung. Viele Tilsiter haben sich anders entschieden und sind wieder nach Tilsit gefahren. Deren Entscheidung respektiere ich selbstverständlich. *Herbert Pilch*

Der 20. April 1943

war für mich kein Tag wie jeder andere. Er sollte für Tilsit und für mich in schlimmer Erinnerung bleiben.

Meine Eltern wohnten zu dieser Zeit in einem Mehrfamilienhaus in der Rosenstraße. Es hatte zwei Eingänge und einen schönen parkähnlichen Garten, der direkt über eine schmale Straße an die Herzog-Albrecht-Schule grenzte.

Gegen 21.35 Uhr gab es Fliegeralarm. Es war ein schöner und recht warmer Abend. Vollmond erhellte das Land. Eigentlich kein Grund zur Aufregung. Es hatte schon nach dem Überfall auf die Sowjetunion einen feindlichen Luftangriff gegeben, der allerdings wenig Schaden verursachte. Spätere Luftalarme verliefen ohne Erscheinen feindlicher Flieger und hatten für uns Schüler die angenehme Folge, dass sie bei einer Dauer über 22 Uhr zu einem späteren Unterrichtsbeginn am folgenden Schultag führten.

Die Front war zu dieser Zeit noch weit entfernt und der Alarm deshalb nicht beunruhigend. Also versammelten sich die Hausbewohner im Garten in einem von Büschen gebildeten Rondell, saßen auf den dort befindlichen Bänken und warteten auf das Ende des Fliegeralarms. Ich hoffte, dass es nicht vor 22 Uhr sein würde.

Es sollte jedoch anders kommen. Um 22 Uhr hörten wir Flugzeuggeräusche. Als auf der anderen Memelseite erste Bomben fielen, erschien es angebracht, den Luftschutzkeller aufzusuchen Die Frauen taten dies zuerst. Die Männer, dazu gehörten mein Vater und ich, ließen sich etwas mehr Zeit. Ich betrat als Letzter das Treppenhaus. Als ich die oberste Treppenstufe erreicht hatte, wurde ich von einem starken Blitz geblendet und durch einen starken Luftdruck an eine Mauer gedrückt und verlor für kurze Zeit das Bewusstsein. Als ich erwachte, befand ich mich im Dunkeln in einer Staubwolke, die das Atmen erschwerte. Vor mir flackerte eine kleine Flamme. Ich spürte zunächst keine Schmerzen und stellte fest, dass ich noch am Leben war, Ich hörte Flugzeuggeräusche und Bombeneinschläge in nächster Nähe und in größerer Entfernung. Eine Abwehr fand nicht statt. Zu dieser Zeit war in und um Tilsit keine Flak stationiert. Die Flieger vom Jagdgeschwader in Insterburg feierten des Führers Geburtstag und waren nicht mehr einsatzfähig, so dass die so-

wjetischen Flugzeuge unbehindert ihre Bomben abladen und zusätzlich mit Bordwaffen herumirrende Personen beschießen konnten.
Nachdem ich über Trümmer ins Freie gekrochen war, machten sich die Brandverletzungen im Gesicht, verursacht durch die Stichflamme der explodierenden Bombe, schmerzhaft bemerkbar. Ich lief durch die Straßen, bis ich eine Rettungsstelle fand, wo meine Verletzungen provisorisch behandelt wurden. Ich hatte im Gesicht Brandwunden 1. und 2. Grades. Wimpern, Brauen und Haaransatz fehlten. Wie sich später herausstellte, war die Bombe in zwei Teile zersprungen, so dass es keine Splitter gegeben hatte und allein die Stichflamme mich verletzte. Die Personen im Luftschutzkeller waren unverletzt geblieben. Lediglich mein Vater, der sich zur Zeit des Einschlages auf der untersten Kellerstufe befunden hatte, war durch Mauerbrocken an der Schulter leicht verletzt und konnte nach einem kurzen Krankenhausaufenthalt entlassen werden. Ich erhielt am nächsten Tag einen Salben-Gesichtsverband, der lediglich Öffnungen für Augen, Nase und Mund aufwies.
Die Bombe hatte ihren Weg durchs Treppenhaus genommen und es stark beschädigt, so dass unsere Wohnung im ersten Stock nicht benutzbar war. Deshalb wurde ich in der Zwischenzeit bei Verwandten untergebracht, die im Memelgebiet eine Försterei hatten. Die Schule besuchte ich als Fahrschüler. Mein Vater war auch bald wieder gesund, und die Treppe wurde hergestellt, so dass wir wieder die Wohnung beziehen konnten.
Ich hatte inzwischen festgestellt, dass der Gesichtsverband mich weitgehend unkenntlich machte und ich nun die Möglichkeit hatte, im Kino Filme zu sehen, die mit „Über 18 Jahre" ausgezeichnet waren. Ohne Schwierigkeiten erhielt ich an der Kasse die Karte und marschierte am Kontrolleur vorbei. Übrigens - geschadet haben mir die Filme nicht.

Erfreulicher war ein weiterer Vorteil. Als der Verband abgenommen war, ging ich wieder zur Schule. Ich trug jetzt eine Sonnenbrille, ohne dass die Augen in Mitleidenschaft gezogen waren. Es sah aber besser aus. In der ersten Stunde, sie war mit Studienrat Lade, fragte er, ob mir das Sehen Schwierigkeiten bereiten würde. Natürlich stimmte ich sofort zu. Ich war nun für einige Zeit von allen schriftlichen Hausarbeiten befreit. Während Klassenarbeiten geschrieben wurden, konnte ich mich entspannt zurücklehnen. Aber diese Freuden gingen auch zu Ende. Die abgebrannten Haare wuchsen nach, und auf der Haut blieben keine Schäden zurück. Weitere Luftalarme verliefen zunächst ohne Angriffe. Es wurde auch eine Flakbatterie aufgestellt, der ich einige Zeit als Luftwaffenhelfer angehörte.
Im Herbst wurde ich drei Monate zum Arbeitsdienst einberufen. Ich konnte dank glücklicher Umstände noch bis Anfang Juli die Schule besuchen

und schloss sie mit dem so genannten Notabitur ab. Im Februar erhielt ich noch das Verwundetenabzeichen, das ich nicht ohne Stolz an meiner Jungvolkuniform befestigte. Im Juli reiste ich dann nach Stralsund, um meine Ausbildung als Soldat der Kriegsmarine anzutreten. Ich habe später an Bord eines Kriegsschiffes viele Luftangriffe feindlicher Flieger erlebt. Dies war aber nicht zu vergleichen mit dem Luftangriffen auf Städte, wo man wehrlos und im Keller den Bomben ausgeliefert war, und nicht die Möglichkeit einer Verteidigung hatte, so wie es auch am 20. April 1943 der Fall war. Wenn ich später im Rundfunk von Luftangriffen auf Städte hörte, wusste ich, welches Leid und welcher Schrecken für die Bevölkerung damit verbunden waren. *Sigmar Spauszus*

Ein Tagesausflug von Gumbinnen nach Tilsit

Es war Dienstag, der 4. April 2006. Ich freute mich riesig, dass meine beiden Mitreisenden Daniela Wiemer und Peter Glaß bereit waren, noch einmal nach Tilsit zu fahren, denn sie zog dort ja persönlich nichts hin. Nach einem schönen Frühstück - es gab meistens „Blinis" zusätzlich zum Brot, nahmen wir noch heißes Wasser in unseren Thermoskannen mit, und dann ging es los.

Zunächst fuhren wir wieder auf die alte Reichsstraße 1, die in Richtung Westen nach Königsberg führte. Peter wollte gerne nach Wehlau, wo sein Vater geboren wurde, aber schon mit vier Jahren flüchten musste. Auf dem Weg dahin streiften wir Insterburg. Die Inster war breit und weit über ihre Ufer getreten. Sie bildete eine richtige Seenlandschaft. Wir kamen auch durch Dörfer, trostlos wie immer. Die Landschaft, renaturisiert, brach und ungenutzt wie fast überall.

Je näher wir Königsberg kamen, umso besser wurde die Straße. Kurz vor dem Abzweig Wehlau wurde sie sogar vierspurig und nagelneu! Alexander hatte erzählt, dass sie sogar wieder Deckel auf die Gullis gelegt und vieles repariert hatten wegen der 750-Jahr-Feier.

Doch nun ging es links ab nach Wehlau. Hier musste meine Mutter auf der Flucht eigentlich auch irgendwie durchgekommen sein, denn hier war die Brücke über den Pregel. Peter war entgegen seiner vorherigen Einschätzung doch sehr nervös. Wir hielten erstmal an der Ruine der Kirche. Dann orientierten wir uns an einem alten Plan. Wir überquerten die Alle, dann den Bahnübergang, und genau danach auf der linken Seite sollte das Geburtshaus von Peters Vater gewesen sein, eine große, zweistöckige Gastwirtschaft. Sie war aber nicht mehr da. Fast an ihrer Stelle stand nun ein anderes auch schon wieder alt aussehendes Haus. Nur ein großer, gemauerter Zaunpfosten markierte noch die Ecke des ehemaligen Grundstücks.

Nachdem Peter hin- und hergelaufen war, jeden Stein umgedreht hatte und einigermaßen enttäuscht zum Auto zurückkam, fuhren wir wieder zurück über die Alle und den Pregel in Richtung Norden, nach Tilsit. Es war eine wunderbare Straße ohne jeden Makel!

Peter:
Ich war sehr irritiert. Ich war mir mit dem Grundstück sicher, nur das alte Haus vor dem ich jetzt stand, passte überhaupt nicht. Der ehemalige „Gasthof Zur Ostbahn" hatte eine Grundfläche von über 200 m^2. Ich hatte viel von Wehlau gehört, und nun stand ich hier. Ich hatte einen richtig dicken Kloß im Hals und ging einfach über das Grundstück bis zum Alleufer hinunter. Hier hatte mein Vater als kleiner Junge gespielt. Beim näheren Umsehen sah ich größere Mauersteine am Ufer liegen, die einmal zum Haus gehört hatten. Der Kloß im Hals wurde wieder kleiner, ich fotografierte alles Mögliche auf dem Weg zum Auto. Ich ging noch auf die andere Straßenseite, um mir einen Gesamteindruck zu verschaffen, als von mehreren Seiten sechs bis acht Hunde an mir vorbeirannten, hinter einer Katze her. Diese flüchtete schließlich auf einen Baum auf „unserem" ehemaligen Grundstück. Ich musste lächeln. Dann ging ich zum Auto, und wir fuhren weiter.

In Tilsit kamen wir über die Königsberger Straße herein und wollten eigentlich einen Weg rechts ab nehmen zur Kallkapper Straße, konnten aber keinen finden. So fuhren wir dann die Königsberger weiter bis zur Mündung der Kallkapper. Von da aus war es einfach. Alles war auf dem alten Stadtplan gut zu finden, wenn auch die Hochhäuser etwas irritierten. Die Straßen waren noch dieselben. Und da lugte auch schon die Kallkapper Schule meiner Mutter hervor, zwischen Unmengen von riesigen Plattenbauten. Mein Herz klopfte schneller. Ich hatte ja gewusst, dass die Schule noch da war, aber jetzt selbst hier zu sein, das war etwas Anderes.
Ich stieg aus, um zu fotografieren und zu filmen. Auch Daniela kam mit, damit wir ein Foto vor der Tür machen konnten, so wie meine Mutter damals mit ihrer Freundin. Als wir gerade wieder einsteigen wollten, um weiterzufahren, kam eine ältere Frau mit Kopftuch und Kittel zu uns ans Auto. Sie machte mir irgendwie verständlich, dass sie in der Schule arbeitete, und ich versuchte, ihr klarzumachen, dass meine Mutter hier einmal Schülerin gewesen war. Sie deutete dann auf die Schule und winkte mich sozusagen hinein, allerdings durch den Hintereingang. Der Vordereingang war verschlossen. Sie stellte mich der Rektorin vor, die mich in ihr Zimmer einlud. Eine weitere Frau kam dazu, vielleicht die Sekretärin. Beide waren sehr freundlich. Mühselig versuchten wir uns zu verständigen. Das war verhältnismäßig einfach, weil sie wohl ahnte, was ich wollte.

Zunächst musste ich aber ihr kleines „Museum" anschauen, wo sie abgetrennt von einem Klassenraum einige Erinnerungsstücke von Deutschen und Litauern aufbewahrten. Sie war sehr eifrig, mir alles vorzulegen und scheinbar auch sehr stolz darauf. Ich machte ihr verständlich, dass meine Mutter auch noch Fotos von der Schule und von den damaligen Schülern hätte. Sie schrieb mir die Adresse der Schule auf, und ich musste versprechen, Kopien zu schicken. Gut, dass Frau Holstein, auch eine ehemalige Schülerin, Ende Mai nach Tilsit fährt und die Kopien mitnimmt. Die Sekretärin machte noch ein Foto von der Rektorin und mir. Dann durfte ich meiner Wege gehen und in der Schule fotografieren. Das war ein voller Erfolg.
Danach wollten wir auf dem alten Schulweg meiner Mutter entlangfahren, ging aber nicht, denn der Zwischenweg war irgendwie von einer Firma umbaut. Also fuhren wir wieder über die Clausiusstraße in die Grünwalder Straße und nach Sperlingslust. Wir blieben an der Grünwalder stehen, und ich filmte den „Schwarzen Weg", wie er in die Grünwalder mündet, dann rechts ab und noch 20 Meter weiter, dann links ab in die Schmiedestraße. Mit Teleobjektiv konnte ich von hier die Kallkapper Schule sehen. Ich nahm auch noch einmal das Stadion auf, und dann fuhren wir wieder zur Clausiusstraße, links am Anger vorüber zum Grenzlandtheater. Den Anger mit dem Elch, wo jetzt der Panzer steht, hatte ich mir durch die Beschreibung meiner Mutter viel größer vorgestellt, weitläufiger, nicht so mitten in der Stadt.

Dann ging es links ab über die Geleise hinweg in die Stolbecker Straße. Da sollte gleich links Mamas alte Handelsschule sein. Ich bin nicht sicher, welches die Schule war und ob sie noch da war. Noch mehr interessierte mich der katholische Friedhof, der nach Angaben vom Tilsiter Rundbrief überbaut sein sollte. Wir fuhren an den Kasernen vorbei, und ich maß schon einmal die Entfernungen und zählte die Straßen. Gleich nach der ehemaligen Polizeikaserne befand sich ein höher gelegener wilder Grasstreifen, doch ich war nicht sicher. Wir fuhren weiter, um nach Helmuths (Mamas Freund) Haus zu suchen. Doch wir waren schon im Ortsteil Splitter angekommen und drehten am Mühlenteich wieder um. Die Ecke, wo das Haus mit Stall gestanden hat, war noch da, das Haus selbst nicht mehr oder sehr verändert.

Wir hielten dann an dem langen Grasstreifen bei den Kasernen. Daniela kam mit mir, weil mir alleine unheimlich war. Es schien so, wie meine Mutter es immer beschrieben hat, ein langer, schmaler Streifen mit Mittelweg. Hier war tatsächlich ein langes, schmales, grasüberwachsenes Stück mit Weg. Vereinzelt sah man noch einen Baum und Strauchwerk, aber keine Gräber weit und breit. Links, nach Westen, ging es einige Meter abwärts, so, wie meine Mutter es beschrieben hatte. Ein

Die Hohe Straße, heute Straße des Sieges. Der Kalksandsteinbau rechts auf dem Foto. entstand nach dem Krieg. An dieser Stelle befand sich früher das Haushalts- und Eisenwarengeschäft Wels & Neitz. Das Haus dahinter blieb erhalten und befindet sich in gutem Zustand. Im Erdgeschoss war der Saal des früheren Luisentheaters und wird jetzt als Konzertsaal des darüber liegenden Musikcollege genutzt.

Die Stolbecker Straße. Links die Infanteriekaserne.

Im Vordergrund das Gelände des früheren Katholischen Friedhofs. Dahinter die alte Infanteriekaserne, später die Kaserne der Landespolizei.

Fotos: Tatjana Hetze!

einzelnes Haus stand hinten links in der Senke. Die Unterkante des Daches hatte die Höhe des Friedhofes, und es war kein kleines Haus, beinahe im Stil so wie das in Fallingbostel.
Jedenfalls war ich froh, meiner Mutter sagen zu können, dass Mutter (meine Oma) und ihre zwei Brüder in ihrer Ruhe nicht gestört wurden. Ich stellte mich an die Stelle, von der ich meinte, dass dort die Gräber sein müssten und machte noch ein paar Fotos. Dann fuhren wir die Stolbecker wieder zurück, am Theater vorbei, um den Zoll herum und aus Tilsit hinaus. Ich dachte, ich wäre nun das letzte Mal dagewesen, aber da sollte ich mich irren.
Über Ragnit fuhren wir die nun schon wohlbekannte Strecke zurück nach Gumbinnen. *Tatjana Hetze!*

Berichtigung
Im ersten Teil der Reisebeschreibung von Tatjana Hetzel wurden im 39. Tilsiter Rundbrief u.a. auf Seite 115 drei Fotos veröffentlicht. Irrtümlich wurde das abgebildete Haus auf dem mittleren Foto als „Reste der Siedlung Sperlingslust" bezeichnet. Wie wir von ortskundigen Tilsitern erfahren haben, handelt es sich dabei nicht um Reste aus deutscher Zeit, sondern um eine Bebauung aus den fünfziger Jahren, an der bereits der Zahn der Zeit kräftig genagt hat. Wir bitten den Fehler zu entschuldigen. *Die Redaktion*

Radtouren in den Kaliningrader Oblast

Mit mehreren Freunden unternehme ich seit mehr als zehn Jahren einmal im Jahr eine etwas längere Radtour. Dreimal haben uns diese Touren in den Kaliningrader Oblast, den nördlichen Teil des früheren Ostpreußens, das heute zu Russland gehört, geführt:

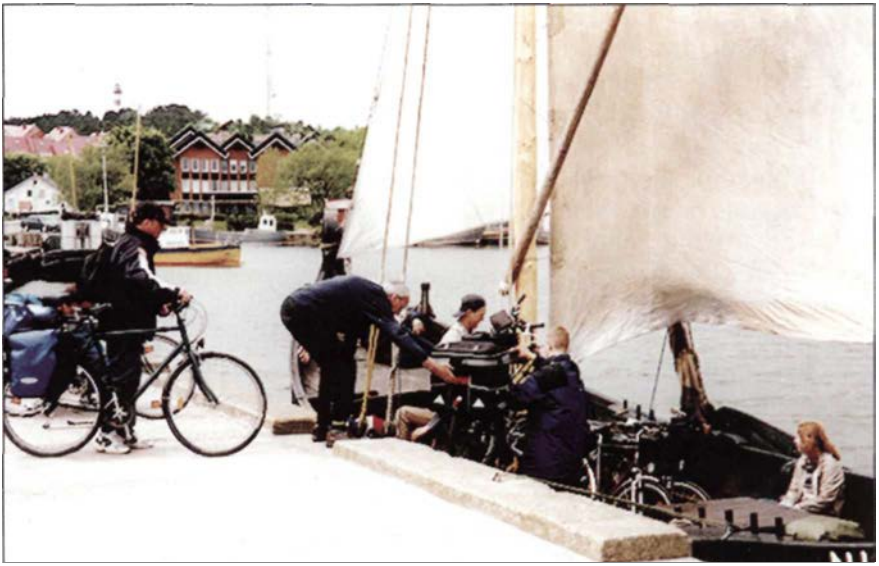
- 1997 von Klaipeda nach Kaliningrad,
- 2001 von Klaipeda über Nida nach Sovetsk und
- 2009 von Berlin nach Kaliningrad und weiter nach Baltijsk.

Unsere Radlergruppe besteht aus vier bis sechs Männern. Wir nennen uns die Roten Radler. Wer mehr über uns und unsere Radtouren lesen möchte, findet uns im Internet unter *www.DieRotenRadler.de*.

Die Radtouren durch Osteuropa und insbesondere durch Russland, stellen für uns immer noch etwas Besonderes, nichts Alltägliches, dar. Es ist ein Hauch von Abenteuer dabei. Für mich persönlich bedeutet es auch das Kennenlernen der Heimat meines Vaters, der Fischer in Neutief am Frischen Haff und später in Pillau war.

Die Reisen organisieren wir selber. Bei der Visa-Beschaffung für Russland ist uns das kleine Hamburger Reisebüro www.baltictravel.de behilflich. Die Radtouren dauern meist acht bis zehn Tage. Die erste Reise nach Kaliningrad 1997 begann in Kiel mit dem Einchecken auf der Fähre nach Klaipeda in Litauen, dem früheren Memel. Eine Fährverbindung die wir seitdem schon mehrfach genutzt haben. Von Klaipeda ging es dann über die Kurische Nehrung nach Juodkrante (Schwarzort) und weiter nach Nida (Nidden). Im Hafen von Nida entdekkten wir den Nachbau eines Kurenkahns mit dem typischen Kurenwimpel auf dem Mast. Ein kleiner Segeltörn mit dem Kurenkahn auf dem Haff vertiefte den Eindruck von dieser eindrucksvollen Landschaft. Weiter ging es über die litauisch- russische Grenze über Rybatschij (Rossitten) mit der Vogelwarte, Selenogradsk (Cranz), Pionierskij (Neukuhren), Svetlogorsk (Rauschen) nach Kaliningrad, dem früheren Königsberg.
Am Strand von Pionierskij beobachteten wir Bernsteinfischer. Das sahen wir uns nicht lange an, dann waren wir auch dabei. Nach kurzer Zeit hatte jeder von uns eine Handvoll Bernstein als Souvenir.
Kaliningrad empfing uns als große, ziemlich vernachlässigte Plattenbausiedlung. Aus deutscher Zeit entdeckten wir Stadttore, die alte Börse und den im Wiederaufbau befindlichen Dom. Wir schlenderten über den großen, lebhaften Kolchosmarkt und schauten uns das Denkmal für die Kosmonauten an. Übernachtet wurde auf einem Hotelschiff. Zurück ging es mit dem Zug. Da wir unsere Fahrräder nicht mit der Bahn zurücknehmen konnten, spendeten wir die Räder, wie vorher mit der Stadtverwaltung abgesprochen, beim Besuch eines Kinderheims. Die Übergabe der Räder löste bei den Kindern große Freude aus.
Eines ist uns ganz klar geworden auf dieser Radtour: Kaliningrad ist nicht Königsberg. Es ist inzwischen eine russische Stadt. Eine Stadt mit einem spröden Charme, den es aber zu entdecken lohnt. Die Reise war für uns alle ein Gewinn, der besonderen Landschaft wegen, der Geschichte wegen, vor allem aber der Menschen wegen, die uns überall freundlich aufgenommen haben und mit denen wir viele Begegnungen hatten und interessante Gespräche führen konnten.

Die zweite Reise in den Kaliningrader Oblast führte uns nach Sovetsk (Tilsit). Vorbereitet auf den Besuch wurden wir von Horst Mertineit von der Tilsiter Stadtgemeinschaft, zünftig mit Brötchen, belegt mit Tilsiter Käse. Von Kiel ging es wieder nach Klaipeda, von dort weiter nach Nida. Mit dem uns schon bekannten Kurenkahn ließen wir uns samt unserer Fahrräder übersetzen nach Ventes ragas, der Windenburger Ecke. Tagesziel war Silute (Heydekrug). Von dort unternahmen wir eine Tagestour durch das Memeldelta. Um nach Mine (Minge) zu gelangen, charterten



2001 im Hafen von Nidden. Der Kurenkahn wird mit den Fahrrädern beladen.

Fahrt über das Kurische Haff zur Windenburger Ecke. Erinnerungen an den Film „Die Reise nach Tilsit" werden wach.

wir kurzerhand eine Barkasse. Das in einigen Reiseführern als „Venedig des Nordens" gepriesene Mine enttäuschte ein wenig. Unsere Erwartungen waren wohl zu hoch. Von Silute war es noch eine Tagesetappe nach Sovetsk. Über die Luisenbrücke rollten wir in die Stadt. Nach den Einreiseformalitäten wurden wir von Julia in Empfang genommen. Sie

entpuppte sich als nette, hilfsbereite und kompetente Dolmetscherin, die uns in den nächsten Tagen ihre Stadt - Julia wurde in Sovetsk geboren - und die Umgebung bis nach Neman (Ragnit) zeigte. Mit Isaac Rutmann machten wir einen Stadtrundgang und besuchten das Heimatmuseum. Als besonderen Auftrag übergaben wir im Kinderheim Kroschka Delfin eine Spende, gesammelt von Kieler Bürgern im Rahmen der Aktion „Russische Partner in Not". Von Sovetsk ging es mit dem Rad zurück nach Klaipeda mit einem Abstecher nach Palanga, einem lebhaften Badeort an der litauischen Ostseeküste.

Von Berlin nach Kaliningrad sollte es 2009 gehen. Inzwischen waren die Radtouren nach Osten Teil eines größeren Projektes von uns: Seit einigen Jahren besteht der Europaradweg R1 *(www.euroroute-r1.de)* von Boulogne sur Mer an der französischen Kanalküste bis St. Petersburg in Russland. Die Strecke Berlin-Kaliningrad ist Teilstück dieses insgesamt ca. 3.500 km langen Radfernweges. Sie ist die vorletzte Etappe für uns. Alle anderen Teilstücke haben wir bereits „abgestrampelt".
Von Kiel fuhren wir mit dem Zug nach Berlin, und dann ab durch die Mitte, nämlich durchs Brandenburger Tor, Richtung Kostrzyn (Küstrin). In Polen haben uns Torun (Thorn), Malbork (Marienburg) und Fromborg (Frauenburg) besonders gut gefallen. Unsere Radtour orientierte sich zwischen dem europäischen Fernradweg R1 und der alten Reichsstraße R1. Die Einreise nach Russland am Grenzübergang Braniewo (Braunsberg) / Mamonovo (Heiligenbeil) ging in wenigen Minuten vonstatten. Kaliningrad hat sich seit unserem ersten Besuch 1997 sichtbar entwikkelt. Es ist zwar immer noch eine große Plattenbausiedlung. Aber es herrscht eine rege Bautätigkeit. Die Architekten probieren die unterschiedlichsten Baustile aus, wie z.B. mit dem sogenannten Fischdorf. Der Wiederaufbau des Doms ist äußerlich weitgehend abgeschlossen. Der Autoverkehr hat erheblich zugenommen. Eine Fußgänger- und fahrradfreundliche Stadt ist Kaliningrad immer noch nicht. Mit der Neugestaltung des Siegesplatzes im Stadtzentrum und dem Bau der russisch-orthodoxen Christ-Erlöser-Kathedrale ist nach meinem Eindruck die Inbesitznahme dieses Gebietes durch Russland noch einmal deutlich zum Ausdruck gebracht worden. Ein Wiedersehen gab es in Kaliningrad mit unserer alten Bekannten Julia aus Sovetsk. Die letzte Etappe mit dem Rad führte uns nach Baltijsk (Pillau) um von dort die Rückreise mit-der Fähre nach Sassnitz auf Rügen anzutreten. Diese Linie wird wie die Fährverbindung von Kiel nach Klaipeda von der DFDS Lisco GmbH *(passage@dfdslisco.com)* betrieben. Bei der Einfahrt nach Baltijsk gab es ein kleines Problem. Die russischen Soldatinnen gaben erst nach einem längeren Telefonat mit einem Reedereivertreter in Sassnitz den Weg in die Stadt für uns frei.

Mit der Barkasse
in das Memeldelta.

Die roten Radler
vor der Tilsiter
Luisenbrücke.

Der standhafte Lenin
vor dem Hohen Tor,
heute Leninplatz.

2009. Ankunft im Regen in Kaliningrad.
An das alte Königsberg erinnert nur noch das Stadttor.

Königsberg 2009.
Der Bau von Plattenhäusern gehört der Vergangenheit an.
Hier die erst kürzlich fertiggestellte Christ-Erlöser-Kirche.

Neue Architektur auch am Pregel:
Das Fischdorf.
Im Hintergrund das „Haus der Räte"

Zum Abschied aus Kaliningrad erhielt jeder von uns von Julia eine Flasche Wodka. Die Flaschen sind inzwischen leer. Mindestens ein Grund, noch einmal in den Kaliningrader Oblast zu reisen, um für Nachschub zu sorgen. Im nächsten Jahr ist dann aber erstmal die Strecke Riga-Tallinn dran. Dann haben wir den gesamten R1 geschafft.

Text und Fotos: Bernd Löwer

Fluch der Mönche jetzt auch in russischer Sprache

Traute Englert, die Autorin des Buches „Fluch der Mönche", mit dem Untertitel „Über die Entstehung bis zum Untergang der Stadt Tilsit", war nach Öffnung der Grenzen schon mehrmals in ihre Heimatstadt Tilsit gereist. Doch die letzte Reise, im Oktober 2009 bezeichnet sie als außergewöhnliche Reise, und dies aus besonderem Grund. Die Dolmetscherin und Deutschlehrerin Galina Osinnaja, ihre allerbeste Freundin, wie sie die in Sowjetsk/Tilsit lebende Dame selbst bezeichnet, hat in mühevoller Arbeit das Buch ins Russische übersetzt.

Sie hatte der Buchautorin eine Überraschung angekündigt, die wiederum darüber rätselte, welcher Art die Überraschung wohl sein könnte. Des Rätsels Lösung war schließlich ein Empfang im Rathaus am nächsten Tag. Anlass war die Übergabe des übersetzten Buches an den Museumsdirektor. Anwesend waren dabei die Oberen der Stadt sowie Vertreter aus dem kulturellen Schaffen, der Schulen, der örtlichen Presse und des Fernsehens. In persönlichen Gesprächen wurde Traute Englert mit viel Lob und Komplimenten in ihrer Heimatstadt willkommen geheißen. Das Buch „Fluch der Mönche" ist ein Roman, der sich wahrheitsgetreu auf alte Unterlagen stützt.

Bei strömendem Regen ging es dann zum Museum, wo das Fernsehteam u.a. den deutschen Gast bei der Betrachtung der Exponate filmte. Im anschließenden gemütlichen Teil konnte Traute Englert erneut die großzügige russische Gastfreundschaft erleben und genießen.

Drei Tage später war sie in ihrer alten Schule, der einstigen Johanna-Wolff-Schule. Hier konnte sie sich davon überzeugen, dass die Schule sich seit ihrem letzten Besuch sowohl baulich wie auch austattungsmäßig sehr zu ihrem Vorteil verändert hat. Die hier gewonnenen Eindrücke erfüllten sie mit Stolz. Ihr Gastgeschenk war ein Beitrag zur Bezahlung eines bestellten Transportwagens für die Schulklassen.

Über das Fazit ihrer Reise sagte sie: „Denn eines ist mir gewiss geworden. Tilsit hat heute zwar eine andere Nationalität, aber die Menschen, die darin wohnen, lieben ihre Stadt, so wie wir sie geliebt haben, und sie sind ständig auf der Suche nach Vergangenem, das sie für die Zukunft neu aufleben lassen wollen."

Ingolf Koehler

Erinnerungen von Marga Ruddies (geb. Haufschild)

Die vorliegenden Erinnerungen an ihre Schulzeit in Tilsit hat Frau Ruddies als Brief an Freunde geschrieben (deren Namen mir nicht bekannt sind). Eine Kopie dieses Briefes war offenbar schon durch mehrere Hände gegangen, ehe sie mir 2009 von Frau Magdalene Ocker (geb. Krafft) zugeschickt wurde.
Da die Kopie eines handschriftlichen Briefes naturgemäß nicht allzu gut leserlich ist, der Inhalt aber durchaus von Interesse sein dürfte, habe ich die vorliegende Abschrift gemacht. Ich bin so gut wie sicher, dass ich alles richtig entziffern und beim Kopieren abgeschnittene Wortteile richtig ergänzen konnte. Einige telegrammartig verkürzte Sätze habe ich sinngemäß vervollständigt. - Zur besseren Übersicht habe ich den Text in einzelne Abschnitte unterteilt und diese mit Überschriften versehen, manchmal auch eine erläuternde Anmerkung in Kursivschrift gemacht.

Es sei noch erwähnt, daß Frau Ruddies meine erste Klassenlehrerin in der Sexta war. Wegen des kriegsbedingten Lehrermangels unterrichtete sie uns in Deutsch und Geschichte (nicht in ihrem Hauptfach Sport), und ich habe ihren Unterricht in guter Erinnerung. Bei meinem ersten Besuch eines Luisenschultreffens, 1986 in Essen, sah ich sie wieder, und es entstand daraus ein freundschaftliches Verhältnis.

Vera Jawtusch (geb. Pilch),
seit 2008 Sprecherin der ehemaligen Luisenschülerinnen

Die Wandervogelzeit

1911 wurde ich eingeschult und kam in die X. Klasse *(1. Grundschuljahr)* des Königin-Luise-Lyzeums-Oberlyzeums zu Tilsit. 1915 hörte ich von einer Wandergruppe, die sich „Wandervogel" nannte und nur Schülerinnen unserer Schule ab dem 10. Lebensjahr aufnahm. Geleitet wurde diese Gruppe von einer Lehrerin: Hete Scherließ. Mitglieder waren Ilse Reich, Hedi Klammer, Erika Hübner, Dora Melzer, Ursula Ehlert, Hanna Tribukait, Geschwister Schon, Geschwister Hecht, Lotte Herrmann, Eva Borrmann, Dora Ulrich, Ursula Komm, Dorothea Selzer, Marga Haufschiid u.a.

Durch unseren damaligen Direktor, Franz v. Buechler, der ein guter Bekannter von dem Rittergutsbesitzer v. Dressler, Adl. Schreitlaugken, war, bekamen wir damals die Hälfte eines Waldarbeiterhauses im Schreitlaugker Forst zur Verfügung gestellt. Die Arbeiter weilten dort nur, wenn sie in diesem Teil des Forstes arbeiteten, und über Wochenende waren sie nie dort, da ihre Familien in den umliegenden Dörfern lebten. Unser Landheim hieß „Kuckuckswalde" und war ein weißgetünchtes Haus mit einem Rohrdach. Wir hatten darin einen Flur und zwei große Räume.

Ehemalige Angehörige der Königin-Luise-Schule während eines Aufenthaltes 1992 in Tilsit.
V. l.: Lore Hielscher,
Lehrerin Marga Ruddies geb. Haufschild,
Hanna Gratzki und Anneliese Schalk.

In einer Ecke des Zimmers waren Strohsäcke gestapelt, die wir über den ganzen Fußboden ausbreiteten. Jede von uns hatte auch eine Decke und ein Kopfkissen von zu Hause mitgebracht, um nicht immer die Schlepperei von der Stadt zu haben. In der Küche waren alte Bauernmöbel und Bunzlauer Geschirr. Der Herd funktionierte gut, und Holz stand genügend zur Verfügung. Ganz in der Nähe war eine Quelle, die uns das Wasser lieferte. Im Sommer fuhren wir mittags, meistens am Sonnabend, mit dem Schmalleningker Dampfer „Wischwill" bis Bittehnen, wanderten dann durch das Dorf in den Forst hinein, überstiegen ein Wildgatter, hatten auch manchmal Glück, Rehwild zu erspähen, und genossen diesen wunderbaren Wald. Hete machte uns auf Bäume und Vögel aufmerksam. Wählten wir jedoch den Fußweg von Tilsit, so waren wir froh, wenn wir auch das letzte Ende geschafft hatten. Von Tilsit wanderten wir über die Luisenbrücke, gingen an der Memel einen Fahrweg entlang und wanderten dann quer durch die Memelwiesen, durch Koppeln hindurch auf den Rombinus zu. Mühsam war der Aufstieg, und oben auf der Birkenkanzel wurde immer Rast gemacht. Von dort aus konnte man die Memel sehen, wie sie von links in großem Bogen von Ragnit kam und rechts stromab nach Tilsit floss. Es ging die Sage, dass großes Unglück über das Land kommen würde, wenn diese Kanzel einmal abstürzte. Nach kurzer Rast ging es weiter mit fröhlichen Wanderliedern, und die Größeren spielten auf ihren Klampfen (Lauten, Gitarren) dazu.
Im Winter fuhren wir vom Getreidemarkt (Fletcherplatz) mit der Kleinbahn über Miekieten nach Lompönen oder Polompen mit Rodelschlitten, um auf dem Kapellenberg oder dem Krokusen zu rodeln. Wir

wanderten dann von der Kleinbahnstation zu unserem Heim. Einmal sind wir auch auf Schlittschuhen von Tilsit bis Bittehnen gelaufen, um nach Kuckuckswalde zu kommen. Ich glaube, unsere Führerinnen waren froh, als alles gut überstanden war!

In Kuckuckswalde feierten wir Sommer- und Wintersonnenwende. Da trafen wir uns dort mit den Jungens vom Realgymnasium, die wie wir eine Gruppe in dem sogenannten „Neu-Wandervogel" bildeten. Da es einen „Alt-Wandervogel" gab, zu dem alle Jugendlichen Zutritt hatten, wurden wir von diesen oft mit scheelen Blicken angesehen. Es gab nämlich in unserer Schule auch Mädels, die zum AWV gehörten. - Nun zu unseren Sommer-und Wintersonnenwenden: Ein vorher aufgeschichteter Haufen von trockenen Bäumen und Sträuchern wurde abgebrannt, und weithin loderten die Flammen. Wir waren um das Feuer herum gruppiert, sangen Lieder und sprangen auch durch das Feuer, um uns zu „läutern". Im Sommer stieg dann meistens ein Singspiel in Märchenform, und wir machten auch Volkstänze am Feuer. Einmal in der Adventszeit hatten die großen Mädels einen Tannenbaum mit Kerzen von oben bis unten geschmückt. Als wir nun durch den nachtdunklen Wald geführt wurden, sahen wir plötzlich die hellerleuchtete Tanne vor uns. Es war ein so überwältigender Eindruck, dass ich diesen mein Leben lang nicht vergesse. Leise Musik empfing uns.

Viele schöne Erlebnisse verbinden sich mit Kuckuckswalde. Einmal war ich länger dort - als Streikbrecher!! Ich bin mir dessen damals gar nicht bewusst gewesen. Eines Tages ging ein Zettel durch die Schule: „Herr v. Dressler bittet die Wandervögel, einen Kahlschlag zu bepflanzen, damit die Fichtensetzlinge nicht verdorren! Urlaub wird von der Schule gewährt!" Wir unterschrieben alle begeistert und konnten gleich nach Hause gehen. Die Eltern waren einverstanden. Es waren wunderbare Tage, und wir hatten uns schnell eingearbeitet. Vom Rittergut wurden wir mit großen Kannen voll Saft und Essen versorgt. Braungebrannt und voller Stolz kehrten wir heim und wurden viel nach unseren Erlebnissen gefragt. - Einige Zeit später war unsere Haushälfte aufgebrochen. Alle Decken und Kissen waren weg, auch sonst fanden wir Beschädigungen vor. Unsere Führerin meinte, dass das mit unserem Arbeitseinsatz in dem Forst zusammenhinge, und ließ alles auf sich beruhen. Wir blieben unbehelligt in der nachfolgenden Zeit, und so lief sich alles wieder ein; wir waren nach wie vor dort. - Wir machten aber auch Wochenendfahrten nach Unter-Eisseln (DJH), nach Winge, einem Gut in den Memelwiesen, sowie zu anderen Gütern, wo wir in der Scheune schliefen. Auch Tagesfahrten - Schillingker Forst oder Miekieten - wurden unternommen. Mittags wurde draußen abgekocht.

Der „Wandervogel" besaß auch ein Heim in der Stadt, in der Fabrikstraße. Es war ein Häuschen mit einem einzigen großen Raum, der drei Fenster hatte und einen herrlichen Kachelofen. Der Raum lag zu ebener Erde, man trat direkt von der Straße aus ein. Das Haus nahm den ganzen dort breiteren Bürgersteig ein; Passanten mussten die Mitte der Straße benutzen, um vorbeizukommen. Es war uns von den Geschwistern Heidenreich überlassen worden, die genau gegenüber neben der Loge wohnten. In unserem „Nest", wie wir es nannten, kamen wir Mädels häufig zusammen. Wir bastelten, einige machten aus gelber Seide einen Lampenschirm, den sie mit Diefenbach-Figuren bemalten und der dann unseren Raum schmückte; andere machten allerlei Handarbeiten: kleine Geschenke zu Ostern und Weihnachten (Julklapp). Die „Könner" brachten uns Gitarrespielen bei, und wir sangen die Lieder des Zupfgeigenhansl. Manchmal wurde ein Buch zusammen gelesen oder auch ein Sammelalbum von den Fahrten angelegt.

Unsere Volkstänze übten wir in Übermemel auf einer Wiese am Wasserwerk. Da kamen die Jungen dazu: Gebrüder Scholz, Georg Krantz, Ulrich Selzer, Hans Woede, Walter Schlopsnies u.a. Wir machten auch gemeinsam öffentliche Liedervorträge in der Aula, z.B. mit Tanzeinlagen, d.h. vier Paare führten Volkstänze vor. Ich war nur zweimal bei solchen Aufführungen dabei und weiß nicht, ob mehr stattgefunden haben. - Ich schied 1920 aus unserer Gruppe aus. Unsere Führerin hatte geheiratet, und allmählich zerfiel alles. Wir konnten nicht mehr nach Kuckuckswalde, und unser „Nest" wurde abgerissen, ob wegen Baufälligkeit oder als Verkehrshindernis? Es fehlte die Führerpersönlichkeit, die alles zusammengehalten hatte.

Ca. 1924/25 kam Erich Hanitsch als neuer Oberstudiendirektor an die Schule; Franz v. Buechler war in den Ruhestand getreten.

Theater-/ Konzertbesuche

Unter Direktor v. Buechler war im Kollegium Dr. Valentin. Er erteilte Chemieunterricht, war aber vielseitig interessiert. Er arrangierte mit Schülerinnen des Technischen Seminars und des Wissenschaftlichen Seminars (später Oberstufe) Opernbesuche. Wir hatten stets Karten für die „Bullerloge". Das war über dem 2. Rang. Wenn die Schauspieler in den Hintergrund der Bühne gingen, sahen wir sie ohne Köpfe. Später ging dieser 3. Rang ein. - Dr. Valentin bereitete uns in der Schule auf die jeweilige Oper vor. Am Flügel in der Aula machte er uns mit der Musik vertraut. Einmal missfiel uns eine Vorstellung, da haben wir auf unseren Schlüsseln gepfiffen, und das zog eine böse Zeitungsnotiz und Ärger in der Schule nach sich. - Ich nehme an, dass Dr. Valentin auch die Konzertnachmittage mit Ida Dittes und Bruno Laaß organisiert hat. Wir

hörten Arien, Balladen, Opernausschnitte. Einmal im Monat gab es ein solches Konzert, und die Aula war gut besetzt. Leider fanden diese Veranstaltungen nur eine Saison lang statt.

Ferienwanderungen

Dr. Valentin unternahm auch mit den Schülern der Oberstufe größere Ferienwanderungen. So waren wir im Jahre 1923 in Thüringen. Dr. Valentins Freund, Amtsgerichtsrat Lieber, war meistens auf diesen Touren dabei. Zwei Schülerinnen aus der S-Klasse *(letzte Klasse des angeschlossenen Lehrerinnenseminars) vertraten* die weibliche Begleiterin und wurden von allen anerkannt. Zuerst besuchten wir die Burgruinen an der Saale, und dann wurden per Bahn oder zu Fuß die weiteren Ziele erreicht: Zunächst Weimar! Wir besuchten alle Stätten, wo Goethe mit Herzog Karl August, mit Charlotte v. Stein, Herder und auch mit seiner Christine geweilt hatte. Alles, was mich in den Literaturstunden nicht immer begeistert hatte, wurde nun interessant! Die landschaftlich schönsten Strecken wanderten wir zu Fuß. Wir waren in Jena, Kahla, bei untergehender Sonne ging's hinauf zur Leuchtenburg (DJH), dann weiter nach Rudolfstadt und über Saalfeld nach Ilmenau (Kickelhahn oberhalb Ilmenau, 861 m), nach Friedrichroda und schließlich nach Erfurt. -In Saalfeld erlebten wir das „rote" Thüringen. Im Kino wurde nach einem Film das Deutschlandlied gespielt. Wir standen auch auf und sangen mit. Draußen wurden wir mit Pfui-Rufen empfangen, und etliche Steine wurden geworfen. Wir verdrückten uns sehr schnell und waren froh, als alle heil in der Jugendherberge gelandet waren. - Die beiden Herren schliefen immer im Hotel, und so sind wir bisweilen später als um 22 Uhr in die Herberge zurückgekehrt, so in Friedrichroda. Im Hochparterre lehnten wir ein Fenster an, um einsteigen zu können, wenn wir nach Hause kamen. Zuerst waren alle ganz leise, um den Herbergsvater nicht zu wecken, als aber die letzten Mädchen nur noch mit Heben und Ziehen hereinzuholen waren, wurden wir zu laut, und der Herbergsvater kam und wollte diese letzten nicht hereinlassen. Erst nach langen Verhandlungen gelang es, ihn umzustimmen.

Diese Fahrt unternahmen wir 1923 - in der Inflationszeit! Auf der Rückfahrt kaufte ich mir im Wartesaal Berlin-Charlottenburg für meine letzten 2000- M. eine Tasse Brühe. Als wir dann durch den polnischen Korridor fuhren, verlangte der polnische Schaffner den vollen Fahrpreis für diese Strecke, wir fuhren ja mit Ermäßigung. Da war guter Rat teuer! Wir sollten uns das Geld borgen, sonst würde er das schönste Mädchen als Pfand nehmen. Dr. Valentin ging durch den Zug, und der Direktor des Insterburger Lyzeums, der auch mit Schülerinnen unterwegs war, lieh ihm das Geld. Ca. 21 Uhr waren wir zu Hause, und unser Lehrer fuhr mit

dem nächsten Zug nach Insterburg, wo es für das Geld noch etwas Alkohol gab. Als wir am nächsten Tag in der Schule nach unseren Schulden fragten, wehrte unser Lehrer lächelnd ab, die Summe war bereits wertlos.
Auch eine Fahrt wurde ins Samland unternommen. Dort besuchten wir das Bernsteinbergwerk, wo der Bernstein im Tagebau gewonnen wurde. Sicher sind viele Klassenfahrten unternommen worden, aber diese Fahrten mit Teilnehmern aus der ganzen Oberstufe waren einfach köstlich.

Marga Ruddies

Der Schnee vom Schenkendorfplatz hat uns eingeholt

Mehr als 15 Jahre sind vergangen, als wir das nachfolgende Foto großformatig im 25. Tilsiter Rundbrief im Zusammenhang mit dem Artikel „Winter" von Rudolf Kukla veröffentlichten. Hans-Georg Hermenau war der Einsender des Fotos, das in einem schneereichen Winter den Tilsiter Schenkendorfplatz zeigt. Inmitten dieser Schneelandschaft steht eine unbekannte Frau. Mit der Unterschrift wurde die Frau u.a. wie folgt beschrieben: „Die Dame im Vordergrund steht noch unschlüssig im Schnee. Ob sie erst jetzt merkt, dass sie mit ihren Halbschuhen keinen winterlichen Stadtbummel unternehmen kann? Vielleicht kehrt sie gleich in die Bäckerei Hermenau (links im Bild) ein, um ein „Halbfeines" oder einige Pamel zu kaufen. Mag sein, dass sie anschließend nach Hause geht, um die langen Stiefel anzuziehen. Sie hat es nicht weit bis zur Wohnung, denn die befindet sich in der Goldschmiedestraße."

Das Foto vom winterlichen Schenkendorfplatz, das bereits im 25. Tilsiter Rundbrief veröffentlicht wurde, mit der damals noch unbekannten Dame im Schnee.

Jetzt, 15 Jahre später, haben wir durch einen Zufall erfahren, wer und was die Dame war, und damit findet der Schnee von damals eine Fortsetzung.
Die Information und einige Belege dazu erhielten wir von Heidi Hellmann geb. Benger, der Nichte von der bislang unbekannten Dame. Also - sie hieß Charlotte Benger und wohnte in der Goldschmiedestraße Nr. 17. Geboren wurde sie am 3. Mai 1904 in Tilsit. Sie erlernte das Schneiderhandwerk und war in diesem Beruf erfolgreich, wie ihr von einschlägigen Personen und Dienststellen bescheinigt wurde. Aus der notariell beglaubigten Abschrift eines Zeugnisses geht hervor, dass sie in der Zeit von 1921 bis 1928 bei einer Schneidermeisterin tätig war und dort die Werkstatt, bestehend aus vier Lehrmädchen und zwei Gehilfinnen geleitet hat. Anschließend machte sie sich ebenfalls selbständig.
Aus der Handwerkskarte der Handwerkskammer für Ostpreußen geht hervor, dass sie als Inhaberin eines Damenschneiderbetriebs bereits am 30. Oktober 1933 in die Handwerksrolle eingetragen wurde und zur Führung des Meistertitels und zur Anleitung von Lehrlingen im Damenschneiderhandwerk befugt war.
In der Zeit vom 9. Januar bis zum 18. März 1939 nahm Charlotte Benger an einem GROSSEN FACH- UND MEISTERKURSUS für Schneiderinnen teil. Die Meisterprüfung hat sie am 13. Mai 1939 bestanden.

Charlotte Benger
Tilsit

geboren am 3. Mai 1904
ist als Inhaber
eines Damenschneider-Betriebes
am 30. Oktober 1933
in die Handwerksrolle eingetragen.
Der Inhaber dieser Handwerkskarte ist
zur Führung des Meistertitels und
zur Anleitung von Lehrlingen
im Damenschneider-Handwerk befugt.
Königsberg (Pr), den 29. Februar 1940
Handwerkskammer für Ostpreußen
Präsident
Geschäftsführer
Gebühr RM 2,–
Beglaubigt:

Diese Karte ist nur gültig, wenn die entsprechende Jahresmarke geklebt ist.
Eigenhändige Unterschrift
Charlotte Benger
1940 1941 1942 1943 1944
Die Handwerkskarte ist der Handwerkskammer zurückzugeben, wenn der Betrieb eingestellt wird.

Wie alle Tilsiter, musste auch sie ihre Heimatstadt 1944 verlassen. Mit dem KDF-Schiff Wilhelm Gustlof wollte sie über die Ostsee flüchten, doch der Zugang zu diesem Schiff in Gotenhafen (Gdingen) wurde ihr wegen Überfüllung verwehrt - zu ihrem Glück. Schließlich gelang ihr die Flucht über die Ostsee mit einem anderen Schiff. Über Umwege gelangte sie dann in die sowjetisch besetzte Zone (später DDR).
Gemäß einer Personalbeschreibung vom 10. Juli 1964 konnte sie dann legal nach Westdeutschland übersiedeln. Nach einer Zwischenstation im Durchgangswohnheim Massen/Kreis Unna wurde Dormagen im Jahr 1964 ihr endgültiger Wohnsitz. Dort lebte sie zusammen mit ihrer Schwester in einer kleinen Wohnung und zuletzt in einem DRK-Altersheim. Ihre Schwester starb dort bereits kurz nach dem Umzug. Charlotte Benger beendete ihr Leben im hohen Alter von 95 Jahren im Jahr 1999. Sicher wird auch sie sich oft an ihre Heimatstadt, an dortige Erlebnisse und nicht zuletzt auch an die schneereichen Winter rund um den Schenkendorfplatz erinnert haben. *Ingolf Koehler*

Abendstimmung

Der Mond scheint durch die Bäume,
und es erwachen Träume
voll sehnlichem Verlangen
nach dem, was längst vergangen.

Den Tagen voller Leben,
voll sinnerfülltem Streben
bei Hoffen und bei Bangen
von Liebe still umgangen.

Die Jahre, sie entweichen.
- Keins wird dem andern gleichen. -
Es wird uns kein Erleben,
kein Tag zurückgegeben.

Und auch der Mondenschein
wird bald vorüber sein.

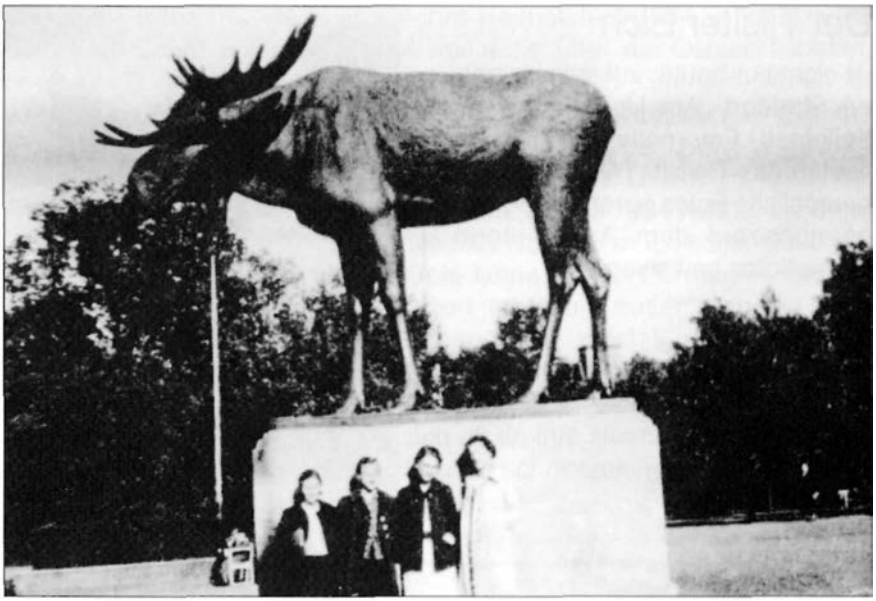
Hannelore Patzelt-Hennig

Der Tilsiter Elch

ist nicht nur heute, auf seinem neuen Standort „Am Hohen Tor", ein beliebtes Fotomotiv. Die Tilsiter liebten das Tier als Hintergrund für persönliche Fotos bereits früher, als es noch auf dem Anger stand. Diese Fotos beweisen es.

Der frühere Zahnarzt Dr. Karl-Heinz Elfering.

Auch Herbert Schinowski, der uns dieses Foto zuschickte, erfreute sich an diesem Foto mit dem kleinen Jungen vor dem großen Elch.



Auch dieses Damenquartett stand gerne vor dem Elch.

Am 2. Oktober 1938 wurde der damals dreijährige Harald Preugschat zusammen mit seiner Mutter vor dem Elch fotografier!

Die Gebrüder Daniel

Eine Gedenkstätte auf Rügen

An der Ostküste der größten deutschen Insel liegt am untersten Zipfel der Ort Baabe. Dieser Ort hat sich von einem Fischerdorf zu einem beliebten Ostseebad entwickelt. Schon vor einhundert Jahren kamen die ersten Feriengäste, um sich hier zu erholen und sich den Wind der Ostsee um die Nase wehen zu lassen. Liebevoll nennen Einheimische und Gäste „Baabe, das Tor zur Region Mönchgut."

Baumreihen säumen die Straßen, und die Baumkronen berühren sich zu beiden Seiten der Straßen, die sich in den Sommermonaten in einen grünen Tunnel verwandeln. Hier in der Nähe beginnt auch die Deutsche Alleenstraße, die sich über mehrere Bundesländer gen Süden erstreckt. Im Jahr 2009 wurde das Ostseebad Baabe zum schönsten Kur- und Erholungsort der Insel Rügen gekürt. Neben den Schönheiten und Sonnenseiten gab es auch Schattenseiten in der politischen Landschaft. Wie auch in anderen östlichen Landesteilen Deutschlands, schlug sich auch hier der Hass der Eroberer und „Befreier" gegenüber den Deutschen nieder. Zu den unschuldigen Opfern gehörten vor allem Frauen und selbst Kinder. An einen solchen Vorfall erinnert auch eine Gedenkstätte in Baabe.

Am 6. Mai des Jahres 1945, also noch zwei Tage vor Ende des zweiten Weltkrieges, wurde eine aus Tilsit stammende Mutter in Anwesenheit ihrer Kinder von vorbei reitenden Sowjetsoldaten angeschossen. An den Schussverletzungen starb sie am 11. Mai. An diese Begebenheit erinnert eine gepflegte Gedenkstätte am Straßenrand mit folgender Inschrift:

DAS GEHEIMNIS DES FRIEDENS
HEISST ERINNERUNG

CHARLOTTE TRIEBE,
FLÜCHTLINGSFRAU AUS TILSIT
UND MUTTER VON DREI KINDERN,
GEB. AM 14.04.1909 IN DANZIG, WURDE
HIER IN ANWESENHEIT IHRER
DREI KINDER, EINES DAVON IM
KINDERWAGEN, ZWEI TAGE VOR
ENDE DES ZWEITEN WELTKRIEGES
AM 06. MAI 1945 VON VORBEIZIEHENDEN
REITERN DER SOWJETISCHEN ARMEE
ANGESCHOSSEN.
SIE VERSTARB AM 11. MAI 1945
AN DEN FOLGEN DER SCHUSSVERLETZUNG.
ANLASSLICH DES 60. TODESTAGES
11. MAI 2005
GEWIDMET
DEN FRAUEN UND KINDERN, DIE OPFER
DES ZWEITEN WELTKRIEGES WURDEN. j

Die Gedenkstätte am Straßenrand, gut einsehbar für alle Passanten.

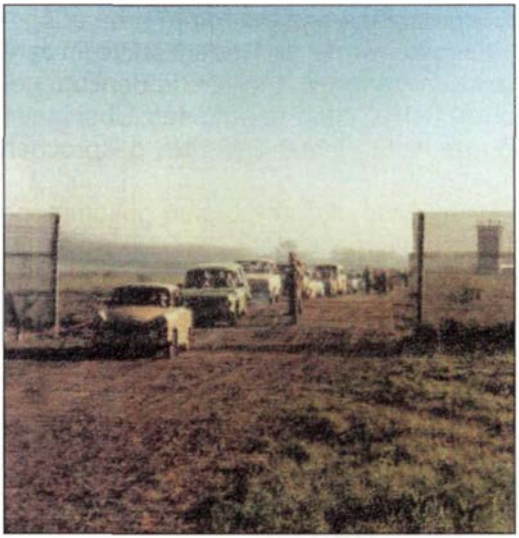
Die gepflegte Anlage lädt auch sitzend zum Verweilen ein. *Fotos: Gisela Radloff*

Die Buchstaben sind im Stein eingemeißelt und mit roter Farbe ausgepinselt. Wie sich aus der Inschrift ergibt, wurde die Gedenkstätte im Jahr 2005 errichtet, also nach der politischen Wende. Es wäre undenkbar gewesen, eine solche Anlage auch zu DDR-Zeiten zu errichten. Über einen derartigen tragischen Vorfall durfte nicht einmal öffentlich gesprochen werden.
Ein Dank gilt den Gestaltern dafür, dass die ums Leben gekommene Tilsiterin auf dem Gedenkstein namentlich erwähnt wird. Dank auch der Fotografin, die ebenfalls aus Tilsit stammt. *Ingolf Koehler*

* * *

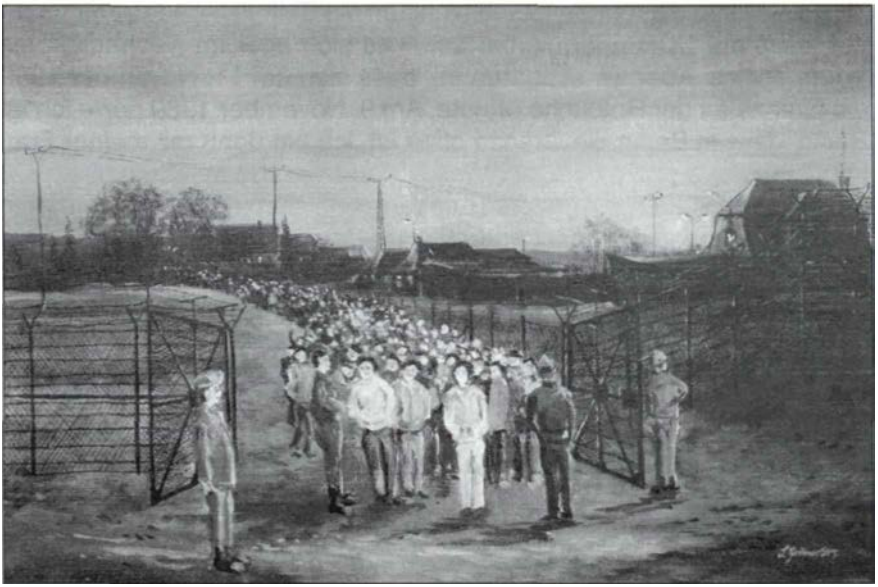
Ein gebürtiger Ostpreuße erlebte 1989 die Grenzöffnung in Ellrich/Thür.

Uns ging es zu diesem Zeitpunkt nicht um die Einheit, sondern wir dachten, dass die DDR reformierbar sei, was sich aber im Nachhinein als Irrtum erwies. Aber wir schafften es, dass sich am 11. November 1989 die Grenze an der Rotbuche öffnete. Am 9. November 1989 hörte ich im Radio, dass in Berlin die Grenze offen ist. Ich bin dann mit meiner Frau mit dem Fahrrad zum Grenztor Walkenrieder Straße gefahren. Dort war aber niemand, auch auf unsere Rufe reagierte keiner. Wir sind daraufhin zur Grenzkompanie Ellrich geradelt und wollten den Offizier vom Dienst sprechen. Der kam auch, aber er hatte noch nichts von der Grenzöffnung gehört. Eine Grenzöffnung im Raum Ellrich lehnte er ab, da er keine Anweisung dazu hatte. Am 10. November 1989 sind wir dann mit unserem Trabbi zur Walkenrieder Chaussee und zum Grenztor Eisengießerei gefahren. Hier waren keine Grenzposten zu sehen. Auch auf Rufe war keine Reaktion der Grenzposten zu bemerken. Für uns war die ganze Sache unvorstellbar, denn bis dahin galt ja ein strenges Grenzregime. Ein halbes Jahr zuvor, wären wir für diese Grenzverletzung noch unweigerlich verhaftet worden. Aber man spürte förmlich, dass etwas in der „Luft" lag. Die Öffnung der Grenze war nur eine Frage der Zeit. Am 11. November 1989 fand am Lindenhof die Karnevalssitzung statt. Wir waren nicht dabei und sind stattdessen um 18.30 Uhr zur Walkenrieder Chaussee gegangen. Hier demonstrierten schon Menschen, vor allen Dingen Jugendliche. Die Sicherheitskräfte konnten sich nicht entschließen, die Grenze zu öffnen. Nach einigem Hin und Her war es dann um 19.38 Uhr so weit. Wir hatten den Weg freigekämpft, der seit 40 Jahren nicht ohne Lebensgefahr passierbar war. ein unbeschreibliches Gefühl.



Autoschlangen passieren die bis dahin streng abgesicherte deutsch-deutsche Grenze.

Das untere Bild wurde nach der Erinnerung des Verfassers mit Unterstützung der Thüringer Staatskanzlei und des Ministers Dr. Zeh gemalt, weil von diesem historischen Moment kein Foto zur Verfügung stand.



Die Karnevalsveranstaltung im Lindenhof löste sich auf und kam samt Blaskapelle *V/2* Stunden später nach Walkenried. In der Nacht vom 11. November auf den 12. November 1989 wurde dann der provisorische Straßenübergang an der Eisengießerei durch Grenzpioniere errichtet. Es gab Autoschlangen ohne Ende. *Eugen Meyer*

Besucherrekord beim 1. August-Brunch 2010 in Tilsit/Schweiz zum 3. Geburtstag

Ich folgte der Einladung zum diesjährigen 1. August-Brunch anlässlich des 3. Geburtstags von Tilsit in Thurgau/Schweiz, den bei strahlendem Sonnenschein 1600 Zuschauer besuchten.
Am Vortag per Bahn Konstanz erreicht, unmittelbar an der Schweizer Grenze gelegen, begann mein Besuchsprogramm bereits am gleichen Abend. Der Sohn des Geschäftsführers der SO Tilsiter Switzerland GmbH, holte mich im Hotel ab, und wir fuhren in ein Schweizer Restaurant am Bodensee, in dem auf der sonnigen Terrasse der uns bekannte und sehr geschätzte Chor „Cantabile Tilsit" erstmals in der Schweiz auftrat; das Publikum applaudierte begeistert. An diesem Abend konnte ich russische Freunde begrüßen, die ebenfalls Gäste der Schweizer waren: Oberbürgermeister von Tilsit/Sowjetsk, Smilgin mit Frau und Tochter, Verwaltungsdirektor Firsikow mit Frau. Ein gemeinsames Grill-Abendessen bei schönstem Wetter rundete den gelungenen ersten Tag ab.
Am Sonntag, 1. August 2010, waren wir pünktlich beim Brunch in Tilsit/Holzhof in der Schweiz. Die russischen Gäste wurden begleitet vom mit uns befreundeten Dokumentaristen Jakow Rosenblum mit Frau, der Fotos aufnahm, und deren Sohn als Dolmetscher fungierte. Jakow zeigte an einer Seitenwand einige schöne Bilder aus unserer Heimatstadt Tilsit. Kulinarisch verwöhnte uns wiederum die Familie Wartmann und das Helferteam mit einem „währschaften" Tilsiter-Brunchbuffet. Die Kür des MeisterTilsiter 2010 bildete einen weiteren Höhepunkt mit dem Schweizer Schwingerkönig Jörg Abderhalden als Mitglied der Fachjury.

Und der Chor „Cantabile Tilsit" bildete den musikalischen Glanzpunkt und setzte reizvolle musikalische Akzente, ob mit deutschen, russischen oder lateinamerikanischen Liedern; das Publikum war sehr angetan.
Letztlich wurde an den Gründungstag von Tilsit/Schweiz erinnert und die russischen Gäste und die Stadtgemeinschaft Tilsit herzlich begrüßt. Der Oberbürgermeister Smilgin und ich hatten die Möglichkeit, Grußworte zu übermitteln. Ich gratulierte zum 3. Geburtstag von Tilsit/Schweiz und wünschte weiterhin gutes Gedeihen und betonte, dass das Geburtstagskind mit „Cantabile Tilsit" sich ein echtes Stück Tilsit gegönnt hat.
Letztlich konnte ich unseren neuaufgelegten Tilsit-Becher an den Präsidenten der SO Switzerland, Herrn Zellweger und an seinen Geschäftsführer, Herrn Buntschu sowie an den Chef des Holzhofs, Herrn Wartmann, überreichen. Als ich abschließend feststellte, dass wir nun alle Tilsiter sind, war die Zustimmung groß. Da die Schweizer Gast-

Oberbürgermeister Smilgin (Sowjetsky Tilsit) übergab an den Schweizer Otto Wartmann, der in Tilsit/ Schweiz den Tilsiter Käse produziert, ein Bild vom alten Tilsit. Ortskundige Tilsiter erkennen auf dem Bild das ehemalige Verlagshaus Otto von Mauderode, Hohe Straße/ Ecke Wasserstraße

Ulrich Depkat übergab an die Gastgeber den neu aufgelegten Tilsit-Becher.

Aus dem Montafon **war der** Tilsiter Heinz Tintemann angereist. Wenige Monate zuvor hat er sein 90. Lebensjahr vollendet. Mehr über ihn im 34. Tilsiter Rundbrief auf Seite 107.

Foto: privat

Das bekannte Ensemble „Cantabile Tilsit" trat zum ersten Mal in der Schweiz auf und erhielt im dortigen Tilsit für ihre Darbietungen viel Beifall.
Fotos: Jakow Rosenblum

geber stets ein hervorragendes Rahmenprogramm bieten, fuhren wir nach dem Brunch nach Stein am Rhein und unternahmen eine beeindruckende Schifffahrt. Der schweizerische Nationalfeiertag wurde bei der Feuerwehr in einem Ort nahe Tilsit mit Reden, Bratwurst, Bier und endlosem Feuerwerk bis zum einsetzenden Regen abgeschlossen. selbst das Thurgau-Lied und die Schweizer Nationalhymne summten viele Gäste mit, ein stolzes Volk, die Schweizer! *Ulrich Depkat*

VON DEN SCHULEN

Schulgemeinschaft SRT Realgymnasium/Oberschule für Jungen zu Tilsit

Das 67. Schultreffen fand vom 15. bis 17. Mai 2010 in Erfurt statt

Von 52 angemeldeten Teilnehmern waren in letzter Minute 10 Absagen gekommen. Gesundheitliche Probleme, Pflege erkrankter Angehöriger und Schwierigkeiten mit der Mobilität wirkten sich auf die Teilnahme aus. Immerhin konnte der stellvertretende Schulsprecher Gernot Grübler 42 Teilnehmer im Erfurter InterCity-Hotel willkommen heißen und zur traditionellen Kaffeetafel einladen. Die Wiedersehensfreude war groß. Danach begann mit dem Gesang des Ostpreußenliedes das offizielle Programm. Schulsprecher Hans Dzieran dankte allen für ihr Kommen, besonders auch den Ehepaaren Taudien und Dargelies für ihre weite Anreise aus Kanada. Mit einer Minute stiller Einkehr wurde der 16 Kameraden gedacht, die seit dem vorigen Treffen in Wittenberg für immer von der Schulgemeinschaft gegangen sind. Hans Dzieran erinnerte daran, dass inzwischen mehr als die Hälfte der anwesenden Schulkameraden das Alter von 80 Jahren überschritten haben.. Dennoch - die Stimmung war getragen von Optimismus und guter Laune. Interessante Informationen gab es zur Lage in Tilsit, wobei zu bemerken ist, dass sich im Denken der russischen Bewohner das Interesse an der historischen Vergangenheit der Stadt am Memelstrom Bahn bricht. Das wurde an mehreren Beispielen belegt.

Eindringlich appellierte Hans Dzieran daran, die Erinnerung an Ostpreußen wach zu halten und die Wahrheit über das Unrecht der Vertreibung weiterzugeben. Das sind wir unserer Heimat und unseren Vorfahren schuldig.

Oberschüler beim Schultreffen in Erfurt 2010.

Bummel durch die Erfurter Altstadt. *Fotos: Regina Dzieran*

Nach dem Revisionsbericht der Kassenprüfer wurde dem Vorschlag auf Entlastung des Vorstands einstimmig stattgegeben. In offener Abstimmung erhielten Hans Dzieran, Gernot Grübler und Klaus-Jürgen Rausch das Vertrauen für die nächsten zwei Jahre als Vorsitzender, Stellv. Vorsitzender und Beirat ausgesprochen Gerhard Pfiel wurde zum Revisor gewählt. Eine Überraschung war für Hans Dzieran die Würdigung seiner 15-jährigen Tätigkeit an der Spitze der Schulgemeinschaft mit der Übergabe eines Reprints von Harms-Schulatlas aus dem Jahre 1937 und einer Tasse mit dem Abbild des Tilsiter Realgymnasiums.
Manfred Urbschat überbrachte ein Grußwort des Stadtvertreters Ulrich Depkat und gab in seiner Eigenschaft als Archivar und Webmaster interessante Einblicke in die Arbeit der Stadtgemeinschaft zur Bewahrung des heimatlichen Erbes. Grüße gab es auch von Vera Jawtusch im Namen der „Luisen" und von der thüringischen Landesvorsitzenden der Landsmannschaft Ostpreußen. Mit einem Fototermin ging der offizielle Teil des Treffens zu Ende. Der Abend sah alle Teilnehmer beim festlichen Büffet vereint und bot ausgiebig Gelegenheit zum Plachandern.
Am Sonntagvormittag startete man zu einem altersgerechten Bummel durch die historische Altstadt. Anger, Krämerbrücke, Fischmarkt und Domplatz waren sehenswert und hinterließen bleibende Eindrücke. Am Nachmittag wurden im Hotel Videofilme von den letzten Schultreffen, eine Dia-Schau von Georg Dargelies, ein Beitrag von Klaus Bluhm, Berichte über die Orte Tilsit im US-Bundesstaat Missouri und in der Schweiz sowie ein Erlebnisbericht von Sigmar Spauszus präsentiert. Der Abend galt wieder dem geselligen Beisammensein. Albrecht Dyck sorgte mit Vorträgen in ostpreußischer Mundart und Darbietungen auf der Mundharmonika für Stimmung. Nur der Restaurantschluss machte der Sangesrunde ein Ende. So blieb nur noch Zeit für ein kurzes Dankeswort an alle für die Harmonie und insbesondere an die Organisatoren für das gelungene Treffen.
Der letzte und dritte Tag stand im Zeichen des Abschiednehmens. Es waren Stunden der guten Wünsche, des Dankes, der Zufriedenheit und der vielen Umarmungen. Sie waren Ausdruck der Verbundenheit und der beste Beweis, dass das Treffen wieder ein voller Erfolg war. Was bleibt, sind schöne Erinnerungen und die Hoffnung auf ein gesundes Wiedersehen im nächsten Jahr. *Hans Dzieran*

Das nächste Schultreffen findet in Schwerin statt.
Im kommenden Jahr werden wir unser 68. Schultreffen in Schwerin, der Landeshauptstadt von Mecklenburg-Vorpommern ausrichten. Es findet vom 3. bis 5. September 2011 statt. Austragungsort ist das IntercityHotel. Dort stehen uns ein Veranstaltungsraum und ein Zimmerkontingent unter dem Stichwort „Schultreffen" zur Verfügung.

Das Hotel befindet sich in Bahnhofsnähe. Es bietet einen idealen Ausgangspunkt für alle Unternehmungen. Schwerin hat viel zu bieten, den historischen Stadtkern der alten Residenzstadt, das prächtige Schloss und die herrliche Seenumgebung.
Alle Hotelzimmer sind schallisoliert und mit Dusche, Kabel-TV, Telefon-, Fax- und LAN-Anschluss ausgestattet. Das Doppelzimmer kostet 89,90 € pro Zimmer und Nacht, das Einzelzimmer 69,90 € incl. Mehrwertsteuer. Im Zimmerpreis sind Frühstück und die kostenfreie Fahrt mit öffentlichen Nahverkehrsmitteln enthalten.
Bestellungen sind an das IntercityHotel, Grunthalplatz 5-7, 19053 Schwerin zu richten. Telefon 0385-59500, Telefax 0385-5950999, E-Mail Schwerin @ intercityhotel.com
Die Zimmerbestellungen sind bis spätestens 31 .Mai 2011 vorzunehmen. Sie können kurzfristig und kostenfrei bis 24 Stunden vor der Anreise wieder abbestellt werden.

Der Abiturjahrgang 1940/41 der Oberschule für Jungen

Obere Reihe von links:
Urbschat, Redetzky, Mitzkat, Kragenings, Hoffmann, Lange, Evert
Mitte:
Massalski, Paul, Linde, Magnus, Brandt, Süßmuth, Grasius
Unten:
Sieloff, Kurras, Dr. Stiebens, Feldmann, Kuckuck
Etwa 12 Schüler kamen aus dem Umland.

Nur Walter Kuckuck, Skören, machte Ostern das reguläre Abitur. Horst Redetzky verließ die Schule mit dem Versetzungszeugnis zur Oberprima, um Förster zu werden. Alle anderen Jungen meldeten sich im Laufe des Jahres 1940 freiwillig zum Wehrdienst und erhielten das Kriegsabitur. Etwa die Hälfte ist gefallen. Heute (2009) leben meines Wissens nach nur noch Conrad (nicht auf dem Foto) und Redetzky.

Foto: Groß - Text: H. Redetzky

Oberschule für Jungen zu Tilsit - gesucht werden ehemalige Schüler des Schuljahres 1943/44:

Lfd.Nr.	Name	Kl.	ca. geb.	Lfd.Nr.	Name	Kl.	ca. geb.	Lfd.Nr.	Name	Kl.	ca. geb.	Lfd.Nr.	Name	Kl.	ca. geb.
1	Baldschus	2a	1931/32	44	Herold, Wilhelm	3a	1930/31	87	Mauruschat	5b	1928/29	130	Schwarzat, Lothar	4b	1929/30
2	Balzuweit	1a	1932/33	45	Hinz	3b	1930/31	88	May, Helmut	1a	1932/33	131	Seeger	5a	1928/29
3	Barkowski	8b	1925/26	46	Hoffmann	1b	1932/33	89	Naubur	4a	1929/30	132	Sell	2b	1931/32
4	Baumann	2b	1931/32	47	Homling	2b	1931/32	90	Naujok, Dieter	3a	1930/31	133	Soennerop, Wilhelm	8b	1925/26
5	Baumann	3b	1930/31	48	Isokeit, Adolf	1a	1932/33	91	Naujoks, Walter	8b	1925/26	134	Siegert, H. A.	5b	1928/29
6	Bautz	1a	1932/33	49	Jahn	1a	1932/33	92	Neuber	5b	1928/29	135	Siegmund,Johannes	3b	1930/31
7	Berg	1a	1932/33	50	Jakobi	3a	1930/31	93	Neumeyer	3a	1930/31	136	Skaumann	6b	1927/28
8	Berghoff	3a	1930/31	51	Janczak	6b	1927/28	94	Neuß	7b	1926/27	137	Staschelt	1a	1932/33
9	Bernhard	2a	1931/32	52	Kaczenski, Günter	8a	1925/26	95	Nolde	6c	1927/28	138	Stranzeck	1a	1932/33
10	Bischof, Jürgen	3a	1930/31	53	Kairies, Gerd	1a	1932/33	96	Nrok	6c	1927/28	139	Tadda, Dieter	2b	1931/32
11	Bludau, Horst	1b	1932/33	54	Kalthoff, Klaus	4a	1929/30	97	Oppermann,Klaus	1b	1932/33	140	Tallarek	2a	1931/32
12	Breuer	1a	1932/33	55	Kamp, Helmut	2a	1931/32	98	Ostwald	2b	1931/32	141	Tautkus	1a	1932/33
13	Brock	5b	1928/29	56	Kaslowski,Herbert	5b	1928/29	99	Ostwald	5a	1928/29	142	Terner	2a	1931/32
14	Bronsert	5a	1928/29	57	Katschinski	6c	1927/28	100	Owski	5b	1928/29	143	Timmermanns	4b	1929/30
15	Büchler	7b	1926/27	58	Kaufmann,Herbert	8a	1925/26	101	Peiser, Günther	5a	1928/29	144	Todzy	1b	1932/33
16	Büchler, Eberhard	8b	1925/26	59	Kebriks	4b	1929/30	102	Penuttis, Helmut	2b	1931/32	145	Tomescheit,Knut	4b	1929/30
17	Busse, Klaus	2a	1931/32	60	Keil	2b	1931/32	103	Penzerpinsky	2a	1931/32	146	Trzaska	1a	1932/33
18	Degan	1a	1932/33	61	Klaar	1b	1932/33	104	Preukschat	1a	1932/33	147	Urbschat	2b	1931/32
19	Denkmann	3b	1930/31	62	Klastat	2a	1931/32	105	Prutz	2a	1931/32	148	Walka	2a	1931/32
20	Didlap	3b	1930/31	63	Klatt, Horst	1a	1932/33	106	Przykopp	3b	1930/31	149	Wegner	3b	1930/31
21	Dowidat, Arno	8a	1925/26	64	Klaudat	3a	1930/31	107	Puzicha	3a	1930/31	150	Weiß, Hans-Jürgen	5b	1928/29
22	Dunst, Hubert	6a	1927/28	65	Kork	3a	1930/31	108	Radke	2b	1931/32	151	Westphal,Siegfried	5b	1928/29
23	Durchholz	1b	1932/33	66	Körnig,Waldemar	5b	1928/29	109	Rasch, Günter	2b	1931/32	152	Wiechert, Ulrich	8a	1925/26
24	Ehlert	1a	1932/33	67	Kramer	2b	1931/32	110	Rosenkrantz	2a	1931/32	153	Wild	2a	1931/32
25	Engel	4b	1929/30	68	Krebs, Rudolf	2a	1931/32	111	Roth	3a	1930/31	154	Willmann	4b	1929/30
26	Engelke, Hans-G.	3a	1930/31	69	Kreutzer	3b	1930/31	112	Rudat	2b	1931/32	155	Winkler, Helmut	1b	1932/33
27	Enseleit	4a	1929/30	70	Krumtesch	4b	1929/30	113	Sareyko	1a	1932/33	156	Wittstuck	6b	1927/28
28	Errulat	1b	1932/33	71	Krupat	1a	1932/33	114	Sauskojus,Junor	8a	1925/26	157	Woede	2b	1931/32
29	Fischer	5a	1928/29	72	Kudmien	2b	1931/32	115	Schaar	1b	1932/33	158	Wolf	7a	1926/27
30	Frank	4a	1929/30	73	Kudschus	1a	1932/33	116	Schaper, Georg	6b	1927/28	159	Wolff, Gerhard	3a	1930/31
31	Freihoff, Klaus	1b	1932/33	74	Kunze	5a	1928/29	117	Scheidler	1b	1932/33	160	Worster (?)	8b	1925/26
32	Frenkler	1a	1932/33	75	Kurras	1a	1932/33	118	Schellberger,Hans	2a	1931/32	161	Woywodt	4a	1929/30
33	Freyer	2a	1931/32	76	Kurras	5a	1928/29	119	Schenk	6b	1927/28	162	Zimmermann	2a	1931/32
34	Gentschow	3b	1930/31	77	Lackner	4b	1929/30	120	Schmidt	2a	1931/32	163	Zimmermann	3b	1930/31
35	Gerull	5b	1928/29	78	Lange, Rolf	7a	1926/27	121	Schmitz, Karl-Heinz	2a	1931/32	164	Zöllner	7b	1926/27
36	Geyer	5b	1928/29	79	Lohka	4a	1929/30	122	Schöfski	1b	1932/33				
37	Gilich	4b	1929/30	80	Lüth	3b	1930/31	123	Schuhmacher,Horst	8b	1925/26				
38	Götz, Manfred	8b	1925/26	81	Macher	4b	1929/30	124	Schulz	1b	1932/33				
39	Haase	3b	1930/31	82	Makow	2b	1931/32	125	Schulz	5a	1928/29				
40	Haase, Günter	6c	1927/28	83	Mattejat, Rudi	5a	1928/29	126	Schulz	6a	1927/28				
41	Haase, Harry	2b	1931/32	84	Matthes	2a	1931/32	127	Schwark	6c	1927/28				
42	Haasler	2b	1931/32	85	Maurischat, Gerhard	1b	1932/33	128	Schwarz, Wolfgang	1b	1932/33				
43	Herold, Max	3a	1930/31	86	Mauritz	1b	1932/33	129	Schwarz	2b	1931/32				

E-Mail-Zuschriften an Klaus-J.Rausch.@web.de Telefon (069) 74 82 91 Fax: 049 322 237 810 43

Post- Zuschriften richten Sie bitte an: Klaus-Jürgen Rausch, Postfach 10 18 15, 60018 Frankfurt

Schulgemeinschaft der Herzog-Albrecht-Schule Tilsit

Unser Schultreffen in Erfurt

Für unser Schultreffen vom 26. bis 29. Juli 2010 in Erfurt mit Besuch von Weimar hatten wir nach alter Tradition vier Tage geplant. Das war auch angemessen, wenn man bedenkt, dass beide Orte zu den schönsten kulturhistorischen Städten von Deutschland zählen. Trotzdem konnten diese Tage nur einen ersten Überblick von dem umfangreichen Kunst- und Kulturreichtum der Städte vermitteln. Nicht ohne Grund wurde Erfurt für das Deutschlandtreffen der Ostpreußen 2011 als Gastgeberstadt gewählt.
Wir trafen uns zentrumsnah im modernen Radisson Blu Hotel, pünktlich zur vereinbarten Zeit um 17 Uhr begannen wir mit unseren umfangreichen Regularien. Für uns stand ein Extrabereich der Gaststätte mit Leinwand und Beamer zur Verfügung.

Siegfried Dannath-Grabs begrüßte alle Schulkameraden mit ihren Ehefrauen ganz herzlich und bedankte sich für ihr Kommen. Ein besonderer Dank ging an Hans Dzieran, unserem 2. Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Tilsit und Schulsprecher des Realgymnasiums Tilsit.

Wir freuten uns über die erneute Teilnahme von Irmgard Hirsekorn und Hildegard Wiebe.

Situation zur Teilnahme

Auch zu diesem Treffen waren weniger Teilnehmer angereist als beim letzten Mal 2009. In Bad Pyrmont waren es 23, diesmal 20 Teilnehmer. Vor dem Treffen riefen einige Freunde bei mir an, bedauerten ihr Nichtkommen wegen Krankheit oder auf Grund anderer schon fest geplanter Termine. Die Schulgemeinschaftsarbeit ist und bleibt die wichtigste Grundlage unserer Gemeinsamkeiten. Wir sollten auch mit noch weniger Teilnehmern die Treffen fortsetzen. Übrigens, nach meiner Statistik leben noch 151 Schulkameraden.
Herzliche Grüße verbunden mit dem Wunsch für gutes Gelingen kamen von Alfred Rubbel, Professor Heinz Eder, Udo Schultze, Günter Skulschus, Georg Krieger, Horst Conrad und Lilo Brock.
Günter Skulschus hatte sich angemeldet, musste dann aber wegen Krankheit absagen.

Lilo Brock hatte große Lust zu kommen, aber die Kraft für eine so anstrengende Reise und Teilnahme reichte nicht aus.
Georg Krieger berichtete in seinem Brief an mich von einem amüsanten Erlebnis aus dem Jahr 1967. Seine Frau und er suchten ein Hotel in Erfurt und fanden es auf dem Juri-Gagarin-Ring in dem wir auch wohnten. Sein Dankeschön als D-Mark-Schein wurde von der Rezeption abgewiesen, hier gelte nur die Mark der DDR, aber bei der Garderoben-Frau hatte er mehr „Glück", sie nahm den Schein.

Grußwort

Zu unseren Regularien gehörte auch das Verlesen des Grußwortes von unserem 1. Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Tilsit, Ulrich Depkat, an unsere Schulgemeinschaft. Ulrich Depkat wünschte uns einen harmonischen Verlauf des Treffens. Mit diesem Grußwort überraschte uns unser Gast Hans Dzieran. Hans Dzieran überbrachte auch seine persönlichen Wünsche an uns. Wir haben uns über sein Kommen sehr gefreut. Durch ihn erhielten wir interessante Einzelheiten zu den in der Dragonerkaserne in Tilsit gefundenen Wandbildern. Diese Bilder wurden bei der Renovierung entdeckt und zeigen geschichtliche Ereignisse der Dragoner. Schulsprecher Siegfried Dannath-Grabs ergänzte die Informationen aus dem Schreiben von Alfred Rubbel.

Hans Dzieran informierte uns auch umfassend über den Stand der Baumaßnahmen zum Atomkraftwerk bei Tilsit.

Kassenbericht

Den Kassenbericht erstattete Klaus Quitschau. Reinhold Gawehn als Kassenprüfer stellte auch diesmal fest, dass es keine Mängel gab. Beiden herzlichen Dank für die zuverlässige Arbeit.

Totenehrung

In diesem Jahr haben uns vier Schulkameraden für immer verlassen. Gestorben sind: Egon Bannis, Karl Heinz Haase, Otto Mertins und Horst Stulgies. Wir werden ihr Andenken in Ehren bewahren.

Informationen und Programmablauf

Schulsprecher Siegfried Dannath-Grabs berichtete, dass gleichzeitig mit der Eröffnung des Stadtfestes in Tilsit am 4. September 2010 auch eine Ausstellung im Museum mit Exponaten des Bildhauers Sebastian Holzner aus Eibelstadt bei Würzburg stattfinden wird.
Sebastian Holzner wurde 1940 als Sohn des Verlagsbuchhändlers Hans Otto Holzner und Frau Brigitte Holzner in Tilsit geboren.
Die Ausstellung endet am 4. Oktober 2010. Von der Stadtgemeinschaft wird Herr Holzner eine finanzielle Unterstützung erhalten. Tatjana Ro-

senblum, das Museum in Tilsit sowie Siegfried Dannath-Grabs haben an der Vorbereitung der Ausstellung mitgeholfen. Es wurden auch persönliche Faltblätter als Einladungen verschickt.
Wir können und sollten uns im nächsten Jahr zum Deutschlandtreffen in Erfurt zusammenfinden. Das wird am 28./29. Mai 2011 sein. Das nächste regionale Heimattreffen ist für den 29. April 2012 in Kiel geplant, einen Tag zuvor wird dann unser Schultreffen stattfinden.
Zum Schluss der Regularien wurde der Programmablauf der Folgetage mit allen Teilnehmern beraten.

Zum Rahmenprogramm unseres Treffens

Am Dienstag, dem 26. Juli machten wir uns bei gutem Wetter auf den Weg per Fuß zum Domplatz von Erfurt, dem Treffpunkt für eine besondere Stadtrundfahrt durch Erfurt.
Diesmal war es keine Stadtrundfahrt mit dem Bus, sondern mit einer historischen Straßenbahn im Tempo der Sechziger Jahre. Es ratterte und quitschte, das Mikrofon musste verstärkt werden, mit Ansage hat uns die charmante Stadtführerin auf das Quitschen an den Endpunkten der Linie aufmerksam gemacht. Trotzdem oder eben deshalb hat es uns allen viel Freude und Spaß gemacht.

Stadtrundfahrt mit einer historischen Straßenbahn durch Erfurt, begleitet und kommentiert von einer freundlichen Stadtführerin.

Die freundliche und fachkundige Stadtführerin vermittelte uns die schönsten Sehenswürdigkeiten der Stadt: den Mariendom mit der größten freischwingenden Glocke „Gloriosa", die Severikirche, den Domplatz und mit der dahinter liegenden Citadelle Petersberg, eine gut erhaltene barocke Stadtfestung, Anger, Rathaus, Fußgängerzonen, Fachwerkhäuser, Theater, die wiedererstandene Universität, den Hauptbahnhof, Steigerwald u. v. m.
Prominentester Einwohner war früher einmal Martin Luther, der nach seinem Studium an der Erfurter Universität dem Augustinerkloster als Mönch beitrat. Erfurt ist auch eine Blumenstadt mit langer Tradition, in der DDR-Zeit unter IGA (Internationale Gartenbauausstellung) bekannt, heute Egapark (Erfurter Gartenausstellung). Nach der $1^1/2$-stündigen Straßenbahnfahrt kam dann noch ein kurzer Fußmarsch, insbesondere zum Rathausplatz und der einmaligen Krämerbrücke. Es ist die längste bebaute und bewohnte Brücke von Europa, mit Galerien und Boutiquen, ca. 120 m lang.
Ein wichtiger Schritt zur Verständigung zwischen Ost und West fand am 19. März 1970 in Erfurt statt, im Erfurter Hof trafen sich Willi Stoph und Willy Brandt, man rief laut: „Willy komm heraus". Man meinte Willy Brandt.
Danach hatten wir eine große Pause bis 16 Uhr und die Möglichkeit, einen individuellen Bummel durch die 200.000 Einwohner große Stadt zu machen. Sehenswert immer wieder: Krämerbrücke, Fußgängerzone, Anger und die Synagogen. Die Alte Synagoge konnte 1938 vor einer Zerstörung bewahrt bleiben. Sie wurde bis 2009 restauriert, man kann sie wieder besuchen.
Um 16 Uhr waren für uns Kaffee-Tische im Roten Turm auf der Krämerbrücke reserviert. Auf dem Rückweg zum Hotel erwischte uns ein Regenschauer. Nun kamen die mitgenommenen Schirme doch noch zum Einsatz.
Um 19 Uhr trafen wir uns zum Abendessen, Siegfried Dannath-Grabs zeigte interessante Lichtbilder von den Schultreffen der letzten Jahre in Bad Pyrmont und in Dresden, auch aktuelle erste Bilder von Erfurt und von der Tagung 2008 des Vorstandes der Stadtgemeinschaft in Kiel, sowie Bilder von einer Reise durch das Baltikum. Frau Koehler zeigte uns noch sehenswerte Bilder von ihren Reisen.

Am Mittwoch, dem 28. Juli besuchten wir Weimar. Dazu stand uns ein Bus für die kurze Fahrt nach Weimar zur Verfügung. Es herrschten wieder bestes Wetter und gute Laune.
In Weimar ging es per Fuß zur Stadtbesichtigung durch das Zentrum. Die sehr fachkundige Stadtführerin, Frau Ragwitz, zeigte uns die wichtigsten Sehenswürdigkeiten von Weimar.

Goethe, Schiller und die HAT-Gruppe in Weimar.
Einsender der Fotos: Siegfried Dannath-Grabs

Zum kulturellen Erbe der Stadt gehören neben der Weimarer Klassik um Wieland, Goethe, Herder und Schiller auch das Bauhaus und die Gründung der ersten Republik auf deutschem Boden 1919, die Weimarer Republik.
Weimar, seit 1572 Hauptstadt von Sachsen-Weimar, bis 1948 Hauptstadt von Thüringen, gab sich als erster deutscher Staat 1816 eine Verfassung.

Die Bauhausschule wurde 1919 in Weimar gegründet und später ab 1933 in Dessau unter Leitung von Gropius u. w. Architekten fortgesetzt.

Gleich zweimal ist Weimar auf der Unesco-Welterbe-Liste mit 16 Gebäuden und Ensembles vertreten. 1999 war Weimar die Kulturstadt Europas.
In Weimar wirkten Goethe, Schiller, Herder, Wieland, Liszt, Wagner, Schumann und weitere Persönlichkeiten.
Die Stadtführerin stellte uns bedeutende Bauwerke, wie Nationaltheater, Bauhausmuseum, Goethe-Wohnhaus, Schiller-Wohnhaus, das Rathaus, das Haus mit der Anna-Amalia-Bibliothek, einen Teil des Parks an der Ilm mit Goethes Gartenhaus und das Residenzschloss vor.

Es gibt auch eine dunkle Seite von Weimar, das KZ-Buchenwald. Hier starben viele tausende Menschen durch den Terror der Nazis. Nach der Stadtführung hatten wir noch reichlich Freizeit bis 16 Uhr, um bestimmte Sehenswürdigkeiten selbst zu erkunden. Wohlbehalten brachte uns der Bus zum Hotel nach Erfurt zurück.
Für 18.30 Uhr hatten wir im Restaurant „Feuerkugel" einen großen Tisch reservieren lassen, 15 Minuten Fußweg vom Hotel. Das Hotelangebot erschien uns für diesen Abend nicht preiswert und angemessen. Gestärkt aber müde von der Tagestour, sowie vom Plachandern in der „Feuerkugel" suchten wir unser Hotel auf. Auch an diesem Abend erwischte uns der Regen.
Am Donnerstag dem 29. Juli trafen wir uns, schon in Aufbruchstimmung, zum letzten Frühstück. Unser gemeinsamer Tisch der Vortage mit dem Schild „HAT-Schultreffen" existierte nicht mehr.
Die Erwartungen, so die übereinstimmende Meinung unserer Teilnehmer, wurde voll erfüllt. Mit Erfurt und Weimar hatten wir die richtige Wahl getroffen, denn diese Städte sind eine Reise wert.
Persönlich bedankte sich Siegfried Dannath-Grabs bei allen für ihr Kommen und sprach die Hoffnung aus, dass wir uns zum Deutschlandtreffen und zum Regionaltreffen in Kiel 2012 wieder sehen mögen.

Schulsprecher S. D-G

Neues aus der alten Schule

Abgesehen von dem veränderten Umfeld und den fehlenden Schulhöfen in der früheren Form, hat sich die Architektur der Herzog-Albrecht-Schule nicht verändert. Neu sind die Kunststofffenster des Gebäudes. Im Flur empfängt den Besucher die hier abgebildete von hinten erleuchtete und gemusterte transparente Wand. Die ausstaffierten Modepuppen früherer Jahre sind verschwunden. Verschwunden ist auch der Laufsteg in der Aula, der in den vergangenen Jahren für die Modenschau benutzt wurde. Insgesamt wurde die Aula neu renoviert.
Das Spektrum der Fachgebiete, in denen unterrichtet wird, wurde umfangreicher. Neben den Fächern Textilverarbeitung und Haarpflege wird jetzt u.a. auch in den Fächern Elektrik und Sanitärinstallation unterrichtet. Dafür wurden auch entsprechende Fachklassen hergerichtet. Jener Klassenraum, in dem die Geschichte der Schule vor und nach dem Kriege veranschaulicht wird, besteht weiterhin.
Teilnehmer der Sonderreise der Tilsiter des Jahres 2010 benutzten den Tag zur freien Verfügung, um ihre alte Schule wieder zu besuchen. Dabei wurden sie von den Bediensteten freundlich empfangen und ihren Wünschen entsprechend durch das Gebäude herumgeführt. Dabei zeigten die dort arbeitenden Damen und Herren volles Verständnis dafür, dass ehemalige Schüler ihre alte Schule wiedersehen wollten.

Im Eingangsbereich des Erdgeschosses führt ein Bediensteter der Schule einigen deutschen Besuchern die neugestaltete Wandfläche vor. *Foto: Willi Narewski*

Foto: Ingolf Koehler

Die Aula wurde umgestaltet und neu renoviert.

Das Gebäude der früheren Herzog-Albrecht-Schule und heutigen Berufsschule hat neue Kunststofffenster erhalten. *Foto: Ingolf Koehler*

Einhelliges Urteil der „Ehemaligen": Diese Schule zwischen Schulstraße und Rosenstraße wirkt heute freundlicher und moderner als damals, als wir selbst hier noch Schüler waren und das Rüstzeug fürs weitere Leben vermittelt bekamen. *I. K.*

Senteiner Schultreffen 2010

Rekordverdächtig!

Das 10. Treffen der Schulgemeinschaft Tilsit-Senteinen, wozu ehemalige Schüler aus Bendigsfelde und Senteinen gehören, fand vom 6. Mai bis 9. Mai diesen Jahres wieder im Ostheim in Bad Pyrmont statt. Für die Schüler dieser kleinen vierklassigen Verbandsschule, diese Treffen zum 10. Male nach der Wiedervereinigung durchzuführen, ist das eine Leistung, die Respekt und Anerkennung verdient. Wenn auch die Teilnehmerzahl altersbedingt jährlich sinkt, das „kleine Häufchen" will nicht aufgeben.

Als wir uns ab 2004 als Treffort für Bad Pyrmont entschieden, konnten wir 54 Teilnehmer begrüßen. 2005 waren es 40 und in diesem Jahr bei unserem 10. Treff 29 Teilnehmer. Aus Bendigsfelde kamen 11, aus Senteinen 7 und schließlich 11 Angehörige, die sich in unserer Runde recht wohl fühlen und bereits halbe Ostpreußen sind.

Die Senteiner und Bendigsfelder vor dem Ostheim in Bad Pyrmont.
Einsenderin: Edeltraut Kötter

Als neue Teilnehmer konnten wir Ruth Storp geb. Recklies aus Bendigsfelde und Joachim Pose aus Senteinen begrüßen. Joachim Pose ist Autor des Buches „Auch ich war ein Wolfskind". Höhepunkte bei dem 10. Treffen waren:

Die Rückblenden in unsere Heimat, bewirkt durch die DVD's

- Spaziergang durch Tilsit
- Meine Reise nach Tilsit 1991
- Eine Reise in die Vergangenheit
- Der traditionelle „Ostpreußenabend", der von den Teilnehmern ca. zwei Stunden lang Humoriges und Lieder nonstop auf Zuruf zu Gehör brachte
- Als Besonderes eine Kaffeerunde im Bad Pyrmonter Nobelhotel Steigenberger, gespendet von Julius Klein, Canada, zum Gedenken an seine im Jahre 2008 verstorbene Frau Lydia geborene Klaszus aus Bendigsfelde (Unsere ehemalige Schülerin war mit ihrem Sohn Kurt zum 6. Schultreffen extra aus Canada angereist.)

„Hoffentlich können wir im nächsten Jahr noch mal dabei sein", schreibt eine stets aktive 84-jährige Teilnehmerin und drückt damit die Hoffnung aller Teilnehmer an unseren Treffen aus.

Vom 12. bis 15. Mai 2011 treffen wir uns in Bad Pyrmont wieder.

Dr. Eitel Hölzler

Cecilienschule

Die Schülerinnen der Geburtsjahrgänge 1922/23

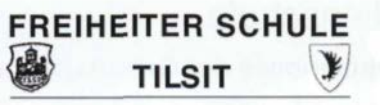
Erst kürzlich wurde uns dieses Gruppenfoto von Frau Doris R. Buxton aus Canada zugeschickt. Das Foto zeigt die Schülerinnen nach der Schulentlassung im Jahr 1939.

Obere Reihe v.l.n.r.:
Ursula Wedrich, Irmgard Langhans, Elliner Voigt, Erika Pauls, Margarete Richter, Gertrud Friedritz, - ? -, Ursula Windelboth, Susanne Wiesmann, Christa Konietzkar.

2. Reihe von oben:
Ruth Rosenbaum, Adelheid Hellwig, - ? -, Preußschat, Dora Eschmann, Marianne Akrutat, Brigitte Ludßuweit, - ? -, Leonie Prußat, Waltraut Degenies, Ilse Kropat, Eva Urbat, Else Neubauer (oder Neubacher), Elfriede Groß, davor Charlotte Zeglat.

Untere Reihe:
Gerda Brausch, Margarete Günther, Herta Schober, davor Ursula Pasenau, Lydia Brosius, Charlotte Blank, Fräulein Kummerow, Wally Schukat, Susanne Milkereit, Christel Sinnhuber, Marita Zerrat.

Wissen Sie weitere Interessenten für den TILSITER RUNDBRIEF? Bitte teilen Sie uns die Anschrift mit. Postkarte genügt!
Unsere Adresse ist: **Stadtgemeinschaft Tilsit, Postfach 241, 09002 Chemnitz**



Schultreffen 2010

Vom 6. bis 9. Juli war wiederum Schwerin das Ziel des Treffens unserer Schulgemeinschaft.
12 Teilnehmer konnte ich in dem uns schon bekannten Hotel in Krebsförden, einem kleinen und ruhigen Stadtteil Schwerins herzlich willkommen heißen.
Bei der offiziellen Begrüßung gedachten wir unserer verstorbenen Mitschülerin Frau Hildegard Wagner geb. Paddags und unseres Mitschülers Herrn Walter Penszuk.
Dann gab es Informationen über Neuigkeiten von der Arbeit des Vorstandes unserer Stadtgemeinschaft und den Plänen zur künftigen Zusammenarbeit mit unseren Nachbarkreisen Elchniederung und Tilsit-Ragnit.
Bei der anschließenden Diskussion ergab sich dann einhellig die Feststellung, dass die Zeit, im Gefolge von Alterung, Behinderungen und natürlichen Ausfällen, zu einem unüberwindlichen Gegner geworden ist,

Die „Freiheiter" in Schwerin. Obere Reihe Mitte, die Gastgeberin.

Einsenderin: Anneliese Slateff geb. Domning

dem wir aber so lange es geht und mit Unterstützung von ganz oben, zu begegnen bereit sind. Dies ist eine Erkenntnis, die jedem von uns bewusst war, aber nie direkt angesprochen wurde.
Ein guter Verbündeter unseres Treffens was das Wetter. Bei strahlendem Sonnenschein und hochsommerlichen Temperaturen haben wir eine Stadtrundfahrt und anderntags eine Schifffahrt auf dem Schweriner See unternommen. Ein von unserer Gastgeberin hervorragend organisierter Grillabend war der krönende Abschluss unserer drei Tage in Schwerin.

Alle waren guter Stimmung. Es wurde wieder viel erzählt, und wie immer wurden Erinnerungen ausgetauscht. Gemeinsam wurde ein Wiedersehen im nächsten Jahr vereinbart. Einem Vorschlag folgend, sollte es dann wieder Bad Bevensen in einem anderen Hotel sein. Meine Vorbereitungen dazu laufen, und wer Genaueres wissen möchte, kann mich gerne unter 04134 / 516 kontaktieren. *Horst Gelhaar*

Die Schülerpension Klotz

Ein großer Teil der Schülerinnen und Schüler der Höheren Schulen in Tilsit kam aus dem Umland. Viele waren Fahrschüler, andere lebten in den zahlreichen Pensionen ober bei Verwandten. Mein jüngerer Bruder und ich hatten in der Pension von Frau Klotz eine vorzeigbare Bleibe gefunden. Frau Klotz, Kriegerwitwe des 1. Weltkrieges, aus Prökuls bei Memel, versorgte bis zu sechs Jungen. Das Haus, mit der früheren Nummer 12a, steht heute noch in der Langgasse gegenüber dem zerbombten Hotel „Königlicher Hof".

Das Haus mit der früheren Adresse Langgasse 12a. Die Schülerpension Klotz befand sich im 2. Obergeschoss.

In der Schülerpension Weihnachten 1936.
Oben: Fritz Bender, Horst Klotz, Horst Redetzky.
Mitte: Günther Wulff, Erich Klotz.
Unten: Günter Siebert, Frau Klotz, Erich Redetzky, Albrecht Bender

Die Söhne von Frau Klotz halfen uns bei den Hausaufgaben. Sie fielen im 2. Weltkrieg, Horst an der Ostfront, und Erich starb nach einer schweren Verwundung bei Stalingrad im Lazarett in Tilsit. Er war Studienrat an der Handelsschule. Frau Klotz starb lange nach der Flucht im hohen Alter in der DDR. *Text und Fotos (2):Horst Redetzky*

Mit heimatlichen Emblemen unterwegs

Obwohl in Berlin aufgewachsen, ist **Rosemarie Zerrath** bekennende Ostpreußin, zumal die Familien ihrer Eltern aus Tilsit stammen. Alle Sommerferien verbrachte sie bei *den Großeltern in der* Sommerstraße Nr. 2. Als sichtbares Bekenntnis zu Tilsit fährt sie mit diesen Aufklebern auf dem Heck ihres „VW California Exclusiv" spazieren, nicht nur in ihrem Wohnort Würzburg, sondern auch über größere Strecken. Mit ihrem „Bett auf Rädern", so nennt sie ihr Wohnmobil, ist sie stets mobil.

Unser Treffen 2010 fand vom 1. bis 3. September statt, und zwar wieder in Bad Bevensen-Medingen im Hotel Vierlinden. Da die meisten Teilnehmer bereits am 31 .August eintrafen, gab es da schon ein fröhliches Begrüßungs-Kaffeetrinken im Wintergartencafe des Hotels.

Am folgenden Tag begannen wir um 10 Uhr mit dem offiziellen Teil des Treffens. Es waren einige Gäste zu begrüßen, insbesondere der neue Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Tilsit, Herr Ulrich Depkat (Nachfolger von Herrn Mertineit), sowie der zweite Vorsitzende der Schulgemeinschaft Realgymnasium, Herr Gernot Grübler mit Ehefrau Ellen. Beide Herren stellten sich dann später selbst kurz vor. Insgesamt kamen wir auf eine Teilnehmerzahl von 18. Besonders erfreulich war, dass dieses Mal auch zwei schon etwas ältere „Luisen" der Jahrgänge 24 und 21 den Weg zu uns gewagt hatten. Auch unsere einstige Lehrerin in den beiden letzten Kriegsjahren, Melitta Barczyk (Babst), war wieder aus Süddeutschland gekommen. Wir freuten uns auch sehr, dass meine Vorgängerin im Amt, Rosemarie Lang, nach einer schweren Operation so weit wiederhergestellt war, dass sie an unserem Treffen teilnehmen konnte. Vom Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft wurde sie für ihre langjährigen Verdienste mit Blumen geehrt.

Seit dem letzten Treffen hatte es folgende Todesfälle gegeben: Käthe Abernetty geb. Denk, Jg. 14; Anneliese Linnartz geb. Jakst, Jg. 29; Waltraud Nieswand geb. Nieswand, Jg. 23; Ruth Pawlowski geb. Stephani, Jg. 10; Ursula Schulze geb. Kröhnert, Jg.30; Hilde Stengel geb. Meyer, Jg. 23; Ilse Willems geb. Kollecker, Jg. 20; Ursula Hummel geb. Stein, Jg. 28; Ursula Kneifel geb.Tiesies, Jg. 23; Hella Michels geb. Fermer, Jg. 32; Annemarie Paulina geb. Just, Jg. 16; Hildegard Schröter geb. Denk, Jg. 17; Renate Schwindt geb. Buddrus, Jg. 29; Rosemarie Sydow geb. Döhring, Jg. 30; Christa Winter geb. Mann, Jg. 25. Unsere Totenehrung schloss ich mit dem Gedicht „Welkes Blatt" von Hermann Hesse ab.

Wie immer schon war ein Teil meiner Rundbriefe als unzustellbar zurückgekommen, so dass die Zahl der Toten als wesentlich höher anzunehmen ist. In einem Fall erhielt ich telefonische Nachricht von einer aufmerksamen Heimpflegerin, dass die betreffende 99-jährige Patientin nichts mehr wahrnähme und ich keine Briefe mehr zu schicken brauchte.

sitzend vorn	Inge Krüger (Pauls)	Lore Hanck (Hanck)	Rosemarie Lang (Zander)	Vera Jawtusch (Pilch)	Hannelore Kubel (Doepner)	Marianne Hoffmann (Stepputat)
stehend hinten	Gert Hoffmann	Ellen + Gernot Grübler SRT		Waltraud Rühmann (Schneidereit)	Ulrich Depkat Stadtvertr.	Elisabeth Gierse (Kahlfeld)
	Ilse Roeske (Mertins)	Melitta Barczyk (Babst)		Dora Jennert (Thiel).	Rosemarie Foltmer (Krause)	Eva Kroker (Lengies)

Am Vormittag des ersten Tages konnte wieder ein Gruppenfoto von unserem bewährten Fotografen Gert Hoffmann, Ehemann von Marianne H., gemacht werden. Dieses Mal ist er auch selbst darauf zu sehen. Sehr gelegen kam es uns, dass die Stadt Bevensen erstmals für diese Saison eine „Kur-Bahn" eingerichtet hatte, die an unserem Hotel hielt und mit der wir zum Kurzentrum fahren oder, ohne dort auszusteigen, eine Rundfahrt machen konnten. So fuhren wir am Nachmittag alle los, und wer gut zu Fuß war, konnte die Fahrt unterbrechen, um den schönen Kurpark zu bewundern und in einem nahe gelegenen Lokal eine Kaffeepause zu machen. Das Kurhaus war zur Zeit hinter einer Großbaustelle kaum sichtbar.

Die Hoffnung auf eine schöne Heideblüte, die für den diesjährigen Termin bestimmend gewesen war, erfüllte sich nicht. Der Monat Juli war zu heiß und trocken gewesen, und jetzt war das Wetter regnerisch und kühl. Ohnehin gibt es in der Gegend um Bevensen kaum größere Heideflächen. Dennoch machten wir am zweiten Tag mit dem „Entdeckerbus" eine größere Fahrt, die uns zur Ellemdorfer Wacholderheide führen sollte, Beim erforderlichen Umsteigen in Uelzen erfuhren wir jedoch, dass es zur Zeit dort keine Einkehrmöglichkeit gab, so dass uns der zweistündige Aufenthalt bei dem kühlen und regnerischen Wetter zu lang geworden wäre. Statt dessen stiegen wir am Museumsdorf Hösseringen aus. Da konnten wir es uns bei Kaffee und Buchweizentorte gut gehen lassen und einen Regenschauer abwarten. Eine Besichtigung der alten Bauernhäuser, die man hier zusammengetragen und wieder aufgebaut hatte, lohnte sich dann leider nicht mehr. Nur für einen Rundgang um den im angrenzenden Wald gelegenen „Landtagsplatz" reichte die Zeit noch.
Am dritten Tag konnten wir uns im schon kleiner gewordenen Kreis noch einmal in aller Ruhe auserzählen.
Das nächste Treffen der „Luisen" soll wieder am gleichen Ort in der Woche nach Pfingsten stattfinden und zwar

vom 15. bis 17. Juni 2011.

Anreisetag wäre dann für die meisten von uns Dienstag, der 14. Juni. Ein Schulrundbrief wird Anfang des Jahres noch einmal darauf hinweisen.

Vera Jawtusch

Schulgemeinschaft
„Neustädtische Schule Tilsit"
Erwin Feige
Am Karbel 52, 09116 Chemnitz
Telefon (0371) 3363748
E-mail: Feige09116@web.de

15. Jahrestreffen vom 9. bis 12. August 2010

in der „Zur Alten Fuhrmanns-Schänke" / Lüneburger Heide

1996 fuhren zwei Reisebusse mit ca. 50 „Ehemaligen" der Neustädtischen Schule, einschließlich ihrer Angehörigen, erstmals nach Tilsit zum Treffen mit Lehrern und Schülern der heutigen „Sonderschule Nr. 1" in Sowjetsk. Die unvergessene Gretel Seitz aus Brandenburg hatte gleich nach der „Wende" mehrere ehemalige weibliche Klassenkameraden und Mitschüler der Schule zu Gemeinsamkeiten aktiviert und zu dieser Reise

weitere ehemalige Schüler deutschlandweit gesucht und Geld und Geschenke organisiert. Hans Dzieran war glücklicherweise bei dieser Reise dabei und mit seinen perfekten Russischkenntnissen ein wichtiger Teilnehmer dieses einzigartigen großen Treffens. Betonen möchte ich, dass erst durch die Deutsche Einheit, dank der Initiative der bereits erwähnten Gretel Seitz, eine Gründung unserer Schulgemeinschaft möglich wurde. Noch mit Unterstützung von Gretel S. kam es zur Übergabe des „Staffelstabes" an mich, ebenfalls „Einer" aus den neuen Bundesländern. Ein weiterer Höhepunkt unserer doch kleinen Schulgemeinschaft war das Jahrestreffen 2003 in der Weinbau-Sekt-Stadt Freyburg an der Unstrut, Horst Mertineit mit seiner Frau Hannelore waren dabei, denn Hannelore bekannte sich immer als „Neustädtische"; man sollte wissen, dass viele aktive Mitglieder unserer „größten" Tilsiter Schulgemeinschaften das ABC und das 1x1 in der „Neustädtischen" gelernt haben!

In den letzten Jahren ist unser „Häuflein" weiter geschrumpft, und wir trafen uns jetzt schon zum 5. mal in der Fuhrmanns-Schänke. Wie im vergangenen Jahr der „alte Stamm":

Günter und Mariechen Endrunat, Karin und Helmut Gawehn, Erwin und Christine Feige, Egon Bauer, Uschi Abicht, Werner Koschinski, Lore Bönisch, Günter Voigt, Dr. Reiner Mattern und als „Neuling" und jetzt jüngstes Mitglied unsere Schulgemeinschaft: Franz Lange(verwitweter Schwager von Endrunats). Leider konnten, wie geplant, Manfred Urbschat mit Ehefrau durch plötzlichen Krankenhausaufenthalt nicht teilnehmen, wirklich bedauerlich, da wir uns alle schon auf seinen Vortrag „Über ca. 40 Jahre "Tilsiter Rundbrief" und weitere Archivierungsmaßnahmen freuten. Wie bereits gewohnt bzw. verwöhnt, hatte unser Celler Günter Voigt ein breites Programm vorbereitet. So wurden die Stadtrundfahrt mit Pferdekutsche durch Celle ein besonderes Erlebnis. Kaum einer wusste mit „Iserhatsche-Heidekastell-Montagnetto" oder dem „Neuschwanstein des Nordens" oder „Berg der Sammelleidenschaften" etwas anzufangen. Wir kamen beim Besuch aus dem Staunen nicht heraus.

Mit kunstgewerblichen Überraschungen und Bilddokumentationen wurden alle Teilnehmer des Treffens schon oft beschenkt, aber dieses Mal überreichte Werner Koschinski uns allen unser Wappentier, aus Holz handgefertigt.

Auch der Brückenschlag unserer Tilsiter Schule zu den heutigen Schülern beschäftigte uns. Dr. Mattern aus Erfurt hat der Stadtgemeinschaft Möglichkeiten der Förderung von Schülern aus Sowjetsk / Schule Nr.1 mit deutschen bzw. europäischen Fördermitteln über das „Goethe-Institut" aufgezeigt.

Die sportlichsten der Gruppe haben das Hermann-Löns-Denkmal erreicht.

Mit Auszügen aus dem verlesenen Grußwort unseres 1. Vorsitzenden Ulrich Depkat möchte ich meinen Bericht beenden:

„. . . Die Schulgemeinschaften sind nach wie vor die Träger der Stadtgemeinschaft Tilsit, und ich bitte Sie, das bei den Heimattreffen unter Beweis zu stellen. Insofern hoffe ich, dass wir am 28. April 2012 in unserer Patenstadt Kiel bei dem Regionalen Heimattreffen (zusammen mit Tilsit-Ragnit und Elchniederung) unter unserer Regie eine gute Präsenz zeigen: Es ist geplant, bereits am Vortag zu Schultreffen in der Landeshauptstadt zusammenzukommen. Auch im Jahr 2011 haben wir Gelegenheit, unseren Zusammenhalt zu präsentieren: Das „Deutschlandtreffen der Ostpreußen" am 28. und 29. Mai 2011 in Erfurt..."

Erwin Feige

Die Menschen, denen wir Stütze sind,
die geben uns den Halt im Leben.
Marie von Ebner-Eschenbach

Treffen der ehemaligen Johanna-Wolff-Schüler

vom 12. bis 15. August 2010 in Bad Karlshafen

Zum zweiten Mal führte uns unser Weg in die schön gelegene Stadt „Bad Karlshafen". Eine Kurstadt, mit einem Solebad, wunderschönen alten Barockbauten, mitten im Grünen an der Weser gelegen.
Es wurde früh genug geladen, und wir sind dieser Einladung gefolgt. Wenn auch einige durch Krankheit und doch schon körperlichen Schwächen nicht dabei sein konnten, war es wieder ein gelungenes Treffen der ehemaligen Schulkameraden der Tilsiter Johanna Wolff-Schule. 21 gutgelaunte Teilnehmerinnen und Teilnehmer (14 ehemalige Schüler und 7 Verwandte) bezogen im „Hotel am Kurpark", in der Zeit vom 12. August bis 15. August Quartier.
Vom Chef des Hauses, Herrn Pieger, wurden wir wie alte Vertraute herzlich empfangen. Ein separates Zimmer war für unsere Runde natürlich schon hergerichtet.
Wie immer, strahlte der Himmel, wenn Engel verreisen. Bis 18 Uhr waren alle mit Bahn und PKW angereist und unser Treffen konnte ohne Verzögerung wie geplant beginnen.
Nach einem schmackhaften Abendessen wurden wir von Irmgard Steffen und Annemarie Knopf, die unsere Treffen immer hervorragend planen und organisieren, aufs herzlichste begrüßt. Es gab eine ausführliche Information für einen reibungslosen Ablauf des Programms des ersten und zweiten Tages unseres Beisammenseins. Es dauerte nicht lange bis sich kleine Grüppchen zusammenfanden, um ausgiebig zu plachandern und heimatliche Erinnerungen auszutauschen. Es ist herrlich im Kreise Gleichgesinnter die ostpreußische Mundart aufleben zu lassen. Ganz hervorragend beherrscht das noch unsere Rotraud Heyse, die uns immer wieder mit ihren Vorträgen begeistern kann.
Ausgeschlafen genossen wir am 13. August 2010 das gemeinsame Frühstück, um dann pünktlich wie geplant um 10 Uhr eine Busfahrt zum Schloss Corvey zu starten. Dort erwartete uns eine Führung und Besichtigung des Schlosses Corvey (ehemals Kloster), das idyllisch an der Weser vor den Toren der Stadt Höxter liegt. Die weitläufige Schlossanlage beeindruckt schon mit ihrer imposanten Außenanlage. Das heutige Schloss ist kultureller Mittelpunkt der Region. Es beherbergt unter anderem ein Regionalmuseum, eine Ausstellung zur Stadtgeschichte Höxters sowie die fürstliche Bibliothek mit circa 74.000 Bänden.

Um 1860 hatte August Heinrich Hoff mann von Fallersleben (geb. 1798; gest. 1874) seine Wirkungsstätte auf Schloss Corvey als Bibliothekar des Herzogs von Ratibor. Er war Germanist und Dichter, seit 1830 auch Professor für deutsche Sprache und Literatur in Breslau. Durch seine

nationalliberale Haltung, die er in vielen seiner Werke zum Ausdruck brachte, wurde er einige Male des Landes verwiesen. 1841 schrieb er auf Helgoland unsere Nationalhymne „Das Deutschlandlied" sowie unzählige Kinderlieder. Einige erklingen als Glockenspiel im historischen Rathaus von Höxter. Im Schatten der Klosterkirche wurde er bestattet. 1903 hat die Stadt Höxter für August Heinrich Hoffmann von Fallersleben ein Ehrenmal an der Corveyer Allee errichten lassen. - Das nur kurz zum Kultur- und Bildungsprogramm unseres Treffens.
Der Tag war gelaufen. Ab 15.30 Uhr konnte jeder seinen Neigungen nachgehen; Spaziergang, Kaffeetrinken oder ein Nickerchen. Am Abend waren wir wieder alle fit!!
Die blauen Dragoner bliesen mit ihren Fanfaren den gemütlichen Teil des Abends ein. Anneliese und Wolfgang Albrecht hatten diverse Liedertexte vorbereitet, so dass wir ein hervorragender Chor waren. Ein jeder hatte etwas zu erzählen und der Abend ging wie im Fluge vorbei.

Letzte Reihe: Dora Oeltze geb. Broszeit
Hintere Reihe: Hannelore Patzelt geb. Hennig, Doris Kuhlemann geb. Jokschus
Mittlere Reihe: Marianne Haeger geb. Powileit, Annemarie Knopf, Elisabeth Müller geb. Raudszus, Peter Birth, Hildegard Weiß geb. Froese
Vordere Reihe: Ruth Korth geb. Baltruweit, Irmgard Steffen geb. Hoedtke, Rotraud Heyse geb. Müller, Gerda Daehmlow geb. Uter, Anneliese Albrecht geb. Kromat, Helga Steinhaus geb. Niedermoser

Bild von Irmgard Steffen geb. Hoedtke

Immer wieder überrascht uns Gerda Daehmlow geb. Uter, die mit ihren 87 Jahren noch so gut drauf ist und aus ihrem Koffer stets ein paar Witze zieht und zur fröhlichen Runde beiträgt.

Den zweiten Tag unseres Treffens ließen wir gelassen angehen. Der Nachmittag war erst verplant.
Irmgard Steffen hatte zur Zeitüberbrückung eine CD zur Verfügung mit dem Titel „Kalte Heimat". Sie hegte aber Zweifel, ob sich alle diesen Film ansehen möchten. Dieser Film wurde am 6. März 2010 vom ZDF in der Sendung „History" ausgestrahlt und basiert auf der Grundlage des Buches „Kalte Heimat" von Andreas Kossert und Befragungen persönlich Betroffener aus den Landsmannschaften.

Wir alle sind von der grausamen, massenhaften Flucht aus der Heimat betroffen. Ein jeder hat die Flucht auf seine Weise erlebt und im Laufe der Jahre verarbeitet. Reißt der Film alte Wunden auf ??? - Das war die Frage? Aus diesem Grunde war es jedem freigestellt an der Vorführung teilzunehmen. Wir haben uns alle diesen Streifen angesehen, der die ganze Dramatik des 2. Weltkrieges der osteuropäischen Gebiete widerspiegelt. Die Stille im Raum war bedrückend - Mucksmäuschen still war es. Der Film zeigt ein wirklichkeitsgetreues Bild von den vertriebenen Menschen aus den deutschen Ostgebieten aber auch von den vom Krieg betroffenen Nationen, die für die räuberischen Verbrechen Hitlers büßen mussten. 14 Millionen deutsche Menschen suchten eine neue Heimat und fühlten sich von ihren Landsleuten oft im Stich gelassen. Während die einen schon alles verloren hatten und zum Teil harte Grausamkeiten über sich ergehen lassen mussten, sahen sich die anderen dem gewaltigen Strom der durch den Krieg entwurzelten „Fremden" ausgesetzt. Der Film wurde noch lange mit allen diskutiert und ausgewertet und von allen als real eingeschätzt.

Glücklicherweise haben wir diese schlimme Zeit überwunden und alle wieder einen Platz gefunden, an dem wir uns heimisch fühlen.
Aber die Heimat vergessen - das geht nicht!
Am Nachmittag um 14 Uhr war eine Kaffeefahrt mit dem Fahrgastschiff „Hessen" auf der Weser geplant, und bis dahin konnten wir uns noch dem Gebrüll der Marktschreier widmen, denn die hatten auch wieder zur gleichen Zeit ihr Treffen in Bad Karlshafen.
Ein Bummel über den Markt lockte so manchem ein paar Euros aus der Tasche, was nicht geplant war. Die Zeit verging und alle fanden sich pünktlich zur Abfahrzeit an der Schiffsanlegestelle ein.
Ach was hatten wir doch alle einen ausgeprägten Appetit!! Kaum Platz genommen, wurden riesengroße Windbeutel und Kuchenberge verdrückt - und keinem wurde dabei schlecht.

Die Fahrt auf der Weser durch das wunderschöne Bergland hat uns alle beeindruckt. Auf dem Weg zurück in unser Hotel waren wir gedanklich schon in Abschiedsstimmung.
Nach dem Abendessen versammelten wir uns noch einmal zur gemütlichen und geselligen Runde. Es wurde gelacht, gescherzt und kräftig gesungen. Auch ein paar vorgetragene Sketche von mir, wie „Die Lokusfrau vom Hauptbahnhof" und die „TÜV-Überprüfung" von Marieanne Haeger, trugen zum guten Gelingen des Abends bei.
Viel zu schnell verging wieder die Zeit des Beisammenseins, und mit unserem Heimatlied „Land der dunklen Wälder" ließen wir unser Treffen ausklingen.
An dieser Stelle möchte ich mich im Namen allerTeilnehmer bei unseren Organisatorinnen, Irmgard Steffen und Annemarie Knopf, recht herzlich bedanken und die Hoffnung äußern, dass sich unsere Treffen, wenn es die Gesundheit aller zulässt, noch recht oft wiederholen lassen.

Dora Oeltze geb. Broszeit

AUS UNSERER PATENSTADT

Kieler Woche vom 19. bis 27. Juni 2010

Mit mehr als 3 Millionen Besuchern war die Kieler Woche auch in diesem Jahr das größte Sommerfest im Norden Europas. Kiels fünfte Jahreszeit vereinte 4500 Segler in 2000 Booten aus 54 Nationen. Die Festwoche war zugleich Ausrichter internationaler gesellschaftlicher, kultureller und politischer Veranstaltungen auf höchstem Niveau: 2000 Einzelveranstaltungen, darunter 300 Konzerte auf 16 Bühnen.
Die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. war - wie in den Vorjahren - bei diesem Großereignis auch vertreten. Ich persönlich erhielt eine Einladung zum Eröffnungsempfang der Kieler Woche am Sonnabend, 19. Juni 2010. Unser Ehrenvorsitzender, Herr Horst Mertineit, besuchte am nachfolgenden Sonntag, 20. Juni 2010, den Empfang für Ehrengäste und Vertreter der Nationen. Neben Gesprächen mit dem Oberbürgermeister Torsten Albig und der Stadtpräsidentin Cathy Kietzer von der Landeshauptstadt Kiel sowie weiteren Vertretern von Stadt und Land, konnte ich auch Gäste aus Tilsit/Sovetsk begrüßen: Der Stellvertretende Oberbürgermeister, Herr Ichtschenkow mit Gattin und der Amtsleiter, Herr Firsikow mit Gattin waren dabei. Wir hatten ein aufgeschlossenes Gespräch unter Freunden.
Unter den vielen gastronomischen Einrichtungen und Verkaufsständen, die sich über das gesamte Gebiet der Innenstadt verteilten, war auch Kiels Partnerstadt Sovetsk/Tilsit mit einem Stand vertreten. Dieser Stand

Traditionelle Eröffnung der Kieler Woche vor dem Rathaus.
v.l.: Schauspieler Axel Milberg (Tatort-Kommissar), NDR-Moderator Christian Schröder, Ministerpräsident Peter Harry Carstensen, Landtagspräsident Torsten Geerdts, Stadtpräsidentin Cathy Kietzer und Bürgermeister der Partnerstadt Brest Francois Cuilandre.

Foto: Landeshauptstadt Kiel/Thomas Eisenkrätzer

Traditioneller Abschluss der Kieler Woche, das Feuerwerk über der Kieler Förde.

Foto: Landeshauptstadt Kiel/Bodo Quante

befand sich in der Nähe des Rathauses, in der Fleethörn neben dem Haus der KIELER NACHRICHTEN. Angeboten wurden hier insbesondere kunstgewerbliche Artikel aus dem heutigen Königsberger Gebiet. „Die Kieler Woche ist eröffnet": Punkt 19.40 Uhr gaben am Sonnabend mit diesen Worten Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Peter Harry Carstensen, „Tatort-Kommissar" Axel Milberg, Stadtpräsidenttin Cathy Kietzer, Landtagspräsident Torsten Geerdts und Oberbürgermeister Torsten Albig vor ca. 10.000 Zuschauern auf dem Rathausplatz den Startschuss in die fünfte Jahreszeit. Kiels Stadtpräsidentin rief die „längste Woche der Welt" aus und betonte den friedlichen und freundschaftlichen Charakter der Festtage. Der Ministerpräsident ergänzte: „Es gibt viele große Feste in Deutschland, aber es gibt nur eine Kieler Woche". *Ulrich Depkat*

222 Jahre Forstbaumschule

Die Landeshauptstadt und Tilsits Patenstadt Kiel ist von vielen gepflegten Grünanlagen durchzogen, die sich teilweise aneinanderreihen oder nur durch Straßen unterbrochen sind. Eine Besonderheit dieser Grünanlagen ist die Forstbaumschule zwischen der Feldstraße und dem Niemannsweg. Wie kommt es zu dem Namen „Forstbaumschule" für ein Naherholungsgebiet und weshalb ist der Park eine Besonderheit? Es war im Jahr 1788, als auf einem Gelände, nicht weit vom Westufer der Kieler Förde, dem heutigen Hindenburgufer, entfernt, eine königlich-dänische Forstlehranstalt gegründet wurde. Unter Leitung von Prof. August Christian Heinrich Niemann, legten Forsteleven eine Forstbaumschule an. Neben dem Unterricht in der Lehranstalt entwickelte sich ein Produktionszweig mit dem Ziel, Pflanzen und Sämereien zu verkaufen, um die Forstkultur im Lande zu verbreiten. Nach dem Tode von Prof. Niemann wurde die forstwirtschaftliche Lehranstalt aufgegeben, doch der damalige Verwalter setzte den Betrieb als Handelsbaumschule fort. Mit der Eingliederung der Herzogtümer in Preußen, gelangte die Forstbaumschule 1874 in den Besitz der Stadt Kiel. Nun wurde das Gelände zu einer großzügigen Parkanlage entwickelt, wie diese sich heute dem Spaziergänger als eine der schönsten und beliebtesten Anlagen dem Spaziergänger und Entspannung suchenden Bürger präsentiert. Die Größe der Anlage beträgt nahezu 13 Hektar. Der Name „Forstbaumschule" ist geblieben.

Angegliedert ist das Gasthaus „Forstbaumschule", das aus dem einstigen Forstaufseherhäuschen hervorging, baulich vergrößert wurde und in der heutigen Architektur mit nur geringen Veränderungen seit 95 Jahren besteht. Dazu gehört der große Biergarten mit der Musikmuschel. Die

Die Forstbaumschule, das beliebte Ausflugsziel für die ganze Familie. *Foto: I. Koehler*

die Forstbaumschule auf Alt und Jung immer noch eine große Anziehungskraft ausübt und dass das Preis-Leistungsverhältnis immer noch stimmt. Ältere Kieler werden sich gerne an die Lampionabende erinnern, die früher an lauen Sommerabenden bei Musik und Tanz veranstaltet wurden, bei denen auch Freundschaften geschlossen wurden, die nicht selten zum Traualtar führten.

222 Jahre Forstbaumschule: Diese Schnapszahl war für das Grünflächenamt der Stadt Kiel Grund genug, am 28. August 2010 ein zünftiges Parkfest zu veranstalten. Trotz des wechselhaften Wetters erfreuten sich Jung und Alt (insbesondere Jung) an allem, was an diesem Tag an Darbietungen auf dem Programm stand. Auch außerhalb von Jubiläumstagen konnte das Lokal „Forstbaumschule" fast in jedem Jahr auf zahlreiche gesellige Veranstaltungen im Hause und im Biergarten zurückblicken.

Auch mit diesem Artikel fiel es nicht schwer, einen Bezug zu Tilsit zu finden: Am 16. September 1989 feierte die Schulgemeinschaft Realgymnasium/Oberschule für Jungen zu Tilsit (SRT) in der Aula der Kieler Hebbelschule den 150. Gründungstag ihrer Tilsiter Schule.

Zwischen beiden Schulen bestand von 1958 bis 1970 ein Patenschaftsverhältnis. Die Feierstunde wurde von beiden Schulen gemeinsam gestaltet, (s. Sonderdruck „Tilsiter in Kiel 1989" und 19. Tilsiter Rundbrief.)

Nach der Feierstunde wurde das Schultreffen mit einem zwanglosen Beisammensein im Saal der gegenüberliegenden Forstbaumschule fortgesetzt. Der Saal war extra für das Schultreffen reserviert. Bei den persönlichen Begegnungen und Gesprächen waren natürlich die gemeinsamen Erlebnisse während der Tilsiter Schulzeit das beliebteste Thema. Viele „Ehemalige" und weitere Gäste, die 1989 dabei waren, werden sich wahrscheinlich gerne an die Aula des Kieler Gymnasiums und an die Forstbaumschule erinnern. Leider durften die Tilsiter Landsleute aus der damaligen DDR in jenem Jahr noch nicht nach Kiel kommen. Die Mauer fiel erst drei Monate später. *Ingolf Koehler*

NAMEN UND NACHRICHTEN

Armin Mueller-Stahl

der berühmte und in Tilsit geborene Schauspieler und passionierte Maler, Schriftsteller und Musiker wurde zum Ehrenbürger des Bundeslandes Schleswig-Holstein ernannt. Nach Ex-Bundeskanzler Helmut Schmidt, FDP-Politiker Uwe Ronneburger, Ex- Ministerpräsident Gerhard Stoltenberg, und Schriftsteller Siegfried Lenz ist Mueller-Stahl der 5. Ehrenbürger des nördlichsten Bundeslandes. Mit Siegfried Lenz und Armin Mueller-Stahl sind nunmehr zwei gebürtige Ostpreußen in diesem illustren Kreis der Ehrenbürger vertreten. Der Schauspieler hat gesagt, dass er diese Auszeichnung gerne annimmt. Er verfügt gleich über drei Wohnsitze, nämlich an der Lübecker Bucht, in Los Angeles und in Berlin, (s. auch 31. Tilsiter Rundbrief S. 9 bis 12)

Bitte vormerken für das Jahr 2012!

Das nächste Regionaltreffen der Heimatkreise Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung findet am

28. April 2012 in Kiel

statt. Am Vortag treffen sich die Tilsiter Schulgemeinschaften ebenfalls in Kiel.

Einzelheiten werden im 41. Tilsiter Rundbrief bekannt gegeben.

Die Stadtgemeinschaft Tilsit trauert um ihren
1. Vorsitzenden und Stadtvertreter

Ulrich Depkat

Er verstarb plötzlich und unerwartet im Alter von 72 Jahren. In tiefer Trauer nehmen wir Abschied. Ulrich Depkat war seiner Heimatstadt Tilsit treu verbunden. Im Jahre 2008 übernahm er den Vorsitz der Stadtgemeinschaft und führte sie mit preußischer Pflichttreue und Hingabe.
Sein Tod trifft uns schwer. Wir werden ihm ein bleibendes Gedenken bewahren.

Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

Diese Nachricht erreichte uns am 15. November d. J. während der Drucklegung des Tilsiter Rundbriefes.
Ulrich Depkat war bereit, die Schriftleitung für künftige Ausgaben des Tilsiter Rundbriefes zu übernehmen. Vorbereitende Gespräche waren nahezu abgeschlossen. Auch hier ist eine Lücke entstanden, die schwer zu schließen sein wird.

I.K.

Der Oberbürgermeister der Stadt Sovetsk

Liebe Freunde,

zum plötzlichen Ableben von Ulrich Depkat spreche ich im Namen aller Bürger der Stadt Sovetsk/Tilsit der Familie, seinen Verwandten und Freunden mein aufrichtiges Beileid aus. Wir werden uns immer an den großen Beitrag, den er als Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Tilsit für die Freundschaft zwischen unseren Völkern, zwischen den Bürgern Tilsits und des heutigen Sovetsk geleistet hat, dankbar erinnern.

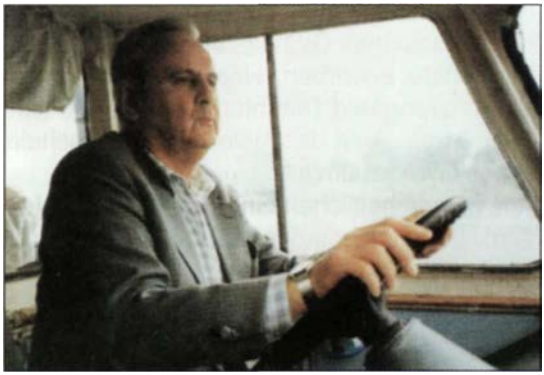
V. Smilgin
Oberbürgermeister

Gesellschaft TILSIT

Der so frühe Tod des Tilsiters Ulrich Depkat erfüllt uns mit tiefer Trauer. Unser tiefempfundenes Beileid gilt seinen Angehörigen und der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., zu deren Vorsitzenden er im Jahre 2008 gewählt worden war. Das Andenken an ihn bewahren wir in unseren Herzen.

Russische Gesellschaft TILSIT in Sovetsk
Anatoli Polunin

Peter Joost



Sonderreise der Tilsiter nach Ostpreußen im Jahr 1991. Während eines Tagesausflugs bis Obereißeln, durfte Peter Joost das Tragflächenboot zeitweise auf der Memel selbst steuern. Für ihn war das der Höhepunkt dieser Reise. *Foto: Helmut Lang*

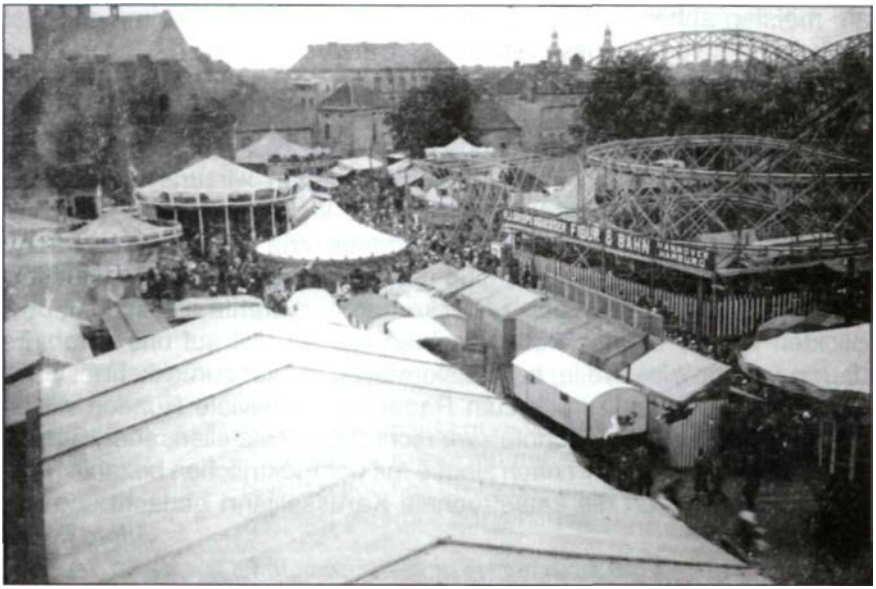
Mit ihm hat die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. eines ihrer aktivsten Mitglieder verloren. Am 28. Juli 2010 starb Peter Joost im Alter von 90 Jahren. Seine Mitarbeit als langjähriges Vorstandsmitglied war vielfältig. An der Vorbereitung und Mitgestaltung der Bildbände „Tilsit wie es war" und „Altes und Neues aus Tilsit" sowie an einigen Sonderdrucken war er maßgeblich beteiligt. Auch die Idee, die beiden Bildbände herzustellen, stammt von ihm. Dank seiner Sammlerleidenschaft konnte er auch aus seinem privaten Fundus viel Bild- und Textmaterial zur Verfügung stellen. Nicht selten war er Gast in der Göttinger Universitätsbibliothek, um für geschichtliche Abhandlungen über seine Heimatstadt nach wichtigen Unterlagen zu forschen. Für das damals im Aufbau befindliche Bildarchiv schuf er ein Ordnungssystem, das einen schnellen Zugriff zu einzelnen Bildern ermöglicht. Darüber hinaus tragen zahl-

reiche Artikel in den Tilsiter Rundbriefen die Handschrift von Peter Joost. In den Vorstandssitzungen war er ein kompetenter Ratgeber, und während der Heimattreffen, an denen er bis auf wenige Ausnahmen immer teilnahm, ein gerne gesehener Landsmann. Auch in geselliger Runde erlebte man ihn als angenehmen und zuweilen humorvollen Gesprächspartner.
Nicht zuletzt auch als Angehöriger der Traditionsgemeinschaft des Humanistischen Gymnasiums Tilsit, das er einst besuchte, hat er sich Verdienste erworben. Hervorzuheben ist dabei seine Mitarbeit bei der Vorbereitung und Durchführung der 400-Jahr-Feier dieser Schule im Jahr 1986 in der Aula der Kieler Gelehrtenschule, die ebenfalls ein humanistisches Gymnasium ist.
Aus gesundheitlichen Gründen musste Peter Joost seine Tätigkeit vor einigen Jahren leider aufgeben. Mehr über sein Leben und Wirken wurde im 17. Tilsiter Rundbrief berichtet.
Die Geschichte der Stadtgemeinschaft Tilsit ist mit dem Namen Peter Joost eng verbunden. Unser Dank gilt ihm und unser Beileid seiner Familie.

Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.

Ein Jahrmarktstag in Tilsit

In der ersten Woche im September begann meistens unser alljährliches Jahrmarktsfest. Die Verkaufsbuden standen in Dreierreihen die ganze Deutsche Straße entlang. Angefangen vom Deutschen Tor bis zum Fletcherplatz. Gleich am Anfang der Deutschen Straße in der Höhe Gaststätte Budwill stand der Spitzenjakob, Danach reihten sich Verkaufsbuden aller Art an. Uns Kinder interessierten in erster Linie die Spielwaren- und Süßigkeitsbuden mit ihren Lebkuchenherzen und ganz besonders die Steinpflaster. Der Jahrmarktslärm begann eigentlich schon hier zwischen den Buden. Es war ein Getröte und Geknalle. Ganz besonders gerne hantierten wir mit den Plettschkeflinten (Zündplätzchenpistolen) umher. An so einem Spielzeugstand gab es fast alles: von bunten Luftballons, Windmühlen, Brummkreiseln, Klimperleierkästen über Flöten und Tüten bis zu Puppen und und und ... Am Schenkendorfplatz war ein großer Pöttemarkt. Da gabs vom Porzellan bis zum großen Steintopf alles. Kamen wir in die Nähe des Fletcherplatzes, wurde alles noch viel lauter. „Gleich kommen wir zum Radauplatz", sagten wir. Dazu gehörte auch der Schloss- und Ludendorffplatz. Hier waren die Schau-, Los- und Schießbuden sowie Karussells bis hin zur Achterbahn. Am Samstagnachmittag war überall ein großes Gedränge. Es waren Besucher aus der Stadt und vom Land gekommen.
Wir waren fünf Schulfreunde, und wir hatten schon so ziemlich alles gesehen, auch die Steilwandfahrer (die roten Teufel), die an der sechs Meter hohen steilen Wand mit ihren Motorrädern derart rauf und runter rasten, dass die Steilwand wackelte.



Jahrmarkt auf dem Fletcherplatz, wie ihn die Tilsiter kannten. *Foto: Archiv*

Als wir an das Kettenkarussel kamen, hatte unser Freund Kurt Ewert einen tollen Einfall, der nicht ohne Folgen bleiben sollte. Kurt war etwas begüterter als wir. Seine Eltern hatten einen Kolonialwarenladen und eine Kohlenhandlung. Sein Taschengeld betrug immer ein paar Dittchen mehr. Er meinte folgendes: „Wir fahren jetzt alle Kettenkarussel, wer von euch am längsten aushält ohne schwindelig zu werden, dem bezahle ich alle Runden, die er gedreht hat. Toll, dachten wir, nichts wie rein. Alle haben Platz genommen, Sperrkette zu, ab gings. Einmal, zweimal, ja wir zählten sieben oder gar acht Mal, beim neunten Mal wurde es uns schon ein bisschen komisch etwas im Kopf sowie auch in unserem Bauch. Wir konnten die Umgebung nicht mehr richtig wahrnehmen und hatten die Orientierung verloren. Mein Gott, ist mir schlecht, dachte ich. Als die nächste Runde kam, fragte Kurt „Könnt ihr noch?" „Ja, ja", keiner wollte aufgeben. Dann passierte es. Da wir vorher Würstchen, Steinpflaster, alle möglichen Süßigkeiten gegessen und Brause getrunken hatten, drehte sich nicht nur das Karussell, sondern auch unser Magen. Die Wangen wurden immer dicker, ein übles gleichgültiges Gefühl kam auf. Der Druck war so groß geworden, dass wir den Inhalt nicht mehr halten konnten. Wir prusteten alles heraus, schön gleichmäßig über die Köpfe der unter uns promenierenden Jahrmarktsbesucher. Panik, Schreck und Fluchen brach da unten los. Torkelnd verließen wir das Karussellpodium, kullerten zum Teil die Stufen hinunter. Die Passanten, die

am meisten abbekommen hatten, wollten uns gleich vertrimmen. Aber die Kassierer vom Karussell stellten sich schützend vor uns. Sie meinten nur, das könnte jedem mal passieren. Logisch, die hatten durch uns ganz schön Kasse gemacht.

Wir rappelten uns langsam auf und torkelten in Richtung Memelufer. Auf dem Anlegesteg vom Tilsiter Ruderclub legten wir uns nieder. Das Taschentuch, in der Memel nass gemacht, legten wir uns auf die Stirn und glaubten damit Linderung zu bekommen. Wie war uns schlecht. Wie wir so auf den Planken lagen, ging das Karussellfahren von neuem los. Blickten wir zur Königin-Luise-Brücke herüber, drehte sie sich mit uns. Blickten wir zur Ordenskirche, dachten wir, sie fällt auf uns herab. Es dauerte schon eine Weile, bis die Normalität wieder zurückkehrte. Ganz langsam gingen wir zurück zum Radauplatz. Wieviele Runden wir eigentlich gefahren sind, konnten wir nicht mehr feststellen, aber Kurt hat für uns alle die Rückfahrt nach Hause mit der Elektrischen bezahlt. Noch lange haben wir an die katastrophale Karussellfahrt gedacht und uns amüsiert.

Alfred Pipien

An Ostpreußen

VON ERNST WICHERT

Der Heimat denkt, wer fern der Heimat lebt.
Des Herzens Sehnsucht bleibt es unverloren.
Das Bild, das sich unsre Träume webt.
Das Bild des Landes, dem wir eingeboren.
Aus diesem Lande sproßten wir hervor.
Gleich allem, was es trägt, von eignem Marke.
Wir tranken diese Luft und Aug' und Ohr
Erfüllte diese Welt, die heimatstarke,
Wohl mag der Himmel auswärts tiefer blau'n.
Und reich're Frucht die güt'ge Erde tragen
Und blumiger sich schmücken Flur und Au'n —
Wer fragt, was sich mit solchem Maße mißt?
Die Heimat liebt man, weil's die Heimat ist.

Ostpreußen, mag es rauh und dürftig scheinen,
Uns ist's das Heimatland! Wir sahn darin
Zur herrlichsten Natur nach unserm Sinn
Sich Feld und Wald und Fluß und Wiese einen,
Der Meeresküste schluchtenreichen Saum,
Umbrandet von der grünen Wogen Schaum,
Der Seenkette glanzeshelle Spiegel
Im dunklen Rahmen waldbekränzter Hügel,
Die Heiden, still im Schnee und Sonnenbrand,
Der schmalen Nehrung hochgetürmten Sand,
Die grauen Burgen aus der Ordenszeit,
Und alles, was ihm eignen Reiz verleiht,
Ostpreußen sind wir und vergessen's nicht!

Jugendliebe

Sich - Flirts der Butzer und Marjellen
im alten Tilsit vorzustellen,
mag erstaunlich sein - für Viele -
angesichts moderner Spiele!?

Ein Lorbas, der sich Spaße gönnte,
womit er Mädchen ärgern könnte,
entfernte sich von jenem Triebe
im Taumel seiner ersten Liebe.

Gab Augenplinkern zu verstehen
- „Marjellche willste mit mir gehen?"-
es galt schon fast für frech - inmitten
fest gereifter Bürgersitten.

Geboten war's - zum Schein der Ehren -
das Blinzeln, schnippisch abzuwehren; -
'doch heimlich, aus gesenkten Lidern,
falls es gefiel, - auch zu erwidern!

Die Sache wurde etwa netter
bei Erstgesprächen übers Wetter; -
und am Mühlenteich-Gewässer
gelangen weitere - bald besser.

Erstgeübtes - noch „infantisch" -
wurde mehr und mehr romantisch,
genießend jene, süße Schwere
wie gerne man beisammen wäre.

Bei Vollmond - unter Stemgefunkel -
gabs den ersten Kuss - im Dunkel; -
Marjellchens Wissbegier im Geiste,
ob's jemand andrer - besser leiste! ?

Ärger gab es nur - von Leuten,
die sich daran nicht erfreuten,
weil es sie moralisch störe,
sehend, - was sich nicht gehöre!

Rudolf Kukla

Ein halbes Glas Wein ist zwar auch ein halbes volles,
aber eine halbe Lüge ist mitnichten eine halbe Wahrheit.
JEAN COCTEAU (1889-1963)

* * *

Da es sehr förderlich für die Gesundheit ist,
habe ich beschlossen, glücklich zu sein. VOLTAIRE (1694-1778)

* * *

Es ist immer wieder erstaunlich, wie schnell sich eine
miserable Gegenwart in eine gute alte Zeit verwandelt.
GUSTAV KNUTH (1901-1987)

* * *

Zu einer wirklich eleganten Frau passt modisch alles,
nur kein armer Mann. YVES MONTAND (1921 -1991)

* * *

Mutterglück ist das, was eine Mutter empfindet,
wenn die Kinder abends im Bett sind. ROBERT LEMBKE (1933-1989)

* * *

Ein Mensch schaut in die Zeit zurück
und sieht: Sein Unglück war sein Glück. EUGEN ROTH (1895-1976)

* * *

Wer Freunde ohne Fehler sucht
bleibt ohne Freund. Aus ARABIEN

* * *

Wer Schwierigkeiten sucht,
findet immer welche. ENGLISCHES SPRICHWORT

* * *

Der Mangel an Urteilskraft ist eigentlich das, was man Dummheit
nennt, und einem solchen Gebrechen ist gar nicht abzuhelfen.
IMMANUEL KANT (1724-1804)

* * *

Da werde ich - vielleicht - eines Tages 80 oder 90 Jahre alt sein und habe ein ganzes Leben nichts weiter getan, als Angst davor zu haben, frühzeitig zu sterben. Aus DER SAMMLUNG VON HANS PETEREIT

Eine Sprache, die besonders die alten Ostpreußen noch verstehen und dabei schmunzeln

Sonntachs-Idyll

Bis Uhre acht noch inne Posen,
egal, ob Friehling, Sommer, Herbst,
im Winter noch e Stundche länger,
so lebst Mensch, bis auf einmal sterbst!

Am Wochentach musst schuften, perdsen
am Sonntach lebst wie e Baron,
steichst inne Bichsen, wäscht dir, kämmst dir,
trinkst Kaffee und spielst Grammefon.

Und kommst Mensch langsam so zu Kräfte,
denn wart das Mittach all auf dich,
Nich Kumst amend, nich Bartsch, nich Bruken,
das wär kein Sonntachsessen nich!

I wo, denn haust dir rein im Braten,
verdrickst e Stick vons tote Schwein;
manchmal auch Erpels oder Ganters,
denn paffst e Ziehgar hinterdrein.

Im Friehling kraufst denn hinters Ofche,
im Sommer wird denn rumspaziert,
im Herbst suchst vor dich denn die Mauchens,
im Winter hubberst, weil dir friert.

Denn is auch Zeit zum Kaffeetrinken.
Der Fladen steht all auffen Tisch.
Denn gibst ihm, dass die Ohren schlackern,
und denn bist richtiggehend frisch.

Denn kickst e bißche inne Zeitung
und ärgerst dir, dass ieberall
der Blitz de Scheinen eingeäschert,
man bloß nich deinem alten Stall.

So denkst im Friehling und im Sommer,
im Herbst denkst manchmal auch noch so,
im winter boßt dir das noch schlimmer,
so wirst beinah nich richtich froh.

Kommt denn der Abend still und leise,
denn is all wieder Essenszeit.
Und naches Abendbrot denn findt sich
noch allerhand Gelegenheit:

Im Friehling is denn all stockdiester,
und kalt is draußen wie de Pest,
da is e Schkat denn oder Schafskopp
beim Tulpche Grog das allerbest.

Im Sommer sind denn Mondscheinnächte
mit Singsang und mit Nachtigalls,
wo einem ganz und gar bedammeln,
dass Mensch das Herz schlägt bis zum Hals.

Im Herbst is denn all kalt und schummrich,
und patschich wo Mensch geht und steht,
der Wind pust gnietsch dich umme Ohren,
dass meistens dich de Pust vergeht.

Im Winter krauft Mensch inne Klapp denn
und zieht dem Zudeck iebre Ohrn,
nachdem mit Frostsalb und Petroljum
beschmiert man das, was angefrorn.

So geht der Sonntach, und nich anders,
ins Jahr rum zweienfuffzig mal,
de Feiertach sind auch so ähnlich,
und dessentwegen ich ihn prahl.

Der Sonntach is mich wunderprächtich,
denn er erkubert Herz und Bein.
Von mich aus könnten in ein Monat
auch Sticker fuffzehn Sonntachs sein!

Verfasser unbekannt

Wiedersehen mit Tilsit

Künstler präsentiert seine Werke in der Heimatstadt

Die engen Kontakte der Stadtgemeinschaft Tilsit mit dem Museum ihrer Heimatstadt tragen Früchte. Ein gemeinsames Anliegen besteht darin, das künstlerische Schaffen gebürtiger Tilsiter den heutigen Bewohnern der Stadt am Memelstrom nahezubringen. Nachdem bereits im Frühjahr eine Ausstellung von Grafiken des Tilsiters Armin Mueller-Stahl auf großes Interesse des russischen Publikums stieß, wurde kürzlich zum diesjährigen Stadtfest eine neue Ausstellung eröffnet. Sie zeigt Werke aus dem Schaffen von Sebastian Holzner und steht unter dem Motto „Das langersehnte Wiedersehen mit Tilsit".

Sebastian Holzner wurde 1940 in Tilsit geboren. Der Name Holzner war in Tilsit ein Begriff. Sein Vater betrieb eine renommierte Buchhandlung, bekannt als „Bücherstube am Hohen Tor". Holzner, der heute in Eibelstadt bei Würzburg lebt, studierte an der Münchner Akademie für bildende Künste und kann auf ein reiches Schaffen zurückblicken. Nun, zu seinem 70. Geburtstag, bestand sein sehnlichster Wunsch darin, die Ergebnisse seines Wirkens in seiner Geburtsstadt zu präsentieren. Die Stadtgemeinschaft Tilsit und auch die Landsmannschaft Ostpreußen unterstützten sein Projekt ideell und finanziell.

An die 80 Arbeiten der Malerei, Grafik und vor allem Skulpturen stellt der Künstler im Tilsiter Stadtgeschichtlichen Museum vor. In seinen Plastiken spürt man, wie Holzner die Bewegung und die Balance zwischen der Form und ihrer Auflösung in die Körperlosigkeit sucht. So lässt in der Plastik „Der Gedanke" eine vor Augen und Stirn gelegte Hand Gedanken

Eröffnung der Ausstellung

Sebastian Holzner überbringt die Grüße der Stadtgemeinschaft Tilsit. Rechts von ihm die Direktorin des Stadtgeschichtlichen Museums, Angelika Spiljowa, links Dolmetscherin Mascha Urupina. *Fotos (2): I. Urupin*

entstehen, die in einem flüggen Vogel versinnbildlicht werden. Die Skulptur „Thingplatz" bringt eine kindliche Erinnerung an die Tilsiter Kulturstätte zum Ausdruck, wo er seine Mutter bei gymnastischen Vorführungen beobachten konnte. Die Arbeit „Danzig-Königsberg-Tilsit" ist dem Andenken an die einstigen Bewohner dieser Städte gewidmet.

Bei der Vernissage hieß die Direktorin des Tilsiter Stadtgeschichtlichen Museums, Angelika Spiljowa den Künstler herzlich in seiner Heimat willkommen und würdigte die Besonderheit der Ausstellung. Sebastian Holzner überbrachte freundschaftliche Grüße der Stadtgemeinschaft Tilsit und sagte den Besuchern: „Ich wohne im Westen Deutschlands. Doch Tilsit und dieses Land an der Ostsee ist meine Heimat. Nach vielen Jahren sah ich sie wieder. Jetzt weiß ich: Dieses Land ist ein Pfeiler für die Brücke zwischen Osten und Westen."

Mit großem Interesse wurden von den Besuchern, unter denen sich auch alte Tilsiter befanden, die Kunstwerke betrachtet. Holzner gab hilfreiche Erläuterungen zu Form und Gestaltungsweisen des bildhauerischen Schaffens zwischen Gegenständlichkeit und Abstraktion.

Aufschlussreich waren auch die vielen persönlichen Gespräche. Seine Lebensgeschichte sei typisch für alle seine ostpreußischen Landsleute - so machte Holzner es deutlich - ein Leben voller Sehnsucht nach der verlorenen Heimat und dem Schmerz über die gekappten Wurzeln. Deshalb sei er immer ein Suchender gewesen und habe versucht, dies in seinen Werken zum Ausdruck zu bringen. Dass ihm das gelungen ist bewies der dankbare Applaus. *Hans Dzieran*

Das Kaufhaus Gebrüder Dehler

Fast jeder ältere Tilsiter und natürlich auch viele Bürger aus den Landkreisen Tilsit-Ragnit und Elchniederung kannten dieses größte Kaufhaus in der Deutschen Straße/Ecke Wasserstraße.

Erinnerungen an die Geschichte dieses Kaufhauses wurden wieder lebendig bei Gesprächen auf der Ostsee während der Sonderreise der Stadtgemeinschaft Tilsit über Memel/Klaipeda nach Tilsit. Wolfgang Debler war Mitreisender dieser Sonderreise und Gesprächspartner über die Vergangenheit des Kaufhauses. Bei dieser Reise traf er auch einen Vetter mit seiner Familie wieder. Beide Familien hatten sich längst aus den Augen verloren und lernten sich nun wieder kennen. Zeit und Gelegenheit für ausführliche Gespräche gab es während der Seereise genug. Hierbei konnte Wolfgang Debler, der Sohn von Artur Debler, einem der Firmengründer, dem Verfasser dieses Artikels, einiges über die Firmengeschichte dieses Familienunternehmens erzählen. Weitere Details folgten später schriftlich.

Die Firmengeschichte begann zunächst am Schenkendorfplatz 4, wo die Brüder Artur und Ewald Debler ein kleines Textilgeschäft gründeten. Dieses Geschäft existierte dort bis 1938. Das Kaufhaus in der Deutschen Straße 62/Ecke Wasserstraße betrieb die Kaufmannsfamilie Bräude unter dem Firmennamen Max Bräude bis 1938. Herr Bräude war jüdischer Mitbürger und konnte sich noch rechtzeitig der politischen Verfolgung entziehen und emigrierte. Er bot sein Geschäft unter drei Bewerbern zum Verkauf an. Den Zuschlag erhielt dann die Firma Gebr. Debler. Während des Krieges war Artur Debler Soldat. So führte dessen Bruder Ewald das Kaufhaus während des Krieges weiter, bis es 1944 durch Bombenangriffe zerstört wurde. Wie ging es nun weiter? Die Ehefrau von Artur Debler flüchtete mit ihren Söhnen zunächst nach Königberg und an die Samlandküste nach Georgenswalde. Dort wurde der vierte Sohn geboren. Mit nunmehr vier Söhnen, acht, vier und zwei Jahre alt und dem Säugling ging die Flucht weiter, teils mit dem Zug und teils mit dem Treck. Über verschiedene Zwischenstationen erreichte die Mutter mit ihren Kindern in Niedersachsen den Ort Rotenburg an der Wümme. Von dort landete die Familie schließlich bei einem äußerst hilfsbereiten Bauern in dem kleinen Dorf Rahnhorst, wo sie auch die Kapitulation erlebte. Vater Artur Debler kam im August 1945 aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft zurück. Für ihn begann ein beruflicher Neuanfang, was ihm auch mit Hilfe früherer Lieferanten gelang, wenn auch zunächst recht bescheiden. Für die Kinder der Familie Debler waren die vier Jahre beim Bauern eine schöne Zeit. Zusammen mit den Kindern des Dorfes lernte die Flüchtlingsfamilie das Leben auf dem

Das Kaufhaus der Gebrüder Debler, damals noch als Kaufhaus Max Bräude bekannt, in der Deutschen Straße/ Ecke Wasserstraße.

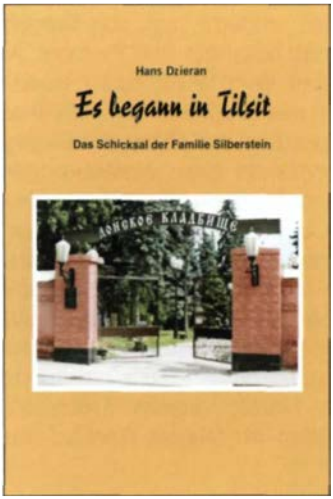
Dieselbe Ecke im Jahr 2010 mit Blick in die Deutsche Straße.

Die Familien Wolfgang und Hugo Debler auf dem Achterdeck des Fährschiffes LISCO MAXIMA.

Lande und die bäuerliche Mentalität kennen. Mit der Währungsreform begann für Artur Debler der berufliche Aufstieg. So wurde in Verden an der Aller ein Textilhaus aufgebaut, das mehrmals verbessert und im Sortiment verändert wurde, zuletzt als Bettenhaus. Wie einst in Tilsit, wurde der Name Debler auch in Verden zu einem Begriff. 60 Jahre existierte dort die Firma Debler, im letzten Abschnitt der Firmengeschichte, unter der Leitung von Wolfgang Debler. Mangels Nachfolger wurde das Geschäft im Jahr 2008 aufgegeben.
Ewald Debler, der Mitbegründer des Tilsiter Unternehmens, gelang die Flucht über Dänemark und endete in Lüneburg, wo er noch vor der Währungsreform starb.
Im Frühjahr 2010 fuhren die Familien Wolfgang und Hugo Debler mit der Tilsiter Reisegruppe über See und mit dem Bus nach Tilsit. Natürlich gehörte zu eiern Rundgang durch die Stadt auch der Schenkendorfplatz und die Deutsche Straße, wo einst die Geschäfte der Gebrüder Debler waren. Groß war die Enttäuschung, besonders in der Deutschen Straße, wo nur noch wenige Häuser aus deutscher Zeit existieren. Hier dominieren jetzt monotone Wohnblocks. Am ehemaligen Eckhaus am Schenkendorfplatz existierte einige Jahre das Restaurant „Druschba" (Freundschaft). Diese Räumlichkeiten sind jetzt ungenutzt.
Zwei Tage später hielt sich die Reisegruppe programmgemäß für kurze Zeit am Ufer der Memel in Untereißeln auf. Vielleicht nutzten die Dehlers diesen Ausblick über die Memel ins Memelland, um von den negativen Eindrücken der Vortage ein wenig Abstand zu gewinnen, denn hier hat sich die Heimat kaum verändert. *Ingolf Koehler*

Wohl oft fand ich,
was Aug' und Herz ergötzte,
doch nie,
was meine Heimat mir ersetzte.

Friedrich von Bodenstedt
(1819-1892)



Über das Leben und Schicksal der Tilsiter Juden wurde bisher wenig berichtet. Nun hat die Stadtgemeinschaft Tilsit eine Broschüre herausgegeben, in der Hans Dzieran die schreckliche Geschichte der Familie Silberstein dokumentiert hat.
Die Broschüre mit dem Titel

„Es begann in Tilsit"

hat 36 Seiten und 28 Fotos und kann bei der

Stadtgemeinschaft Tilsit,
Postfach 241,09002 Chemnitz

kostenlos (auf freiwilliger Spendenbasis) angefordert werden.

Anläßlich des 160. Schuljubiläums hat die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. in Zusammenarbeit mit der Schulgemeinschaft Realgymnasium Tilsit (SRT) die achtzigseitige Dokumentation im Format DIN A 5

Das Tilsiter Realgymnasium

herausgegeben. Zusammengestellt und gestaltet wurde die Schrift von Hans Dzieran, dem Sprecher der Schulgemeinschaft.Die Schrift beinhaltet u.a. die geschichtliche Entwicklung der Schule, Erinnerungen an die Schulzeit, das Schicksal der Lehrer nach dem Krieg und die Traditionspflege in der Schulgemeinschaft. Diese Jubiläumsschrift dürfte nicht nur für die Mitglieder der Schulgemeinschaft, sondern auch für viele Tilsiter und „Nicht-Tilsiter" von Interesse sein. Interessenten erhalten die Schrift kostenlos (auf freiwilliger Spendenbasis) bei der

Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Postfach 241,09002 Chemnitz

Postkarte genügt!

Das Ostheim

Nicht weit von Hameln entfernt liegt, von Bergen und Wäldern umgeben, das bekannte Bad Pyrmont. An der Parkstraße, gegenüber dem Wellenbad (Hallen- und Freibad) befindet sich das Ostheim. Seit 1959 wird dieses Haus als Tagungsstätte und Stätte der Begegnung überwiegend für Landsleute aus Ostpreußen genutzt. Mehr als 100000 Gäste haben in dieser Zelt im Ostheim Aufnahme gefunden, um an Tagungen, Seminaren oder Freizelten teilzunehmen. Haben Sie schon einmal daran gedacht, ein Treffen im Ostheim zu arrangieren? Der Mindestaufenthalt beträgt zwei volle Tage, und die Gruppen müßten wenigstens 8 Personen umfassen. Wenn Sie als Einzelgast/Ehepaar zu uns kommen möchten, stehen Ihnen hierfür unsere Freizeiten zur Verfügung. Wann dürfen wir Sie als Gast zu unseren Freizeiten begrüßen?

Anfragen richten Sie bitte an:

Ostheim - Jugendblldungs- und Tagungsstätte
Parkstraße 14 ■ 31812 Bad Pyrmont • Telefon 05281 / 9361-0 **Fax 05281 / 9361-11**

OL.
Ostpreußisches Landesmuseum

Ritterstraße 10
21335 Lüneburg
Telefon (041 31) 75995-0
Telefax (041 31) 75995-11

email:
ostpreuss.land.-museum@t-online.de

Internet
http://ostpreuss.landes-museum; luene-info.de

Geöffnet: Dl. bis So.
10 bis 17 Uhr

Das Ostpreußische Landesmuseum lädt ein.
Dauerausstellungen: Ostpreußen-Terra incognita • Ostpreußens Landschaften ■ Jagd- und Forstgeschichte ■ Die Geschichte Ostpreußens 1914 bis 1945

Ländliche Wirtschaftszweige: Ackerbau • Tierzucht • Fischerei

Wissenschaft - Bildung - Literatur: Bernstein-Entstehung • Gewinnung • Bedeutung • Kunsthandwerk Bernstein • Silber • Keramik • Gemälde und Graphik des 19. und 20. Jahrhunderts

Dazu Sonderausstellungen

Verkehreverbindungen:
Vom Lüneburger Hauptbahnhof Buslinie 6,7 und 15

Anmeldungen für Führungen:
Um Ihre Terminwünsche für Museumsgespräche, Führungen und Prospekte berücksichtigen zu können, bitten wir um telefonische Anmeldung bei der Museumspädagogischen Abteilung möglichst bis 14 Tage vor dem gewünschten Termin.

Hartmut Schatte

Gestorbenes Land - ein Ostpreußenroman -

Die Kriegsfurie vertrieb den Romanhelden Rudolf Feldberger aus seinem geliebten Tilsit an der Memel und zerstörte sein östliches Paradies. Die Romanhandlung beruht auf dessen authentischem Lebenslauf. Broschur **15,00 Euro,** ISBN 978-3-939721-09321-09, Westkreuz-Verlag GmbH Berlin/Bonn, Postfach 490280,12282 Berlin, Tel. 030/7452047.

Das Buch wurde auf der Leipziger Buchmesse vorgestellt und fand große Aufmerksamkeit.

Wissen Sie weitere Interessenten für den TILSITER RUNDBRIEF?
Teilen Sie uns die Adresse mit.

Unsere Adresse:

Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Postfach 241, 09002 Chemnitz

Postkarte genügt!

Zweimal im Jahr gibt die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit den

Heimatbrief
Land an der Memel

heraus. Auch dieser Heimatbrief enthält Bilder, Erlebnisberichte aus dem Heimatkreis, Literarisches, Geschichtliches und Aktuelles. Der Heimatbrief ist ein Brückenschlag zwischen den Menschen des Kreises Tilsit-Ragnit und ihrer Heimat. Land an der Memel erhalten sie auf freiwilliger Spendenbasis bei der

Geschäftsführerin der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Frau Eva Lüders, Kührener Straße 1 b, 24211 Preetz, Telefon/Fax 04342/5335

Memel Jahrbuch

NEUERSCHEINUNG **für 2011 • 152 Seiten**

Rund um die Memel und das Kurische Haff - früher und heute -. 7. Jahrgang, mit Berichten, Fotos und anderem aus dem Kreis Tilsit-Ragnit, dem Memelland und von der Kurischen Nehrung, eben „rund um die Memel und das Kurische Haff".

Dieses Jahrbuch ist erhältlich bei Manfred Malien, Rastorfer Str. 7 a, 24211 Preetz, Telefon 0 43 42 / 8 65 80, Fax 0 43 42 / 8 75 84 **8,50 €**

Die Kreisgemeinschaft Elchniederung gibt den Heimatbrief

Die Elchniederung

heraus. Der Heimatbrief berichtet über Geschichte und Geschichten aus dem Heimatkreis einst und heute sowie über die Arbeit der Kreisgemeinschaft und über Familiäres.

Zu beziehen ist „Die Elchniederung" beim Geschäftsführer ***Hartmut Dawideit, Am Ring 9, 04442 Zwenkau OT Tellwiz. Tel. 034203 / 33567 oder bei Udo Ernst, Franziusallee 206, 24148 Kiel, Telefon 0431 / 723716, E-Mail redeich@t-online de.*** *(auf freiwilliger Spendenbasis)*

Stadtgemeinschaft Tilsit

Unsere Adresse:	Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. Postfach 241, 09002 Chemnitz
Unser Spendenkonto: Spendenkonto international:	Förde Sparkasse BLZ 21050170 Konto-Nr. 124644 (IBAN) DE79 2105 0170 0000 1246 44
Unser Telefon/Telefax:	0431 7 77723